



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Österreichische Dialektvarianten im Dialogdolmetschen.
Eine Fallstudie mit Osttirolerisch und Vorarlbergerisch

verfasst von / submitted by

Dott. Roberto Molfino

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 070 348 331

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation UG 2002
Italienisch Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Sonja Pöllabauer

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit gebe ich die Versicherung ab, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Publikationen entnommen sind, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, 2020

Roberto Molfino

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen herzlich bedanken, die mich während des Verfassens dieser Masterarbeit motiviert und unterstützt haben.

In erster Linie möchte ich mich bei meiner Betreuerin Univ.-Prof. Mag. Dr. Sonja Pöllabauer recht herzlich bedanken. Zunächst bedanke ich mich bei Ihnen, weil Sie mir erlaubt haben, mein Lieblingsthema, zu dem noch nicht so viel geforscht wurde, zu behandeln und darüber hinaus für Ihre Bereitschaft, Ihre Vorschläge und für die große Motivation, die Sie mir vermitteln konnten.

In secondo luogo ringrazio infinitamente mamma, papà e la nonna che mi hanno sempre appoggiato nelle mie scelte senza mai mettermi fretta. Spero che sarà così anche nelle altre situazioni della vita.

Ein großes Dankeschön gilt auch denjenigen, die an meinem Projekt teilgenommen haben und ohne die diese Arbeit nicht existieren würde: Danke an Elena, Giulia, Jasmin, Olivia, Romina und Stefania.

Ohne meinen persönlichen „Duden“ würde diese Arbeit auch nicht existieren, dafür sage ich dir vielen Dank, liebe Barbara (Bobsy)!

Infine un grazie mille ai miei amici e colleghi di studio e di avventure Giuseppe e Miriam e al mio amico Marco con Dominika.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
1 Sprache und Sprachvarietät	7
1.1 Sprachvarietäten im deutschen Sprachraum	9
1.2 Zwischen Dialekt und Standardsprache	11
1.3 Sprachwandel	15
1.4 Die sprachliche Situation in Österreich	16
1.5 Sprachvarietäten in Österreich	19
1.6 Die Aussprache in Österreich: Hauptmerkmale.....	22
1.7 Wie man spricht: Eine Stilfrage	23
1.8 Dialekt oder Akzent? Merkmale und Unterschiede	24
1.9 Die Situation in Italien.....	25
2 Dialekt: Begriff, Definitionen, Geschichte und Gebrauch	27
2.1 Geschichte und Definitionen.....	27
2.2 Der Begriff Dialekt im deutschsprachigen Raum: Mundart und <i>Platt</i>	28
2.3 Dialektologie: Dialektforschung	30
2.4 Soziolinguistik und Soziophonetik.....	33
2.5 Dialektologie: Darstellungsmittel	34
2.6 Gesprochene und geschriebene Sprache: Besonderheiten.....	36
2.7 Variation, Varietät, Variable, Variante und Varianz.....	39
3 Nonstandardvarietäten im Zusammenhang mit Dolmetschen und Übersetzen	42
3.1 Dolmetschen und Übersetzen von Nonstandardvarietäten	42
3.2 Sprachvarietäten bei Dolmetschausbildungen für <i>Community Interpreters</i> und VerhandlungsdolmetscherInnen.....	44
3.3 <i>Community Interpreting</i> und Verhandlungsdolmetschen im Zusammenhang mit Nonstandardvarietäten: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	48
4 Die Fallstudie	52
4.1 Forschungsdesign und Vorgehensweise	52
4.1.1 SprecherInnenauswahl.....	52
4.1.2 Textauswahl	53
4.1.3 Aufnahmemethode	53
4.1.4 Transkriptionssystem.....	54
4.2 Transkribieren: Programm und Konventionen	55

4.2.1	Die häufigsten Transkriptionskonventionen.....	57
4.3	Die Dialekte in den Fallstudien.....	58
4.3.1	(Ost)tirolerisch	58
4.3.2	Vorarlbergerisch.....	60
4.4	Theoretische Basis für die Analyse der Fallstudien	61
4.5	Analyse der Gesprächssimulationen	63
4.5.1	Simulation 1 auf Osttirolerisch	63
4.5.2	Simulation 2 auf Vorarlbergerisch	75
4.6	Schlussfolgerungen	92
4.6.1	Quantifizierung der <i>renditions</i> und Strategien der Dolmetscherinnen.....	93
5	Conclusio.....	95
6	Bibliografie	97
Anhang.....	106
	Gespräch auf Tirolerisch	106
	Gespräch auf Vorarlbergerisch	134
	Abstract (Deutsch)	158
	Abstract (English)	159

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Einleitung der Dialektregionen in Österreich	19
Abbildung 2: Transkriptionsausschnitt 1, Simulation 1, Zeilen 41-56	65
Abbildung 3: Transkriptionsausschnitt 2, Simulation 1, Zeilen 81-90	67
Abbildung 4: Transkriptionsausschnitt 3, Simulation 1, Zeilen 109-116.....	68
Abbildung 5: Transkriptionsausschnitt 4, Simulation 1, Zeilen 121-131.....	70
Abbildung 6: Transkriptionsausschnitt 5, Simulation 1, Zeilen 149-156.....	71
Abbildung 7: Transkriptionsausschnitt 6, Simulation 1, Zeilen 195-205.....	72
Abbildung 8: Transkriptionsausschnitt 7, Simulation 1, Zeilen 230-234.....	73
Abbildung 9: Transkriptionsausschnitt 8, Simulation 1, Zeilen 235-241.....	74
Abbildung 10: Transkriptionsausschnitt 9, Simulation 1, Zeilen 243-247.....	75
Abbildung 11: Transkriptionsausschnitt 1, Simulation 2, Zeilen 4-7	76
Abbildung 12: Transkriptionsausschnitt 2, Simulation 2, Zeilen 10-13.....	76
Abbildung 13: Transkriptionsausschnitt 3, Simulation 2, Zeilen 14-16.....	77
Abbildung 14: Transkriptionsausschnitt 4, Simulation 2, Zeilen 18-21, 23-26, 87-89.....	78
Abbildung 15: Transkriptionsausschnitt 5, Simulation 2, Zeilen 29-31.....	79
Abbildung 16: Transkriptionsausschnitt 6, Simulation 2, Zeilen 33-35.....	79
Abbildung 17: Transkriptionsausschnitt 7, Simulation 2, Zeilen 41-47.....	81
Abbildung 18: Transkriptionsausschnitt 8, Simulation 2, Zeilen 64-69.....	82
Abbildung 19: Transkriptionsausschnitt 9, Simulation 2, Zeilen 70-74.....	83
Abbildung 20: Transkriptionsausschnitt 10, Simulation 2, Zeilen 100-116.....	85
Abbildung 21: Transkriptionsausschnitt 11, Simulation 2, Zeilen 122-124.....	85
Abbildung 22: Transkriptionsausschnitt 12, Simulation 2, Zeilen 125-127.....	86
Abbildung 23: Transkriptionsausschnitt 13, Simulation 2, Zeilen 133-134.....	86
Abbildung 24: Transkriptionsausschnitt 14, Simulation 2, Zeilen 135-146.....	88
Abbildung 25: Transkriptionsausschnitt 15, Simulation 2, Zeilen 148-155.....	89
Abbildung 26: Transkriptionsausschnitt 16, Simulation 2, Zeilen 162-167.....	90
Abbildung 27: Transkriptionsausschnitt 17, Simulation 2, Zeilen 169-172.....	91
Abbildung 28: Transkriptionsausschnitt 18, Simulation 2, Zeilen 185-191.....	92
Abbildung 29: Anzahl der renditions	93

Einleitung

Als ich nach Österreich umzog, um das Masterstudium Dolmetschen zu besuchen, konnte ich gleich hören, dass die Sprache, die die Menschen unterwegs und in vielen anderen Situationen sprechen, nicht wirklich jenem Deutsch entspricht, das in italienischen und anderen Schulen bzw. Universitäten gelernt wird. Das war eigentlich der praktische Beweis von dem, was im Bachelor „Teorie e tecniche della mediazione interlinguistica“ an der Universität Genua, Italien, betreffend die Sprachvarietäten der verschiedenen deutschsprachigen Länder unterrichtet wurde. Außerdem ermöglichte und ermöglicht mir noch heute mein derzeitiger Studentenjob, das ganze Land und Teile anderer deutschsprachiger Länder wie der Schweiz und Deutschland zu bereisen und somit noch mehr Akzente und Dialekte zu hören. Dementsprechend entstand die Frage, wie ich eine Person, die so eine Deutschvarietät spricht, dolmetschen kann und vor allem wie Studierende, die eher nur durch Videos, Filme, Lieder oder einfach an der Universität üben, es schaffen können, damit umzugehen. Die Antwort auf diese Frage soll diese Arbeit geben.

Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Zur Theorie gehört auch jener Teil, der dem Forschungsdesign und der Transkription mit deren Systemen und Konventionen gewidmet wurde. Bei dem praktischen Teil handelt es sich um zwei Fallstudien in Form von zwei Szenarien (*Community Interpreting* und Verhandlungsdolmetschen), bei denen zwei Dialektsprecherinnen von drei Studentinnen gedolmetscht wurden. Die computerunterstützt transkribierten Gespräche wurden auf Basis des Modells der *renditions* von Cecilia Wadensjö (1998) analysiert. Es handelt sich dabei um eine qualitative Herangehensweise, bei der die Leistungen der Studentinnen beim Dolmetschen in ihre Muttersprache beobachtet werden sollen. Die Dialoge sind zwischen 22 und 30 Minuten lang und jede Dolmetscherin dolmetscht zwischen 7 und 10 Minuten lang. Das war auch wichtig, damit sich die Dolmetscherinnen an die Sprachvarietäten gewöhnen.

Ziel dieser Arbeit ist es somit, zu untersuchen, ob Studierende des Zentrums für Translationswissenschaft der Universität Wien mit Italienisch als A-Sprache während bzw. am Ende ihres Studiums tatsächlich in der Lage sind, in der österreichischen Lebenswelt mit all ihren Sprachvarietäten kompetent zu dolmetschen.

Dementsprechend lautet die Forschungsfrage dieser Masterarbeit:

Nimmt die gesprochene Sprache in Österreich durch ihre Abweichungen vom Standarddeutsch Einfluss auf die Qualität der Dolmetschleistung von Studierenden des Zentrums für Translationswissenschaft Wien?

Die Arbeit ist in fünf Hauptkapitel gegliedert. Im ersten theoretischen Kapitel wird die sprachliche Situation in Österreich vor allem auf diatopischer und diastratischer Ebene zusammen mit dem Unterschied zwischen *Dialekt* und *Akzent* behandelt. Das zweite Kapitel ist dem Begriff *Dialekt* und dessen Geschichte und Definitionen gewidmet. Das dritte Kapitel handelt vom *Community Interpreting* und dem Verhandlungsdolmetschen im Zusammenhang mit Nonstandardvarietäten. Darin wird versucht zu erklären, welche die Hauptmerkmale und -unterschiede dieser Dialogdolmetschenfelder sind. Im vierten Kapitel wird die bereits beschriebene, praktische Analyse behandelt. Die Arbeit endet mit einer *Conclusio*, in der Ergebnisse, Überlegungen und Vorschläge präsentiert werden.

1 Sprache und Sprachvarietät

Die Frage „Welche Sprache bzw. welche Sprachen sprichst du?“ wird sehr oft mit einer sprachwissenschaftlich oberflächlichen aber auf kommunikativem Niveau ausreichenden Antwort wie „Deutsch“, „Englisch“, „Italienisch“ usw. beantwortet. Interessant wäre es aber zu erfahren, ob die befragte Person eine besondere Varietät dieser Sprache spricht.

Die Sprache ist ein Zeichensystem, das den SprachbenutzerInnen zum Kommunizieren dient. Sie ist aber gesellschafts-, raum- und zeitabhängig und jede/r SprachbenutzerIn verfügt je nach Gebrauch und Notwendigkeit über unterschiedliche Sprachvarietäten. Die Sprache passt sich ständig an die kommunikativen Bedürfnisse an und verursacht dadurch auch einen Sprachwandel. Bei gesellschaftlichen Veränderungen kommt es somit zu Veränderungen des Sprachusus, der Varietäten und zu Wandlungen der Sprachstrukturen. Das betrifft vor allem Laute, Formen, Wortbildung, Satzbildung, Wortschatz und auch Bedeutung (vgl. Mattheier 1988: 1430ff.).

Nach Ammon (1995) umfasst eine Sprache eine Menge von Sprachsystemen, die manchmal Subsysteme oder noch passender *Varietäten* genannt werden. Zu diesen Varietäten gehören Dialekte (dialektale Varietäten), Standardvarietäten und Umgangsvarietäten (meistens als Umgangssprachen bekannt). Eine Standardvarietät ist kodifiziert. D. h., ihre Formen sind in einem Sprachkodex, in Wörterbüchern, Grammatiken und Ähnlichen niedergeschrieben. Auch ihre Schreibweise (Orthografie) ist schriftlich festgelegt. Außerdem ist eine Standardvarietät in ihrer Sprachgemeinschaft amtlich institutionalisiert, wird an Schulen unterrichtet und von Behörden verwendet.

Auch Nonstandardvarietäten, zu denen die Dialekte gehören, können in Wörterbüchern und Ähnlichem beschrieben sein. Diese Wörterbücher dienen aber nur wissenschaftlichen Zwecken und nicht zur Absicherung des richtigen Sprachgebrauchs. Zudem sind Nonstandardvarietäten nicht durch Schulen oder Behörden amtlich institutionalisiert. In diesem Sinne können zum Beispiel das Standarddeutsch Deutschlands, Österreichs und der Schweiz mit den in diesen Staaten gesprochenen Dialekten wie Schwäbisch, Bairisch oder Alemannisch verglichen werden.

Um zu wissen, ob zwei Sprachvarietäten I_a und I_b zur selben Sprache gehören, gibt es nach Ammon (vgl. 1995: 2f.) zwei Kriterien:

1. Überdachung: eine der beiden Varietäten überdacht die andere oder überdacht sie nicht;

2. Der Grad der linguistischen Ähnlichkeit oder der linguistischen Distanz zwischen beiden Varietäten. Dabei sind drei Grade relevant: *große*, *mittlere* und *kleine*.

Überdachung besteht grundsätzlich vonseiten einer Standardvarietät gegenüber einer Nonstandardvarietät. Standardvarietäten können nie überdacht werden und Nonstandardvarietäten können nie überdachen. Jedoch überdacht jede Standardvarietät nicht jede Nonstandardvarietät. Meistens wird eine Nonstandardvarietät NSV_b von einer Standardvarietät SV_a nur überdacht, wenn die Sprecher von NSV_b in Richtung SV_a korrigiert werden. Die Sprecherinnen von NSV_b empfinden diese Korrekturen als normal und akzeptieren die Formen von SV_a als die für sie korrekte Sprech- oder Schreibweise. Der Hauptort solcher Korrekturen sind Schulen; jedoch kommen sie auch in Behörden, Betrieben und andernorts vor. Selbstverständlich werden die Sprecher einer Nonstandardvarietät nicht ständig in Richtung SV_a korrigiert; auch nicht bei ihrem öffentlichen Sprachverhalten. Das passiert, wie schon erwähnt, vor allem in den Schulen, wo die Rede von Überdachung durch die SV_a berechtigt sein soll.

Was die „linguistische Ähnlichkeit“ angeht, handelt es sich dabei um eine symmetrische Relation. D. h.: Ist die Ähnlichkeit von l_a zu l_b groß, dann auch jene von l_b zu l_a . Die Ähnlichkeit zwischen zwei Varietäten ist groß, wenn beide in hohem Maße linguistisch übereinstimmen und klein, wenn beide linguistisch nur sehr geringe Übereinstimmungen aufweisen. Den linguistischen Übereinstimmungsgrad kann man entweder durch einen Systemvergleich oder durch Textvergleiche feststellen. Im ersten Fall wird verglichen, inwieweit das Phonemsystem, das Schreibsystem, die Lexik, die Grammatik und die Pragmatik übereinstimmen bzw. divergieren. Im zweiten Fall werden sinngleiche, grammatisch korrekte und möglichst wörtlich übereinstimmende Texte miteinander verglichen, um den Grad ihrer Ähnlichkeit zu vermitteln. Oft behilft man sich auch nicht-linguistisch durch Verstehenstests, bei denen überprüft wird, bis zu welchem Grad Sprecher von Varietät l_a Sätze oder Texte aus Varietät l_b und Sprecher von Varietät l_b Sätze oder Texte aus Varietät l_a verstehen können. Als Probanden gelten nur Personen, die keine Vorkenntnisse der jeweils anderen Varietät besitzen.

Unterschieden muss auch werden, ob es sich dabei um die Zuordnung von zwei Standardvarietäten oder einer Standard- und einer Nichtstandardvarietät handelt. Wenn die linguistische Ähnlichkeit zwischen zwei Standardvarietäten groß ist, dann gehören beide zur selben Sprache. Wenn die linguistische Ähnlichkeit zwischen zwei Standardvarietäten mittel oder klein ist, dann gehören beide zu verschiedenen Sprachen. Die erste Regel erklärt, warum die verschiedenen Standardvarietäten (nationalen Varietäten) einer „plurizentrischen“ Sprache zur selben Sprache gehören. Im Fall der deutschen Sprache handelt es sich dabei vor allem um

das Standarddeutsch Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (vgl. Ammon 1995: 3ff.). Ein wesentliches Merkmal des anerkannten Plurizentrismus der deutschen Sprache besteht darin, dass sprachliche Besonderheiten nationaler Zentren nicht als Abweichungen von einer nationenübergreifenden deutschen Standardsprache gelten, sondern als gleichberechtigt nebeneinander bestehende standardsprachliche Ausprägungen des Deutschen (vgl. Putzer 2009: 489).

Wenn die Rede davon ist, wie eine Standardvarietät und eine Nonstandardvarietät einander sprachlich zuzuordnen sind, werden andere Kriterien in Betracht gezogen. Wenn SV_a die NSV_b überdacht und zugleich die linguistische Ähnlichkeit zwischen beiden mindestens mittel (mittel oder groß) ist, so gehören beide zur selben Sprache. Die linguistische Ähnlichkeit einer Standardvarietät mit den Dialekten derselben Sprache ist nämlich häufig mittel, kann aber auch groß sein; die linguistische Ähnlichkeit mit den Umgangsvarietäten ist meistens groß.

Als Beispiel von Dialekt wird von Ammon das Schwäbisch herangezogen. Die Unterschiede zwischen dem Schwäbischen und dem Standarddeutsch Deutschlands sind ähnlich groß wie zwischen dem Standarddeutsch Deutschlands und dem Standardletzeburgischen. Dennoch gehört der schwäbische Dialekt zur deutschen Sprache und das Standardletzeburgische nicht. Der entscheidende Unterschied zwischen beiden besteht in der vorhandenen bzw. fehlenden Überdachung durch eine deutsche Standardvarietät. Aus demselben Grund gehören auch die alemannischen Dialekte der Schweiz (Schwyzertütsch) zur deutschen Sprache, obwohl manche Schweizer Sprachpatrioten sie als eigenständige Sprache bewerten und betonen, dass sie „dem Schriftdeutschen“ nicht ähnlicher seien als das Niederländische (vgl. Ammon 1995: 7ff.).

1.1 Sprachvarietäten im deutschen Sprachraum

Das Varietätenverhältnis von Dialekt, Umgangssprache und Standardsprache gestaltet sich geographisch und gesellschaftlich unterschiedlich und auch die Domänenverteilungen wechseln.

Wenn man den gesamten deutschen Sprachraum in Betracht zieht, unterscheidet sich der Süden deutlich von der Mitte und dem Norden, da im Süden die Dialekte trotz des Wandels der Basisdialekte zu regionalen Verkehrsdialekten weiter bestehen bleiben, indem sie in der Schweiz sogar das einzige mündliche Kommunikationsmittel bilden. Dagegen spielen sie in der Mitte und im Norden zugunsten der Umgangs- und Standardsprache eine marginale Rolle (vgl. Wiesinger 1996: 9).

Diese Situation kann durch die dialektsoziologische und dialektpragmatische Klassifizierung des gesamten deutschen Sprachgebietes von Mattheier (1980) besser verstanden werden. Dabei wird der gesamte deutsche Sprachraum in drei große Regionen eingeteilt: Im Norden die Region des Dialektschwunds, in der Dialekte weitgehend verschwunden sind; in der Mitte und im Südosten die Region des Dialekt-Standard-Kontinuums, in der es fein abgestufte, fast kontinuierliche Übergänge zwischen Dialekt und Standardvarietät gibt und im Südwesten, vor allem in der Schweiz, die Diglossie-Region, in der Dialekt und Standardvarietät klar getrennt nebeneinander leben (vgl. Mattheier 1980: 161-173).

Österreich gehört zur Mitte-Südosten-Region und dieser Übergang vom Dialekt zur Standardvarietät ist in Österreich ziemlich gut sichtbar. Peter Wiesinger (1988) beschäftigt sich mit den dialektsoziologischen Besonderheiten der bairischen Dialektregion Österreich und unterscheidet verschiedene „Sprachschichten“:

- Basisdialekt
- Verkehrsdialekt
- Umgangssprache
- Standardsprache

Wiesinger (1988) erklärt außerdem, unter welchen Bedingungen diese Sprachschichten verwendet werden.

Der Basisdialekt wird hauptsächlich von der alteingesessenen traditionellen Dorfbevölkerung im alltäglichen Gespräch untereinander verwendet; der Verkehrsdialekt unter der jüngeren Generation der Landbevölkerung oder auch bei Pendlern; die Umgangssprache wird unter anderem von der höheren dörflichen Sozialschicht, bei Gemeinde-, Post- und Sparkassenbediensteten, beim Arzt, der Schullehrerin, Pfarrer oder unter Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden beim Umgang mit ihren Kunden gesprochen. Die Standardsprache schließlich ist die allgemein verbindliche Sprache der Öffentlichkeit und wird von Lehrern und Schülerinnen im Schulunterricht, vom Pfarrer in der Predigt, von den Gläubigen bei Gebet und Kirchgesang, von verschiedenen Persönlichkeiten bei öffentlichen Ansprachen gebraucht.

Außerdem hängt die Wahl der Sprachschicht noch von weiteren Faktoren ab: Auf dem Land wird eher Dialekt gesprochen und in der Stadt eher die Standardvarietät; die ältere Generation spricht eher Dialekt und die jüngere eher die Standardvarietät und Männer sprechen normalerweise eher Dialekt als Frauen, die die Standardvarietät bevorzugen (vgl. Wiesinger 1988: 18). In Städten ist aber auch von Stadtdialekten die Rede. Zum Teil wird er auch von

sozial höher gestellten Personen verwendet, welche ihre Gesellschaftsschicht zwar gewechselt, ihre Sprachgewohnheiten aber beibehalten haben (vgl. Zeman 2009: 39).

Eine andere Sprachregistereinteilung, die der von Martin (vgl. 1959: 594ff.) späteren verwendeten Dreiteilung *Dialekt* (oder *Mundart*), *Umgangssprache* und *Hochsprache* (oder *Standardsprache*) zuvorkam, ist die von Johann Andreas Schmeller (1821), der die gesprochene Sprache in Bayern in „die gemeine ländliche Aussprache“, „die Aussprache der Städter“ und „die Aussprache der Gebildeten oder die provincielle Art und Weise, das Schriftdeutsche zu lesen“ eingeteilt hatte (vgl. Schmeller 1821: 21). Das zeigt, dass schon im 19. Jahrhundert eine Trennung zwischen Land, Stadt und Aussprache der Schriftsprache existierte.

1.2 Zwischen Dialekt und Standardsprache

Dialekte entstanden und entwickelten sich in mündlicher Tradition aus den sprachhistorischen Grundlagen des Westgermanischen und des Mittelhochdeutschen bzw. des Mittelniederdeutschen und wiesen räumliche Differenzierungen von Großraum- über Kleinraum bis zu einzelnen Ortsdialekten auf. Unter Standardsprache ist dagegen die mündliche Realisierung der auf mittelhochdeutsch-schreibsprachlicher Basis entstandenen und relativ einheitlichen Schriftsprache zu verstehen (vgl. Wiesinger 1996: 11).

Bußmann (1990) definiert die Standardsprache als historisch legitimierte, überregionale, mündliche und schriftliche Sprachform der sozialen Mittel- und Oberschicht mit der Funktion eines öffentlichen Verständigungsmittels. Sie unterliegt ständigen Normierungen, besonders in den Bereichen Grammatik, Aussprache und Rechtschreibung, die durch öffentliche Medien, Institutionen und vor allem durch das Bildungssystem vermittelt werden (vgl. Bußmann 1990: 732).

Trotz einer Aussprache, die sehr nah der Schriftsprache liegt, sind in der Standardsprache jedoch auch regionalspezifische Elemente zu bemerken, die unter anderem die Intonation, die Lautbildung und die Lautkombinatorik betreffen. Dabei kommt es zur sogenannten regionalen „Färbung“ bzw. „Akzent“, welche erlauben, SprecherInnen räumlich zuzuordnen. Solche regionalen Differenzierungen betreffen aber nicht nur die Aussprache, sondern auch andere sprachliche Ebenen. Beispiel dafür ist die lexikalische Ebene, bei der bekannte Unterschiede zwischen Norden und Süden wie „Sonnabend“ / „Samstag“ oder „dieses Jahr“ / „heuer“ zu beobachten sind (vgl. Wiesinger 1996: 33ff.).

Der Begriff „Standardsprache“ kam in den 1970er Jahren auf und ersetzte die früher verwendeten Bezeichnungen „Hochsprache“ oder seltener „Einheitssprache“. Auch was den

Begriff *Dialekt* anbelangt, kam es zu Bezeichnungsveränderungen, indem der Terminus „Volkssprache“ ausstarb, während das Wort „Mundart“ immer noch gebräuchlich ist (vgl. 1996: 11).

Zwischen Dialekt und Standardsprache existiert noch eine stark variable und wenig strukturierte Zwischensprachschicht, die mit dem Terminus „Umgangssprache“ bezeichnet wird. Ein Synonym für Umgangssprache ist der von Porzig (vgl. 1950: 250ff.) eingeführte Terminus „Alltagssprache“, welche je nach Gesprächspartner und Gesprächssituation Dialekt, Umgangssprache oder Standardsprache bedeuten kann. Moser (vgl. 1960: 215) hat sich auch mit der Bezeichnung „Umgangssprache“ beschäftigt, indem er sie unter den zwischen Hochsprache und Dialekt liegenden Sprachschichten einbezogen hat, zu denen „erhöhte Volkssprache“, „Alltagssprache“, „Slang“ und „Gossensprache“ gehören. Diese Sprachvarietäten und Variantenkombinationen zwischen Basisdialekten und gehobener Umgangssprache bilden ein sogenanntes Kontinuum, das sich der Diglossie entgegenstellt, welche Gebiete wie Südtirol, die Schweiz oder Gebiete der südbairischen Dialekte betrifft, wo manche Ortsdialekte noch nicht ausgestorben sind (vgl. Reiffenstein 1996: 393).

Die Distanz zwischen Dialekt und Standardsprache wird außerdem noch von Kauffmann (1889) und seiner Trennung zwischen dem auf dem Land als historisch entwickelten, wenig von außen beeinflussten „reinen Dialekt“ und der unter die Einwirkung der Schriftsprache gelungenen Sprache der Städte bestätigt (vgl. Kauffmann 1889: 388ff.).

Was die Dialekte betrifft, kann von Ort zu Ort eine horizontale Variation festgestellt werden, durch die eine Dialektgeographie entsteht, da man durch die Dialektbeschreibungen eine jeweilige örtliche dialektale Einheitlichkeit bemerkt. Trotzdem können Dialekte auch innerhalb eines Dorfes sprachliche Unterschiede aufweisen; vor allem zwischen älteren und jüngeren Generationen. Dabei handelt es sich um eine vertikale Variation (vgl. Wiesinger 1996: 12).

Unter *Dialekt* versteht man die bodenständige und ererbte Sprachform der ländlichen Bevölkerung, welche in vielen Teilen des deutschen Sprachraums bis 1950/60 bei der alten Generation noch bewahrt war. In den 1930er Jahren arbeiteten mehr als 50% der Bevölkerung des gesamten deutschen Sprachgebietes in der Land- und Forstwirtschaft. Andererseits hatten sich in Großstädten seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine ArbeiterInnen- und Dienstnehmendenbevölkerung und somit sozial durchmischte Bevölkerungsverhältnisse gebildet (vgl. 1996: 15).

Was Österreich angeht, gehörten 1934 27,2% der Bevölkerung dem Bauernstand an. Werden allerdings die Gemeinden in Betracht gezogen, waren drei Viertel davon mehrheitlich

landwirtschaftlich geprägt. Prägende und allseits verbindliche Alltagssprache dieser Landbevölkerung war der Dialekt. Jedoch konnte diese Bevölkerung durch Schule und Kirche die Schrift- und Standardsprache beherrschen und in bestimmten, vor allem öffentlichen Situationen auch verwenden (vgl. 1996: 16).

Die Umgangssprache begann sich schon Ende des 18. Jahrhunderts in den bürgerlichen Kreisen der Ober- und Mittelschicht zu entwickeln, indem diese Sozialschichten den Dialekt abgewertet und sich die durch das eingeführte Pflichtschulwesen geförderte Schriftsprache verbreitet hatte. Dabei wurden die auffälligen primären Dialektmerkmale zugunsten der Schrift- und Standardsprache aufgegeben, während die unauffälligen sekundären Dialekteigenschaften wie Konsonantenschwächungen, Assimilationen und bestimmte Vokal- und Konsonantenaussprachen beibehalten wurden. Diese Prozesse betrafen die mitteldeutschen Gebiete schneller und stärker als das oberdeutsche Süddeutschland und Österreich. In den norddeutschen Städten verbreitete sich anstatt der traditionellen niederdeutschen Dialekte das sogenannte Hochdeutsche in Richtung der Schriftsprache (vgl. 1996: 15ff.).

An den wichtigsten Merkmalen, die Dialekt und Hochsprache unterscheiden, hat auch der Schweizer Sprachwissenschaftler Heinrich Löffler gearbeitet, indem er verschiedene Kriterien entwickelt hat.

Nach Löffler (2003) erfolgt die Ab- und Ausgrenzung von Dialekt gegenüber der übergeordneten Sprache einerseits und gegenüber den Nachbarmundarten oder Mit-Dialekten bzw. den verschiedenen Zwischenstufen zwischen Dialekt und Hochsprache nach mehreren Kriterien wie dem linguistischen Kriterium, dem Kriterium des Verwendungsbereiches, dem Kriterium der SprachbenutzerInnen, dem Kriterium der sprachgeschichtlichen Entstehung, dem Kriterium der räumlichen Erstreckung und dem Kriterium der kommunikativen Reichweite.

Nach dem ersten Kriterium stellt Dialekt ein Subsystem S' eines übergreifenden Sprachsystems S dar. Die Teildeckung oder Abweichung zwischen S und S' darf auf allen grammatikalischen Ebenen nur so weit gehen, dass die gegenseitige Verstehbarkeit gewahrt bleibt. Dialekt wäre somit eine Sprachsystemvariante mit ungestörter Verstehbarkeit. Sprachmäßig fehlen beim Dialekt ganze grammatikalische Kategorien wie das Präteritum der Verben, man hat einen reduzierten Wortschatz, weniger Möglichkeiten der logischen Strukturierung wie z.B. keine hypotaktischen Konjunktionen usw., während die Hochsprache über eine optimale Besetzung aller grammatikalischen Ebenen, ein maximales Inventar aller grammatikalischen Kategorien und, unter anderem, einen maximalen Wortschatz mit syntaktischer Vielfalt verfügt (vgl. Löffler 2003: 3ff.).

Nach dem Kriterium des Verwendungsbereiches erstreckt sich die Verwendung dabei auf den familiär-intimen Bereich bzw. örtlichen Bereich und Arbeitsplatz sowie mündliches Sprechen, was den Dialekt anbelangt und auf den öffentlichen und überörtlichen Bereich, die mündliche und schriftliche Rede sowie, unter anderem, Literatur, Kunst, Wissenschaft und Schule, was die Hochsprache betrifft (vgl. 2003: 5).

Dem Kriterium der SprachbenutzerInnen zufolge wird der Dialekt der Unterschicht, d.h. Arbeitern, Bauern, Handwerkern, kleinen Angestellten usw. und die Hochsprache der Mittel- und Oberschicht, d.h. höheren Beamten, Unternehmern, akademischen Berufen usw. zugeordnet. Zu beachten ist aber, dass besonders in der Schweiz und in Österreich auch bei gehobenen Schichten der Dialekt als erste Verständigungssprache auch im öffentlichen Leben zu finden ist (vgl. 2003: 5f.).

Was das Kriterium der sprachgeschichtlichen Entstehung angeht, werden dabei die Dialekte als Vorstufen der nachher entstandenen Hochsprache betrachtet. Das ist das Beispiel der griechischen Dialekte Attisch, Jonisch, Dorisch und Aeolisch, die Vorstufen der hellenistischen Koine (Verkehrs- und Kultursprache) waren oder der italischen Dialekte mit dem Dialekt Latiums, der zur Verkehrs- und Kultursprache Latein erhoben wurde, aus dem wiederum wieder Ableitungen (Vulgärlatein) entstanden, die den florentinischen Dialekt als einheitlicher Schrift-, Verkehrs- und Einheitssprache (Italienisch) die alte Kultursprache Latein ersetzen ließen (vgl. Von Wartburg 1970: 12ff.). Für die deutsche Sprache gab es weder eine Vereinigungsstufe der vielen Dialekte noch einen Hauptdialekt, der zu einer Kultursprache führte. Erst mit dem Aufkommen des Buchdrucks und durch Luthers Bibelsprache konnte eine deutsche Kultur- und Einheitssprache als Kompromissform aus verschiedenen Dialekten entstehen (vgl. Löffler 2003: 6f.).

Der Dialekt ist nach räumlicher Erstreckung orts- und raumbunden sowie landschaftsspezifisch. Nicht landschaftsspezifisch und überörtlich ist dagegen die Hochsprache.

Das wird vom letzten Kriterium bewiesen, die Begriffe *Dialekt* und *Hochsprache* unter dem Aspekt der kommunikativen Reichweite analysiert, welche begrenzt und minimal beim Dialekt sowie unbegrenzt und optimal bei der Hochsprache ist (vgl. 2003: 7).

1.3 Sprachwandel

In der germanistischen Sprachwissenschaft besteht heute Konsens darüber, dass die Zeit des Zweiten Weltkriegs (1939-1945) eine sehr bedeutende Rolle für die Sprachenentwicklung gespielt hat. Trotzdem sind andere Faktoren ebenfalls zu bedenken (vgl. Wehler 1975: 16f.):

- Die Umstrukturierung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse;
- Die in vielen Gebieten erfolgten Bevölkerungsverschiebungen;
- Die Landflucht und Vergrößerung der Städte;
- Die Mobilität der Bevölkerung und das darauffolgende Pendlerwesen;
- Der Zugang aller Bevölkerungsschichten zu einem besseren Bildungswesen und dadurch zu besseren Berufen;
- Die Auswirkung der Medien, besonders Radio und Fernsehen.

Was die Umstrukturierung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse anbelangt, zeichnete sich schon 1951 in Österreich ein Rückgang der land- und forstwirtschaftlichen Bevölkerung unter die 50%-Grenze ab. Verursacht wurde diese Entwicklung durch den Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich, welcher eine verstärkte Industrialisierung mit sich brachte. Noch stärker war der Rückgang 1961, als nur wenige Gebiete aus 50% und mehr landwirtschaftlicher Bevölkerung bestanden. Diese Gegenden waren der Bregenzer Vorderwald und die Walsergebiete im Landesinneren von Vorarlberg, das Ötz- und Zillertal in Nordtirol und große Teile Osttirols, Teile des Lungau in Salzburg, das obere Murgebiet in der Obersteiermark und die West-, Süd- und Oststeiermark, das südliche Burgenland und der Seewinkel im Nordburgenland, einzelne Gemeinden des Inn-, Hausruck und Mühlviertels in Oberösterreich und das Mostviertel südlich der Donau und das Wald- und Weinviertel nördlich der Donau in Niederösterreich. 1991 gehörte nur mehr die geringe Zahl von 3,4% der Bevölkerung der Land- und Forstwirtschaft an. Österreich wurde somit hinsichtlich der sozialen Zugehörigkeit der Bevölkerung zu einem Industriestaat (vgl. Wiesinger 1996: 19f.).

In Verbindung zu der Industrialisierung steht auch das Pendlerwesen mit verstärkten Land-Stadt-Beziehungen und im Allgemeinen die Mobilität, die auch den Tourismus miteinbezieht, wodurch Menschen verschiedener räumlicher Herkunft in Kommunikation treten. Das Bildungswesen spielte dabei auch eine große Rolle. Vor dem Zweiten Weltkrieg besuchte die ländliche Bevölkerung eine achtjährige Grundschule im eigenen Dorf und blieb dann auf dem Bauernhof, um ein Gewerbe in der nahe gelegenen Stadt zu erlernen, während Gymnasien und Hochschulen sowie Universitäten einer geringen Anzahl von Angehörigen der städtischen

Ober- oder Mittelschicht vorbehalten waren. Nicht vergessen werden darf der Einfluss der Medien wie Radio oder Fernsehen, die heute auch das entfernteste Dorf erreichen können. All das veränderte das Spektrum der mündlichen Sprachvarietäten und ihren Gebrauch (vgl. 1996: 21ff.). In Bezug auf die technischen Entwicklungen seit Erscheinen der zitierten Publikation ist ergänzend auch der enorme Einfluss digitaler Medien – insbesondere auf jüngere Generationen – zu erwähnen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die kleinräumigen bzw. lokalen Basisdialekte aufgrund des Einflusses der Stadtdialekte zentraler Großstädte zu regionalen Verkehrsdialekten geworden sind. Das betraf hauptsächlich das oberdeutsche Österreich und Süddeutschland und teilweise das Westmitteldeutsche. Der Dialekt ist auf die ältere Generation auf dem Land beschränkt, während die jüngere Generation sich sowohl in den Städten als auch auf dem Land bereits an die Umgangssprache angepasst hat. Jedoch wird der Dialekt in vielen Teilen Norddeutschlands auch von der älteren Generation nicht mehr verwendet und das hat in diesen Gegenden zu einer „Dialektlosigkeit“ geführt (vgl. 1996: 33ff.).

1.4 Die sprachliche Situation in Österreich

„Eigentlich in Tirol sprechen die Akademiker ziemlich breiten Dialekt...“. So äußert sich eine Universitätsprofessorin in einem von Sylvia Moosmüller durchgeführten Interview. Dadurch entsteht die Toleranz gegenüber dem, was in Österreich als Hochsprache gelten könnte (vgl. Moosmüller 1991: 20).

Die sprachliche Situation in Österreich ist ähnlich der im angrenzenden Süddeutschland und zwar von einer starken, allgemeinen, geographisch verschiedenartig gestalteten Dialektalität und im Allgemeinen von einer unendlich kombinationsfähigen sprachlichen Vielfalt geprägt. Festzustellen ist nämlich auch ein sehr differenziertes Spektrum sogenannter umgangssprachlicher Ebenen und regionaler Verkehrsdialekte, wozu auch noch eine vor allem sprachpolitische und immer aktuelle Diskussion um das österreichische Deutsch als eigenständige nationale Variante der deutschen Standardsprache kommt.

Die Grundmundarten können mehr an nur in Österreich vorkommenden Merkmalen aufweisen als die deutsche Standardsprache in Österreich, nur fehlt ihnen die „österreichische Qualität“, da die deutschen Dialekte Österreichs größtenteils zum bairischen Dialektraum gehören (vgl. Scheuringer 1996: 332ff.).

Österreich gehört nämlich dialektgeographisch zur großen bairischen – oft auch bairisch-österreichisch genannt – östlichen Region und zur alemannischen Region im Westen, die nur das kleine Bundesland Vorarlberg betrifft (vgl. Ammon 1995: 197).

Alemannisch ist der Begriff für die Dialekte südlich des Fränkischen und westlich des Bairischen. Zum Alemannischen gehören jene Mundarten, in denen die alten Langvokale *î* und *û* geblieben und nicht zu *ei* oder *au* geworden sind. Diese Diphthongierung begann im 12. Jahrhundert in Kärnten und breitete sich bis zum Niederdeutschen aus. Die Mundarten des Elsass, der Schweiz, Liechtensteins und Vorarlbergs widerstanden ihr. Das Alemannische ist sehr konservativ geblieben, sodass die alemannischen Mundarten für deren SprecherInnen die Grundlagen ihrer Kultur, Merkmale ihrer Heimat sind, die keiner Pflege bedürfen, sondern Respekt verlangen. Die Schriftsprache spielt eine ungemein wichtige Rolle als Hochsprache des Geistes, der Wissenschaft, der Abstraktion, jedoch bleibt demgegenüber die Mundart die Sprache der Nähe, der Vertrautheit, der Familie und der Heimat. Die deutschen Mundarten wurden nach ihrer geographischen Lage in niederdeutsche Mundarten in Norddeutschland und in mitteldeutsche und oberdeutsche im Süddeutschland und den angrenzenden deutschsprechenden Gebieten. Die Mundartenräume wurden schon früher nach den deutschen Stämmen der Bevölkerungen benannt und man spricht von fränkischen, bairischen und alemannischen Mundarten (vgl. Ruoff und Gabriel 1998: 9f.).

Die bairische Dialektregion erstreckt sich über die übrigen acht Bundesländer und lässt sich zusätzlich ins nördliche Mittelbairisch (mit Niederösterreich, Wien, Oberösterreich, Burgenland und Teilen Salzburgs und der Steiermark) und ins südliche Südbairisch (mit Tirol, Kärnten und wiederum Teilen Salzburgs und der Steiermark) unterteilen. Somit sind die Dialektunterschiede zwischen der bairischen und der alemannischen Dialektregion die tiefgreifendsten, die es in Österreich gibt (vgl. Ammon 1995: 197).

Die südbairischen Dialekte sind die der später von Deutschen besiedelten Gebirgsräume der schon oben erwähnten Bundesländer mit einer weiter differenzierten Binnengliederung. Wenn es um Dialekte geht, spricht man in Österreich außerdem von „Alpenösterreich“ und „Donauösterreich“. Das Alpenösterreich ist von den südbairischen Dialekten geprägt. Im „Donauösterreich“ wird Mittelbairisch gesprochen, jener Großraumdialekt zwischen München und Wien, mit jenen Merkmalen, die das Bild von „österreichischen Dialekten“ bestimmen. Sein Hauptmerkmal ist die *Liquidenvokalisierung* wie in [ho:ɪds] „Holz“ oder [fɔ:ɐn] „fahren“. Innerhalb des sich über mehr als 500 Kilometer von Westen nach Osten erstreckenden mittelbairischen Gebietes besteht zwischen Basisdialekten und Standardsprache Uniformität und die städtischen Umgangssprachen Münchens, Salzburgs, Linz' und Wiens sind fast

identisch, weshalb Durchschnittsmünchner und Durchschnittswienerinnen nicht in Richtung Standarddeutsch ausweichen müssen, wenn sie in Kommunikation treten. Was das Mittelbairische angeht, gibt es innerhalb dessen noch eine Unterteilung in West- und Ostmittelbairisch. Ihr Hintergrund ist der von Alt- und Neubaiern. Westlich der Flüsse Traun und Kreams im Bundesland Oberösterreich liegt siedlungsgeschichtlich Altbaiern. Sprachlich verbreiten sich westmittelbairische Merkmale tatsächlich noch bis zu Traun und Kreams. Einen Einfluss auf die Basisdialekte haben auch die unbestrittenen österreichischen Spezifika der deutschen Sprache, die aus anderen Varietäten stammen und die auch für die verschwommenen Grenzen der Basisdialektgeographie verantwortlich sind (vgl. Scheuringer 1996: 334ff.).

Nach dem Ende des Dritten Reiches, zu dem Österreich gehörte, war Aufgabe der deutschen Sprache in Österreich, als Mittel zur Propagierung und Förderung eines österreichischen und nicht deutschen Nationalbewusstseins zu fungieren. Symbol dafür war das 1951 erschienene *Österreichische Wörterbuch*, welches zu Österreichs offiziellem Schulwörterbuch wurde. Der am Anfang nur in Österreich aktive Kampf für die Anerkennung der österreichischen Spezifika fand auch außerhalb des Landes durch das Konzept der *plurizentrischen* Sprachen Unterstützung. Unter *plurizentrisch* ist, wie schon am Anfang des Kapitels erwähnt, zu verstehen, dass bei Sprachen wie der deutschen mehrere gleichwertige Sprachvarietäten-„Zentren“ existieren, wie im Fall des *deutschen, österreichischen* und *schweizerischen Deutschen* (vgl. 1996: 340). Die deutsche Sprache wird nämlich in mehreren Staaten gesprochen, ohne aber einen einheitlichen gemeinsamen Standard zu haben (vgl. Moosmüller 1991: 16).

Sprachliche Merkmale, die Teil österreichischer Standardvarietäten sind, sind jene, die entweder nur in Österreich vorkommen oder allenfalls mit Einschluss Südtirols. Ein Beispiel dafür ist das Wort *Fleischhauer*, welches nur noch in Österreich und Südtirol in Gebrauch ist. Dabei geht es um einen spezifischen Austriazismus, dessen Vorkommen ostösterreichisch in allen Varietäten von Dialekten bis zur Schriftsprache existiert, in Westösterreich zusammen mit dem basisdialektalen *Metzger* zu finden ist, ab der Mitte Oberösterreichs in Richtung Westen umgangs-, standard- und schriftsprachlich, dann nur noch standard- und schriftsprachlich in Tirol und schließlich sogar nicht mehr vorkommend in Vorarlberg. Was Wörter wie *Kren*, *Jänner* und *Rauchfangkehrer* betrifft, geht es dabei in ihrem wortgeographischen Raum um keine Austriazismen, da sie mehr oder weniger auch außerhalb Österreichs verbreitet sind und doch um Austriazismen, wenn man bedenkt, dass diese Wörter nur in Österreich unbestritten zur standard- und schriftsprachlichen Ebene gehören (vgl. Scheuringer 1996: 341ff.).

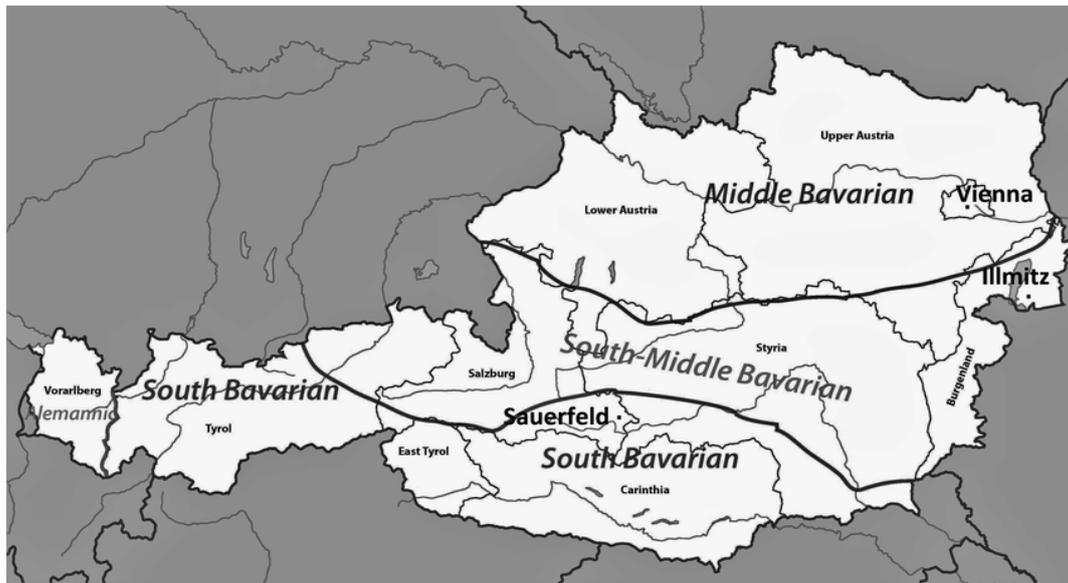


Abbildung 1: Einleitung der Dialektregionen in Österreich (Klingler et al. 2007: 2984)

1.5 Sprachvarietäten in Österreich

Nach einer 1985 von Peter Wiesinger am Institut für Germanistik der Universität Wien durchgeführten Untersuchung bezeichneten sich 78% der ÖsterreicherInnen als DialektsprecherInnen. Allerdings sind die Angaben zum aktiven Gebrauch von denen zur Selbsteinschätzung zu unterscheiden. Wenn bedacht wird, dass die bäuerliche Bevölkerung der vornehmliche Träger jener Varietät ist, die die Sprachgeographie als Basisdialekt bezeichnet und dass sich diese Bevölkerung im einstelligen Prozentbereich befindet, dann kommt es unvermeidlich zu einer Divergenz zwischen dem, was normalerweise als *Dialekt* empfunden wird und der durchschnittlichen *Dialekt*-Wahrnehmung der DialektologInnen (vgl. Scheuringer 1996: 334).

In Gebieten wie Bayern und Österreich leben Dialekte noch. Trotzdem hat sich in den letzten 50 Jahren viel verändert. Ein zu beobachtendes Phänomen war die Ersetzung alter, kleinräumiger Dialektmerkmale durch standardsprachnähere, prestigebesetzte, großräumige Formen. Betroffen von diesen Veränderungen sind vor allem die umgangssprachlichen Varietäten. Der Abstand zwischen neuen Dialekten und der Standardsprache ist viel geringer als in der Vergangenheit, das bedeutet aber keinen Dialektverfall, sondern ist nur die Auswirkung des Sprachwandels. Die neu entstandenen Umgangssprachen sind trotzdem von regionalen bzw. dialektalen Merkmalen beeinflusst. Der Standardsprache liegt ein Kontinuum von Sprachvarietäten und Variantenkombinationen zwischen Basisdialekten und gehobener

Umgangssprache zugrunde, das man durch Zäsuren einteilen kann (vgl. Reiffenstein 1996: 393).

Zu lösen bleibt auch noch das Problem einer klaren Unterscheidung zwischen *Dialekt* und *Umgangssprache*, die ziemlich schwierig ist, da eine genauere Unterscheidung eigentlich nicht möglich ist (vgl. Moosmüller 1991: 12).

Die Basisdialektgeographie stellt auch das Fundament einer durchaus erkennbaren Binnengliederung des Staatsgebietes auf umgangs- oder verkehrssprachlicher Ebene dar. Vorarlberg ist alemannisch und gehört geographisch zum Bodenseeraum – so sind dort die meisten Austriazismen chancenlos. Tirol zeichnet auf primär südbairischer Grundlage eine eigene Landestraddition aus, indem dort die altheimischen [ft]-Lautungen des westlichen Oberdeutschen, wie zum Beispiel [feft] „fest“ als Zeichen einer tirolischen sprachlichen Landesidentität verstanden werden. Was das nördliche „Donau“-Österreich und das östliche Österreich anbelangt, ist Wien unbestritten „sprachliches Oberzentrum“, vor allem für Niederösterreich und das Burgenland. Wienerisch ist mit seinen Merkmalen wie [a]-Lautung wie in [ha:s] „heiß“ und monophthongischer Aussprache der Diphthonge [ai], [aʊ] und [øy] unbestrittene Verkehrssprache der Ostregion. Wienerisch verbreitet sich jedoch auch in die Landeshauptstädte Linz, Salzburg und Graz, die wiederum Inseln in ihren jeweiligen Bundesländern bilden (vgl. Scheuringer 1996: 335ff.).

Der Gebrauch hängt von der Zugehörigkeit der Sprechenden, von der Situation, von den GesprächspartnerInnen, vom Thema und von der Ausdrucksabsicht ab (vgl. 1996: 332ff.). Auf jeden Fall geht es bei der neu entstandenen Umgangssprache um eine dialektale Umgangssprache, die die Funktion der Dialekte übernommen hat.

Wenngleich nicht von Dialektverfall die Rede sein muss, kann dagegen von einer „Mundartrenaissance“, zumindest in Österreich, gesprochen werden, wobei das von den Sprechenden nicht so wahrgenommen wird. Die sich ab der Mitte der 50er-Jahre verbreitete Gewohnheit, in Österreich in formellen Situationen die Hochsprache zu verwenden, ist deutlich zurückgegangen. Im alltäglichen informellen Sprachgebrauch spielt die Standardsprache sogar eine sekundäre Rolle zugunsten verschiedener Umgangssprachvarietäten. Zudem sind sogar die gehobenen und standardnahen Ausprägungen der Umgangssprache nicht frei von dialektalen Merkmalen. Der Grund dafür ist vor allem das Verhältnis zur eigenen regionalen Identität. Ob man diese neuen Varietäten Dialekte oder Umgangssprachen nennt, bleibt einfach ein terminologisches Problem, da sie wie auch der alte Begriff „Dialekt“ Intimität und Identität („Wir-Gefühl“) schaffen können (vgl. Reiffenstein 1996: 393ff.). Diese nationale Identität und Eigenständigkeit Österreichs waren nämlich nicht so selbstverständlich, wie von den von Sylvia

Moosmüller (vgl. 1991: 16ff.) Interviewten zu erfahren ist. Manche meinen, in Österreich komme man zum Hochdeutsch „rauf“, d. h., es muss zuerst erarbeitet werden, da es keine Selbstverständlichkeit ist. Bei manchen Interviewten konnte schließlich sogar ein Minderwertigkeitsgefühl gegenüber Deutschland wahrgenommen werden. Auch Zeman (vgl. 2009: 41ff.) behauptet, dass in Österreich eine hohe Akzeptanz des Dialektes festgestellt werden konnte, welcher nicht nur eine Mitteilungsfunktion hat, sondern auch emotionale Werte wie Gruppenidentität oder Gruppensolidarität vermittelt. Dialekt schafft eine Art örtlicher oder regionaler Identität und vermittelt das Gefühl der Übereinstimmung, der Sicherheit und des „Immer-so-gewesen-seins“ (vgl. Bausinger 1973: 12).

In einer 2014 mithilfe von Fragebögen auf der Plattform Google-Docs von Břenek (2017) durchgeführten Untersuchung wird unter anderem bewiesen, dass 42 % der aus ganz Österreich stammenden Gewährspersonen die in Österreich gesprochene Sprache „Österreichisch“ statt „Deutsch“ nennen würden und dass 81% Dialekt sprechen (vgl. Břenek 2017: 72ff.). Die Angabe des letzten Parameters ist nach 29 Jahren ähnlich dem Ergebnis der 1985 von Wiesinger durchgeführten Untersuchung, wovon am Anfang dieses Unterkapitels die Rede war.

Im Allgemeinen ist davon auszugehen, dass ungefähr zwei Drittel aller ÖsterreicherInnen in ihrem alltäglichen Sprachgebrauch mehrheitlich großräumige Nonstandardvarietäten verwenden, die als „wiennah“ einzustufen sind (*a*-Lautung, monophthongische Aussprache der Diphthonge *-ei* und *-au*, Verwendung des Reflexivums *sich* in Fällen wie *wir treffen sich* und Wortschatzgemeinsamkeiten). Letztendlich ist Österreich Teil jenes süd- und oberdeutschen Großraums mit Ausnahme der Deutschschweiz und Liechtensteins, der durch die Existenz eines vielgestaltigen Diasystem geprägt ist, in dem die Verwendung von Varietäten durch Faktoren wie Alter, Beruf, soziale Zugehörigkeit, Vertrautheit und Sprechsituation bestimmt wird (vgl. Zeman 2009: 151).

Ein relevantes Phänomen ist allerdings die Tendenz bei österreichischen Kindern und Jugendlichen, die vor allem in Großstädten aufwachsen, das Standarddeutsch zu bevorzugen und die österreichische Varietät zu verlassen. Der Soziolinguist Manfred Glauninger erklärt in einem Interview in der Tageszeitung „der Standard“, dass die Hauptgründe dieses Wandels auf die Tatsache zurückzuführen sind, dass Österreich im deutschen Sprachraum und EU-Binnenmarkt völlig integriert ist, dass die Medien einen grenzüberschreitenden Einfluss haben und dass es in österreichischen Großstädten, vor allem in Wien, eine große Anzahl an Kindern und Jugendlichen gibt, die Deutsch nicht als Erstsprache sprechen. Infolgedessen fungiert Standarddeutsch unvermeidlich als Kommunikationsmittel (Der Standard 2018).

1.6 Die Aussprache in Österreich: Hauptmerkmale

Was die sprechkonstitutiven Eigenschaften der Artikulation und der Intonation angeht, besteht in Österreich kaum Einheitlichkeit, da kein verbindlicher Kodex zur Aussprache der deutschen Standardsprache existiert. Einige Institutionen, wie zum Beispiel der Österreichische Rundfunk, nehmen als Modell Werke wie das Duden-Aussprachewörterbuch, ohne aber dem wirklich gerecht zu werden. Dennoch gibt es bestimmte Kennzeichen, welche typisch für die deutsche Standardsprache in Österreich sind (vgl. Zeman 2009: 138f.). Charakteristisch für die österreichischen und süddeutschen SprecherInnen sind im Konsonantismus die Lenisplosive und Lenisfrikative /b/, /d/, /g/, /s/ sowie /j/ in französischen Lehnwörtern, welche im Anlaut vor Vokal oder Sonorant (*r, l, n*) und im Inlaut zwischen Vokalen und Sonoranten (*r, l, n, m*) nicht stimmhaft sondern stimmlos ausgesprochen werden, wobei in manchen Teilen Österreichs im Inlaut stehende Halbfortes zustände kommen z.B. in *beben, gegen, sausen, Journal, bringen, bleiben, Gnade, erben, selber, wenden* etc. (vgl. Wiesinger 2006: 11). Geschriebenes /g/ und /k/ werden im Anlaut vor Vokalen deutlich als stimmlos /g/ und behauchtes /k/ geschieden, z.B. in *Garten: Karten* während sie vor Sonoren häufig zusammenfallen, z.B. *Greis, Kreis* (vgl. Zeman 2009: 139). Als weitere konsonantische Eigenschaften der österreichischen Varietät gelten die Aussprache der Endsilbe /ig/ nach der Schreibung mit Verschlusslaut /g/ und nicht mit Reibelaut /ch/, wie bei *ledig, billig, Essig, König* und die Aussprache von geschriebenem /ch/ im Anlaut von Fremdwörtern nicht als Reibelaut /ch/ oder /sch/, sondern als behauchter Verschlusslaut /k/, wie bei *China, Chemie, Chinin* (vgl. Wiesinger 2006: 11). Außerdem wird die Endsilbe *-on* bei französischen Lehnwörtern wie *Balkon, Salon, Pension* generell mit [n] ausgesprochen. Was den Vokalismus angeht, sind die Diphthonge /ei/ und /au/ vor allem in Ostösterreich monophthongischer, d. h., ihr Silbenträger ist weniger geöffnet (vgl. Zeman 2009: 139f.). Auch was die Wortakzentuierung anbelangt, gibt es typisch österreichische Beispiele, wie z.B. bei Wörtern fremder Herkunft, welche eine traditionelle österreichische Anfangsbetonung aufweisen: *ˈAnis, ˈOffset, ˈAttentat, ˈDiakon, ˈMarzipan, ˈnegativ, ˈVatikan, ˈKilogramm, ˈKilowatt* usw. Als österreichische Eigenheiten erweisen sich auch die anfangsbetonten *ˈDechant* und *ˈLabor* und was die Komposita deutscher Herkunft betrifft, halten sich die traditionellen österreichische Anfangs- bzw. Erstgliedbetonungen bei *ˈPfefferminze, ˈOberforstmeister, ˈeigentümlich, ˈnacheinander* und *ˈinsgeheim* (vgl. Wiesinger 2006: 61;84).

1.7 Wie man spricht: Eine Stilfrage

Die Stilistik untersucht die Mittel, die in einer Sprache zur Verfügung stehen, um sich auf eine bestimmte Weise auszudrücken. Sie ist ein Zweig der Sprachwissenschaft und deren Aufgabe ist auch es, Elemente auf allen sprachlichen Beschreibungsebenen zu erfassen und sie nach ihrem Potential und der Art ihrer Begrenzung zu systematisieren und klassifizieren (vgl. Krieg-Holz 2017: 285ff.). Der Begriff „Stil“ bezeichnet die Art der sprachlichen Ausgestaltung von Textstrukturen und die funktions- und situationsbezogene Variation der Sprachverwendung (vgl. Fix et al. 2003: 27).

Der Stil hat eine wichtige Funktion in allen Kommunikationsformen, weil durch seine sprachlichen und formalen Eigenschaften Sinn vermittelt und interpretiert werden kann (vgl. Sandig 2006: 7). Er ist ein Performanzphänomen, das eine sprachliche Handlung auf die konkrete Intention zuschneidet und auf konkrete Gegebenheiten bezieht. Durch stilistische Ausformungen soll die Kommunikation möglichst so gestaltet werden, dass sie im Sinne des Produzenten wirken kann, was aber seitens des Rezipienten nicht selbstverständlich ist (vgl. Krieg-Holz 2017: 288f.).

Bei einer von einem Sprachsystem ausgehenden Perspektive auf Stil gestaltet sich innerhalb der Wörter mit regionalem oder sozial eingegrenztem Geltungsgrad die Klassifikation dialektaler und regionaler Wort- und Formvarianten wegen der Art ihrer Begrenzung und ihrer spezifischen Systembildung jedoch problematisch (vgl. 2017: 285;288).

Eroms (vgl. 2008: 69) unterscheidet zwischen (nationalen) Regionalvarianten und Dialektalismen. Zu den ersten gehören Wörter und Ausdrücke wie *Brötchen-Semmel*, *Junge-Bub*, *Meerrettich-Kren*, *Guten Morgen/Guten Tag-Grüß Gott/Servus*, *dieses Jahr-heuer* usw., die meistens „bemerkt“ werden, sie sind also im linguistischen Sinn *salient* (vgl. Purschke 2011: 80ff.), und somit einen Stileffekt abgeben, wenn sie nicht in ihren Heimatbereichen verwendet werden. Zu den zweiten gehören eher Euphemismen und Hüllwörter, welche in einer standardsprachlichen Redesituation ihren wirkungsvollsten Stileffekt abgeben. Beispiele dafür sind das Wort *Spezeln*, das in Bayern „guter Freund“ bedeutet, oder das norddeutsche *Döskopp* und das süddeutsche *Depp*.

Eine regionale Markierung enthalten typischerweise Regionalismen, welche an die Mündlichkeit gebunden sind und in der Regel keine Schriftlichkeit besitzen. Sie unterliegen nämlich keiner Standardisierung durch normierte orthografische und grammatikalische Regeln. Hauptmerkmal von Dialekten ist ihre Kleinräumigkeit. Dadurch, dass sie nicht auf die Schriftsprache übertragen werden können, ergeben sich durch ihre graphematische Nachzeichnung in Texten (wie auch die Gesprächstranskription in dieser Arbeit zeigen wird)

Stileffekte. Jedoch ist noch zwischen „Regionalismen“ und „Dialektalismen“ zu differenzieren. Die Dialektalismen betreffen basismundartliche, kleinräumige auftretende Benennungen, während die Regionalismen eher eine regionale Umgangssprache kennzeichnen. Beispiele dafür sind *schauen* statt *kucken* oder *ich bin gesessen* gegenüber *ich habe gesessen*, welche ein klarer Hinweis für die Verortung des oberdeutschen Sprachraums darstellen sollen (vgl. Krieg-Holz 2017: 292ff.).

Wenn man von stilistischer Variation in Reden oder Texten spricht, bezieht man sich eher auf den Wortschatz und weniger auf die Ebene der Morphologie und Syntax, wobei auch dort Variation beobachtet werden kann. Grund dafür ist, dass es auf lexikalischer Ebene keine Eins-zu-Eins-Beziehung zwischen Benennungseinheiten gibt und manche Wörter austauschbar in verschiedenen Kontexten verwendet werden können: *Junge* oder *Bub* oder *Ehemann* und *Gemahl*. Der Wortschatz kann außerdem je nach lexikalisch-semantischen Subsystemen oder nach Stilebenen bzw. Stilschichten (neutral, gehoben und abgesenkt) gegliedert werden. Die neutrale Stielebene umfasst Ausdrücke, Formulierungen oder Wörter die unmarkiert und somit unauffällig, also *nicht salient*, sind; bei der gehobenen Ebene handelt es sich um eine Abweichung „nach oben“, welche positiv wertend als „vornehm“, „gewählt“ oder „elitär“ verstanden werden kann; zur abgesenkten Stielebene gehören zum Schluss jene umgangssprachlichen lexikalischen Elemente wie zum Beispiel *Knast* gegenüber *Gefängnis*, die immerhin starken Verwendungsbeschränkungen unterliegen. Zusätzlich zur Lexik können zur abgesenkten Ebene auch klitisierte bzw. reduzierte Wortformen wie *hab* oder *haste* oder eine spontansprachliche Syntax wie bei *Schneit mal wieder!* zählen (vgl. 2017: 289f.).

1.8 Dialekt oder Akzent? Merkmale und Unterschiede

Zwischen *Dialekt* und *Akzent* bestehen durchaus Unterschiede, auch wenn diese im alltäglichen Sprachgebrauch meist nicht bemerkt werden. Die Differenzen sind manchmal so fein, dass die beiden Begriffe sogar verwechselt werden oder ein Begriff auch den anderen deckt.

Als Akzente werden normalerweise phonologische und phonetische Unterschiede auf regionaler Ebene beschrieben. Der Akzent ist ein Sprechweisemerkmal, das Informationen über den Dialekt des Sprechers und somit dessen Herkunft auch innerhalb desselben Landes sowie über seine soziale Zugehörigkeit übermittelt. Unter dem Begriff Akzent wird aber auch die Sprechweise eines Nichtmuttersprachlers in einer Fremdsprache verstanden: Eine Französin, die Englisch spricht, hat dabei einen französischen Akzent. In diesem Sinne sind die

phonologischen Unterschiede bzw. Interferenzen nicht mehr innerhalb derselben Sprache, sondern es zeigt sich der Einfluss einer Fremdsprache (vgl. Fromkin und Rodman 1988: 401). Laut der *Brockhaus Enzyklopädie* ist der Akzent die charakteristische Lautform einer sprachlichen Äußerung oder eine nachdrückliche Hervorhebung. Darunter wird aber auch eine individuelle Sprechweise verstanden, wie ein Idiolekt oder sogar eine Mundart. Laut derselben Enzyklopädie handelt es sich beim Dialekt um eine örtlich oder regional gebundene besondere Form einer Sprache, die nicht von der Norm der Hochsprache abhängt und ein eigenes phonetisch, lexikalisch und grammatisch unterschiedenes Sprachsystem darstellt (Brockhaus o. J.).

Somit lässt sich grundsätzlich sagen, dass der Akzent eng mit der Aussprache verbunden ist. Er tritt sowohl innerhalb derselben Sprache auf, wie beispielweise der amerikanische oder der britische Akzent, als auch zwischen zwei verschiedenen Sprachen. Hingegen bezieht sich der Dialekt auf den gesamten Rahmen einer Sprache (Aussprache, Wortschatz und Grammatik) (vgl. Fenocchio et al. 2004: 4f.).

1.9 Die Situation in Italien

Im italienischsprachigen Raum gibt es viele Beispiele für Sprachvarietätenunterteilungen, welche sich meistens auf den diatopischen und diastratischen Aspekt fokussieren.

Eine wichtige vierfache Sprachvarietätenunterteilung in Dialekt, Koine, *italiano regionale* (Regionalitalienisch) und Standardsprache ist die von Pellegrini (vgl. Berruto 1997: 13).

Pellegrini (vgl. 1975: 37) ist der Meinung, dass ein/e Italienischsprachige/r des letzten Jahrhunderts meistens mit allen vier Sprachvarietäten zu tun hatte und noch heute in gewissen Umständen in der Lage wäre, jede Sprachvarietät zu beherrschen. Mioni (vgl. 1975: 20) schlug eine dreifache Unterteilung mit erhabenem Italienisch, formellem gesprochenem Italienisch und umgangssprachlichem-informellem Italienisch vor. Eine „Bürgerin“ wäre in der Lage alle drei Varietäten zu beherrschen, ein „Kleinbürger“ nur die zweite und die dritte und manchmal auch die erste, allerdings auf eine lächerlich wirkende Weise und mit vielen Selbstkorrekturen und ein „Bauer“ nur die dritte, während die Arbeiterin zwischen dem „Kleinbürger“ und der „Bäuerin“ liegt. Der diatopische Unterteilungsvorschlag Mionis (vgl. 1979: 110f.) besteht aus vier Varietäten: Umgangssprachlichem Italienisch, umgangssprachlichem-regionalem Italienisch, Regionalitalienisch und vulgärem Regionalitalienisch. Die Beherrschung je nach sozialer Schicht ist dieselbe wie bei der diastratischen Unterteilung.

Innerhalb der italienischen Sprache gibt es auch, wie schon für das Deutsche erwähnt, ein *continuum*. Darunter wird normalerweise eine aus mehreren Sprachvarietäten bestehende Linie verstanden, die von zwei bestimmten, einfach erkennbaren, extremen Polen und in der Mitte von Zwischenvarietäten geprägt ist (vgl. Mioni und Trumper 1977: 330). Das Wort *continuum* in der Soziolinguistik entsteht tatsächlich im Dialektbereich und beschreibt eine Dialektreihe, innerhalb derer die geographisch nebeneinanderstehenden Dialekte noch ähnlich und verständlich, die Dialekte an den Extremen jedoch nicht mehr verständlich sind. Ziel dieses Begriffes ist es, mitzuteilen, dass es keine klare Grenze und keine großen Unterschiede zwischen naheliegenden Sprachvarietäten gibt. Im italienischsprachigen Raum würden das Standarditalienisch und der Lokaldialekt die zwei Pole des *continuums* bilden (vgl. Berruto 1997: 27ff.).

In Italien wie auch in Österreich spielt die Geografie eine wichtige Rolle für die Unterteilung der Dialekte, die in drei Großräume gegliedert werden können: nördlicher Raum, südlich der Alpen und nördlich der Apenninen; toskanischer Raum, begrenzt von den Apenninen und dem Tyrrhenischen Meer; und mittel-südlicher Raum, südlich vom Tiber bis zum südlichsten Punkt der Halbinsel und zu Sizilien (vgl. Coveri et al. 1998: 35).

In Italien spielt das sogenannte *italiano popolare* (Volksitalienisch) auch eine entscheidende Rolle. Das ist jene Sprache, die in den 1960er-Jahren von der Mehrheit der italienischen Bevölkerung verwendet wurde, die bis zu dem Zeitpunkt nur Dialekt gesprochen hatte (vgl. De Mauro 1970: 47). Die Verbreitung des Fernsehens hat zwischen den 50er- und 60er-Jahren in Italien eine wesentliche Rolle für die italienische Sprache gespielt, denn genau dadurch begannen viele ItalienerInnen, die Standardsprache kennenzulernen bzw. ihrer mächtig zu werden und in weiterer Folge den Dialekt zu verlassen. Heute werden Dialekte in Italien deutlich mehr im Süden als im Norden gesprochen, wo sie vor allem bei den Jugendlichen beim Aussterben sind und das Regionalitalienisch, d.h. die Standardsprache mit Einfluss von Regionalvarietäten, ist die dominierende gesprochene Sprachvarietät (vgl. Coveri et al. 1998: 19f.).

2 Dialekt: Begriff, Definitionen, Geschichte und Gebrauch

Nach dem ersten Kapitel, in dem es um die Sprachsituation in Österreich und um die Beziehung zwischen den verschiedenen Sprachvarietäten geht, wird im zweiten Kapitel der Fokus auf den Dialekt und dessen Begriffsgeschichte und Definitionen gesetzt.

2.1 Geschichte und Definitionen

Die Geschichte des Begriffs „Dialekt“ beginnt im antiken Griechenland. Das Wort stammt aus dem Griechischen ἡ διαλεκτός (die Unterredung), von διαλέγεσθαι (sich unterhalten, die Art des Redens, die Redeweise). Gemeint waren damit die verschiedenen, landschaftlich geprägten Varianten des Griechischen wie das Attische, das Dorische, das Jonische usw. (vgl. Löffler 2003: 2). Niebaum und Macha (2006) ordnen der dialektalen Sprache (*hā diálektos [phoné]*) drei Bedeutungsdimensionen (Gespräch und Unterhaltung, Redeweise und Redeweise von Personenkollektiven) zu. Ursprünglich handelte es sich also um mündliche Kommunikation bzw. um deren besondere Erscheinungsformen entsprechend dem verbalen Bezugspunkt *dialegomai*, dessen Bedeutung „sich unterreden“, „miteinander sprechen“ ist. Dialekt an sich ist somit etymologisch nicht mit regionaler Sprache gleichzusetzen. Zur Kennzeichnung des arealen Aspekts von Sprache verwendeten die antiken griechischen Autoren neben der dritten oben genannten Bedeutungsdimension von Dialekt auch den Begriff *glotta* bzw. *glossa*. Die Bedeutungsdimension „Redeweise von Personenkollektiven“ zielt auf kollektive Spracheigenarten, die räumlich und/oder mit Bezug auf Volksstämme begründet sind. Dabei bezieht sich der Begriff aber nicht nur auf die gesprochene, sondern auch auf die geschriebene Sprache (vgl. Niebaum und Macha 2006: 1).

Danach übernahmen die Römer das griechische Wort in Form und Inhalt und meinten damit „[...] mehrere Arten zu sprechen... und was in einer falsch ist, mag in der anderen richtig sein“ (vgl. Alinei 1980: 18). Analog zur griechischen Benennungsweise verwendeten die Römer neben Dialekt eine Übersetzung von *glotta*, nämlich *lingua*, um räumlich-diatopische Sprachdifferenzen zu charakterisieren (vgl. Niebaum und Macha 2006: 1).

Im Mittelalter wurde dem Begriff *Dialekt* keine Aufmerksamkeit geschenkt. Einerseits gab es die „Edelzunge“ Latein und andererseits die wichtigen Volkssprachen Europas, die vom Latein überdacht wurden. Darum waren die Unterschiede zwischen den Volkssprachen irrelevant. Von Dialekten war wieder die Rede, als die Volkssprachen sich im Ringen mit dem Latein durchzusetzen begannen (vgl. Alinei 1980: 22;36f.).

Im Jahr 1634 wird nach Löffler (2003) das Wort mit Friedrich Spee in der Vorrede zur „Trutznachtigall“ im Deutschen gebraucht und mit Karl Wilhelm Ramler ist das deutsche Wort „der Dialekt“ im Jahr 1749 belegt. Dieses Fremdwort galt als Bezeichnung für das, was man unter ortsgebundener, einheimischer Sprache versteht, wofür man gewöhnlich die Ortsadjektivbildung auf *-isch* verwendet: *Kölsch*, *Münchenerisch*, *Schwäbisch* usw. Im Folgenden werden diese Dialekte „lantsprachen“ genannt, bis Philipp von Zesen 1641 für das komplementäre Begriffspaar *Schreibart* – *Redart* das neue Wort „Mundart“ einführte, das von den deutschen Grammatikern des 17. Jahrhunderts sowie in Sprachen wie Dänisch und Schwedisch übernommen wurde. Mundart ist somit die deutsche Entsprechung für das „Fremdwort“ Dialekt. (vgl. Löffler 2003: 2).

2.2 Der Begriff Dialekt im deutschsprachigen Raum: Mundart und Platt

Im deutschsprachigen Raum ist *dialectus* als lateinischer Terminus in lateinischer Textumgebung im Gelehrten-Diskurs seit Anfang des 16. Jahrhunderts wieder geläufig. Seit Luther kursiert der nach seiner lateinischen Herkunft deklinierte und numeralisierte Terminus als Versatzstück auch in deutschen Texten (vgl. Niebaum und Macha 2006: 2). In den Aufzeichnungen der Tischreden des Reformators heißt es für 1538: „Es sind aber in der deutschen Sprache viele Dialecti, unterschiedene Arten zu reden, dass oft einer den Anderen nicht wohl versteht“ (Luther 1916: 78f).

Eine erste unumstrittene Verwendung des Lehnworts *Dialect* ist J.P. Titz zuzuschreiben, der 1642 schrieb: „[...] also wird der Leser, er gebrauche sich des Meißnischen oder Schlesischen Dialects, keinen Unterschied im Reim verspüren.“ (vgl. Titz 1642: I16af). Für das weitere 17. und für das 18. Jahrhundert ist eine weitgehende Synonymik der beiden Begriffe *Dialect* und *Mundart* als Regelfall anzusetzen, zusammen mit anderen Bezeichnungen wie *Redart*, *Sprechart* usw., die sich aber nicht durchsetzen konnten (vgl. Niebaum und Macha 2006: 3). Allerdings werden die zwei Begriffe nicht nur als Synonyme verwendet. So wird bei Socin Dialekt für regionale Schreibsprache in historischer Zeit benutzt und Mundart für die hinter einer Schrift erscheinende mündliche Sprechsprache. Bei J. Grimm sind Dialekte die Äste eines Sprachbaumes und Mundarten die Zweige an den Ästen (vgl. Löffler 2003: 2f.).

Während im Sprachgebrauch der Gebildeten über drei Jahrhunderte hinweg die Austauschbarkeit der Bezeichnungen *Dialekt* und *Mundart* festgestellt werden konnte, änderte sich dies intentional nach 1933 im Zuge einer Wiederbelebung sprachpuristischer Vorstellungen, wobei sich radikal deutsch-gesinnte Sprachfreunde am griechisch-lateinischen

Lehnwort stießen. Zugleich wurde die deutsche Bezeichnung *Mundart* mit einem semantischen Mehrwert versehen, indem sie als Produkt echter Volkshaftigkeit und als Ausdruck eines Willens zur „Heimat“ gefeiert wird (vgl. Niebaum und Macha 2006: 3). Im Jahr 1943 hieß es in „Trübners Deutschem Wörterbuch“:

Die deutsche Sprachforschung verzichtet heute mehr und mehr auf den Gebrauch des fremden Ausdrucks und redet meist nur noch von deutschen Mundarten [...] Auch außerhalb der Sprachforschung dringt im deutschen Schrifttum *Mundart* siegreich vor [...], und so ist zu hoffen, dass endlich auch für das deutsche *Mundart* erreicht werden wird, was W. Riehl bereits 1849 für Volkskunde gegen englisches folklore erkämpfte (Trübner 1943: 698f.).

Jedoch hat die Bezeichnung *Dialekt* vielmehr das wissenschaftliche Terrain auch mit einer Fülle von Komposita besetzen können. Außerdem ist bei vielen Dialektsprechern *Dialekt* und nicht *Mundart* jene Bezeichnung, die zur Kennzeichnung der eigenen Redeweise verwendet wird, wengleich in manchen Teilen Norddeutschlands, wie im nördlichen Rheinland, *Platt* oder *Plattdeutsch* bevorzugt wird (vgl. Niebaum und Macha 2006: 3f.).

An der wechselvollen Geschichte des Wortes *Platt* arbeitete Agathe Lasch (vgl. 1917: 136ff.). Die Semantik von *Platt* hat ursprünglich weder mit dem „platten Land“ noch mit der „sprachlich-sozialer Tieflage“ zu tun. Mit dem im 16. Jahrhundert in den Niederlanden zum ersten Mal verwendeten Wort wurde eher „deutlich“, „verständlich“, „vertraut“ und „rund heraus“ gemeint. Mit der Delfter Übersetzung des neuen Testaments im Jahr 1524 verstand man unter „gutes plattes Deutsch“ eine Sprache für diejenigen, die kein Latein konnten. Der Begriff *plattes Deutsch* ähnelt somit dem in mittel- und oberdeutschen Texten kursierenden Terminus *gemeines Deutsch*, der in Richtung auf „populär“ im Sinne von „dem Volk verständlich“ gedeutet werden kann (vgl. Reiffenstein 1985: 1730ff.).

Eine weitere Definition von *Mundart* versucht auch Sowinski zu geben:

Mundart ist stets eine der Schriftsprache vorangehende, örtlich gebundene, auf mündliche Realisierung bedachte und vor allem die natürlichen, alltäglichen Lebensbereiche einbeziehende Redeweise, die nach eigenen, im Verlaufe der Geschichte durch nachbarmundartliche und hochsprachliche Einflüsse entwickelten Sprachnormen von einem großen heimatgebundenen Personenkreis in bestimmten Sprechsituationen gesprochen wird. (Sowinski 1970: 80).

Die Definition der Begriffe *Dialekt* und *Mundart* stellt dennoch eines der Hauptprobleme der Dialektforschung dar. Es existieren zwar Definitionen dafür, sie sind aber nicht ausreichend für weitere Begriffe wie beispielweise „Halbmundart“, „echte und unechte Mundart“, „Grundmundart“, „Bauernmundart“, „Diasystem“, „Subkode“, „Mundart des Kindes“, „historische Mundart“ usw., mit denen man konfrontiert wird, wenn man an eine wissenschaftliche Arbeit herangehen will. Das liegt aber nicht an der Dialektologie, da man dasselbe Problem auch bei der Definition von Begriffen wie „Sprache“ oder „Satz“ hat (vgl. Löffler 2003: 1f.).

2.3 Dialektologie: Dialektforschung

Die Dokumentation mundartlicher Wortschätze beginnt gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als auch das Interesse an jenen Sprachbeständen aufkam, die nicht der allgemeinen Schriftsprache angehörten (vgl. Haas 1994: XXV).

Zu den wichtigen Initiatoren eines neuen Mundart-Bewusstseins kann Gottfried Wilhelm Leibniz (1697) zählen, laut dem die Wörter der Grund und Boden einer Sprache sind und eine Musterung und Untersuchung aller deutschen Wörter notwendig ist. Nicht nur jene Wörter des Standarddeutschen und der Schriftsprache, sondern auch des Plattdeutschen, Märkischen, Ober-Sächsischen, Fränkischen, Bayrischen, Österreichischen, Schwäbischen oder der Sprache, die auf dem Land mehr als in der Stadt gebräuchlich ist (vgl. Leibniz 1697: 336).

Im 18. Jahrhundert wurde in zahlreichen Briefwechseln vorgeschlagen, die eigentümlichen Sprachen der eigenen Region zu sammeln und zugänglich zu machen. Damit wurde nach Leibniz einer lexikalischen Verkümmern der Schriftsprache vorgebeugt, wodurch die historisch-etymologischen Wurzeln der deutschen Sprache besser erkannt werden konnten (Niebaum und Macha 2006: 51).

Der Anfang der Dialektologie wird trotzdem dort angesiedelt, wo auch die Wissenschaft der deutschen Sprache beginnt, und zwar mit J. Grimms „Deutscher Grammatik“ im Jahr 1819 und seiner „Geschichte der deutschen Sprache“ (1848). Der Nachweis, dass die Dialekte die konsequentesten laut- und formengeschichtlichen Ergebnisse einer kontinuierlichen Entwicklung darstellen, hat jedoch nicht J. Grimm erbracht, sondern F.J. Stalder in seinem Werk „Die Landessprachen der Schweiz“. Zusammen mit J.A. Schmellers „Die Mundarten Bayerns“ (1821) und seinem „Bayerischen Wörterbuch“ (1827) bildet diese Arbeit die eigentlichen Anfänge der wissenschaftlichen Mundartforschung. Seit Stalder und Schmeller

werden Dialekte als eigenständige Sprachen mit eigener Grammatik behandelt (vgl. Löffler 2003: 20).

Der Pfälzer Andreas Schmeller gehört zu den Grundvätern der deutschen Dialektologie als Disziplin. In seinen zwei oben erwähnten Werken werden durch Grammatik und Wörterbuch die Dialekte innerhalb der politischen Grenzen des damaligen Königreichs Bayerns erfasst, zu dem auch Teile des Westoberdeutschen, des Nordoberdeutschen und des Westmitteldeutschen gehörten. Bei der Wiedergabe dialektaler Formen verwendet Schmeller eine phonetische Notation, mit der sich unter anderem offene und geschlossene Vokale, Unbetontheit und Nasalierung kennzeichnen lassen. Schmeller hält außerdem den gesprochenen Laut und den geschriebenen Buchstaben systematisch klar auseinander (vgl. Niebaum und Macha 2006: 55f.).

Knoop (1982) unterscheidet vier Dimensionen, die Schmeller in seiner Grammatik darstellt: Mundart in der Geschichte, Mundart im Raum, Mundart im System und Mundart in der Gesellschaftsgliederung. Bei der ersten Dimension handelt es sich um einen Vergleich moderner Mundartformen mit den entsprechenden Erscheinungen des Altdeutschen; bei der zweiten wurden kartographische Übersichten über Dialektgebiete und -grenzen des Bairischen erstellt; bei der dritten gipfeln in die Weiterentwicklung der Studien Vernetzungen zu anderen Dialekten des Königreichs und bei der vierten wurden die sozialen Differenzierungen der örtlichen Sprechweisen beachtet. Dabei wurden eine ländliche, eine städtische und eine Aussprache der Gebildeten voneinander abgegrenzt (vgl. 1982: 14ff.).

Auch in der Dialektlexikografie wurden durch Schmellers Wörterbuch Fortschritte gebracht, vor allem was die Anordnung der Wörter anbelangt. Die Reihenfolge wird zunächst durch die Konsonanten der Stammsilbe bestimmt und erst innerhalb dieser Reihen wird nach Vokalen geordnet. Komposita mit dem Lemma als Grundwort werden diesem angereiht, die Ableitungen schließen sich an. Bei diesem „Schmellerschen Prinzip“ wird das Material somit nach etymologischen „Nestern“ geordnet, d. h. alles vom Wortursprung her Zusammengehörige steht beieinander (vgl. Niebaum und Macha 2006: 56).

Die klassische Dialektologie erfüllte am Anfang „hilfsdisziplinäre Aufgaben“ für die Sprachwissenschaft. Danach erarbeitete sie sich durch die Beschreibung und Erklärung dialektaler Raumgliederungen neue Zielbereiche. Methodisch arbeitete die „klassische“ Dialektologie vor allem mit Ortsgrammatik und Dialektkarten. Als durch die Entwicklung interpretativer Verfahren die Sprachkarte als Dokumentationsmittel betrachtet und zu einem eigenen dialektologischen Forschungsinstrument wurde, konnte sich die klassische

Dialektologie aus der ursprünglichen hilfswissenschaftlichen Funktion befreien (vgl. Putschke 1982: 244).

Nach klassischer Dialektologie sprach man von „Linguistisierung“ der Dialektologie, bei der der Fokus an den rein sprachlichen Aspekt lag (vgl. Niebaum und Macha 2006: 71).

Die Dialektologie nimmt seit mehr als 25 Jahren einen festen Platz im universitären Lehrprogramm der Philologien ein und dient nicht nur als Hilfswissenschaft der Soziolinguistik, sondern ist integraler Bestandteil der germanistischen Linguistik. Als diatopische Linguistik beschäftigt sie sich mit geographisch-räumlichen Sprachbefunden und sie zählt zu Beispielmateriale für die Phonetik und die Phonologie (vgl. Löffler 2003: XI).

Die Soziolinguistik hat bewirkt, dass die Dialektforschung ihr Augenmerk mehr und mehr auf die DialektsprecherInnen richtete, weshalb diese neue Richtung der Dialektologie „Sozio-Dialektologie“ genannt wird. Wenn konkrete Sprechhandlungssequenzen aus dem alltäglichen Leben untersucht werden, ist man mit vielfacher und vielfarbiger Mischung, mit scheinbarer und tatsächlicher Heterogenität konfrontiert. Dabei geht es um das *code switching*, bei dem in sinn- und regelhaftem Handeln zwischen alternativ verwendbaren Sprachformen abgewechselt wird, oder um das *code mixing* bzw. *code shifting*, das als gleitendes Ineinander verwandter Varietäten interpretiert werden kann (vgl. Löffler 2005: 128f.).

Eine Beziehung zwischen Dialekt und Gesellschaft ist auch in der Definition Mattheiers zu bemerken:

Dialekte sind heute keine ausschließlich raumgebundenen Varietäten mehr, wenn sie es überhaupt jemals waren. Dialekte sind sprachliche Existenzformen, die eingebunden sind in vielfältige und verschiedenartige gesellschaftliche und situative Bezüge, die nicht ihren Randbereich bilden, sondern das Phänomen der Dialektalität heute zentral prägen. (Mattheier 1980: 199)

Ein weiterer wichtiger Aspekt, welcher von der Dialektologie untersucht wird, ist die Lautphysiologie der Dialekte.

Dabei spielen äußere, kulturelle und sogar klimatische Bedingungen eine Rolle. Laut J. Grimm (1868) macht die Bergluft die Laute scharf und rau, das flache Land dagegen weich und blöde (vgl. Grimm 1868: 575). Daraus entsteht auch die artikulatorische Verwandtschaft zwischen den bergländischen Dialekten der Schweiz und Skandinaviens. Lautveränderungen sollten auf jeden Fall immer nur ausnahmslos gelten. Wenn ein altes /k/ also irgendwo als /ch/ ausgesprochen wurde, so muss diese Veränderung alle /k/ in allen Wörtern betreffen. Ein Laut

verändert sich unter gleichen Bedingungen immer in gleicher Weise und in allen Fällen. Grund der Ausnahmslosigkeit war der Zwang nach Ausgleich innerhalb eines gegebenen Systems. Ein Lautgesetz wird aus wenigen Beispielen erkannt und dann auf alle ähnlichen Fälle bei gleichen Bedingungen angewendet (vgl. Löffler 2003: 22).

2.4 Soziolinguistik und Soziophonetik

Die Sprache als „Ausdruck sozialer Verhältnisse“ wurde seit dem Ende der 1960er Jahre zum Untersuchungsgegenstand der empirischen Sprachforschung. Es geht also nicht mehr nur um die Erforschung lautlicher bzw. grammatikalischer Strukturen und lexikalischer Elemente von Dialekten und deren Verbreitung im Raum, sondern auch um die Verschränkung zwischen Dialektalität und Gesellschaft (vgl. Niebaum und Macha 2006: 162).

Die Soziolinguistik befasst sich mit der Abhängigkeit der Sprache vom „Sprecher“ oder „Mensch“ je nach seiner sozialen Konstellation und Sprechhandlung. Was den Dialekt innerhalb der Gesellschaft betrifft, wurde er immer mit dem Volk assoziiert. Dialekt war Volkssprache, die Sprache der Ungebildeten (vgl. Löffler 2003: 33). Bei Konrad von Megenberg galt 1350 der Landschaftsdialekt als Zeichen der Unbildung, während laut Caspar Scoppius Dialektsprecherinnen unzuverlässige, faule und geistig zurückgebliebene Leute sind (vgl. Socin 1970: 254). Außerdem wurde Dialekt als das zu Vermeidende, als Sprache des Spottes, als Sprache, über die die anderen lachen, betrachtet. Das machte aus dem Dialekt vor allem in Norddeutschland, d. h. im niederdeutschen Gebiet, eine Sprache der Bauernkomödie und des Volkstheaters (vgl. Löffler 2003: 34). Neben der Zuordnung von Dialekt zu Pöbel und Unbildung näherte sich der Begriff auch dem Zusammenhang der Konfession. Dazu schrieb Georg Litzel im Jahr 1731, dass die Katholiken innerlich unglücklich sind, weil sie in Landschaften geboren werden, wo eine raue Sprache gesprochen wird (vgl. Socin 1970: 365). Auf Schulebene gab es eine Diskrepanz zwischen häuslicher Sprache (Mundart) und Schulsprache (Schriftdeutsch), wozwischen es auch andere Zwischenstufen gab. Erst in jüngerer Zeit wurden die zahlreichen Differenzierungen sprachlicher Möglichkeiten zwischen Dialekt und Hochsprache der Abhängigkeit von sozialen Strukturen zugeschrieben (Sprache der Industriearbeiter im Stadtumland-Bereich, Sprache der Städter und einzelner Stadtbezirke, Berufs- und Standessprachen). Interessant ist auch zu beobachten, wie Interferenzen zwischen dialektaler Muttersprache und hochsprachlicher Schulsprache eine Fehlerquelle bei schulischen Sprachleistungen darstellen (vgl. Löffler 2003: 35f.).

Die Abhängigkeit der sprachlichen Laute von sozialen Merkmalen der SprecherInnen oder einer Sprechergruppe ist eine der ältesten Erkenntnisse der Dialektologie, insbesondere, was das Alter als Parameter angeht. Dabei spricht man von Soziophonetik bzw. diastratischer Phonologie. Es gibt verschiedene lautliche Stufungen zwischen der Grundmundart der ältesten Bewohner und der überörtlichen Geschäftsmundart der Berufstätigen. Zusätzlich zu den altersbedingten Unterschieden fallen auch noch die geographischen Differenzen zwischen Stadt und Land auf, die als Differenzen der Sozialkultur interpretiert werden können. Dabei ist hervorzuheben, dass die hochsprachenahne Variante nicht immer die sozial hochwertige ist. Auch hochspracheferne Laute können ein hohes Sozialprestige vermitteln, wenn sie in der Stadt oder in einer Landschaft mit sozialem Mehrwert gelten. Die Disziplin, die die Zusammenhänge von Laut und sozialen Faktoren untersucht ist die Soziophonetik (vgl. 2003: 83).

2.5 Dialektologie: Darstellungsmittel

Wichtige Dimensionen, in denen Dialektausprägungen variieren, sind die diastratische, sozial-vertikale Dimension (z.B. Bauernmundart, Honoratiorenschwäbisch, Großratsdeutsch, Pfarrerdeutsch etc.) (vgl. Bach 1969: 241), die diatopische Dimension (lokal vs. regional vs. großregional: z.B. Stadtkölnisch, Landkölnisch, Mittelfränkisch etc.) und die diachronische Dimension (alt vs. neu, z.B. Generationenspezifisch: Basisdialekt vs. reduzierter Altdialekt etc.) (vgl. Niebaum und Macha 2006: 6). Diatopie ist in der Varietätenkette hierarchisch über den anderen angeordnet und diatopische Varietäten werden in der Regel als vollständige Systeme betrachtet, welche in sich noch einmal in diastratische und diaphasische Varietäten gegliedert sind. Eine diatopische Varietät könnte durch Ausbau auch zu Sprache werden, was für die diaphasischen und diastratischen Varietäten nicht möglich wäre. Somit kann ein Dialekt sowohl als Sprachniveau (Soziolekt bzw. diastratische Varietät) als auch als Sprachstil (diaphasische Varietät) funktionieren. In manchen Gesellschaften ist der Gebrauch diatopischer Varietäten mit sozial niedrigem Status gleichgesetzt. Im Fall des Deutschen werden regionale Unterschiede mit niedriger sozialer Herkunft assoziiert, auch wenn Süden und Osten dialektfreundlich betrachtet werden (vgl. Sinner 2014: 123).

Auch Coseriu (vgl. 1980: 11) ist der Meinung, dass es in einer Gemeinsprache wenigstens drei Arten der inneren Verschiedenheit gibt: (a) diatopische Unterschiede (vom Griechischen $\delta\acute{\iota}\alpha$ „quer durch“ + gr. $\tau\acute{o}\pi\omicron\varsigma$ „Ort“), also Unterschiede im Raum, (b) diastratische Unterschiede (vom Griechischen $\delta\acute{\iota}\alpha$ „quer durch“ + lat. *stratum* „Schicht“), also Unterschiede zwischen den sozial-kulturellen Schichten und (c) diaphasische Unterschiede (vom Griechischen $\delta\acute{\iota}\alpha$ „quer

durch“ + φάσις „Ausdruck“), d. h. Unterschiede zwischen der Sprechweise je nach der Situation derselben.

Diese Dimensionen spielen auch bei den dialektologischen Darstellungsmitteln eine Rolle.

Zu den wichtigsten dialektologischen Darstellungsmitteln zählen Mundartmonografien, mit Orts- und Gebietsmonografien, Wörterbüchern und Dialektkarten bzw. Dialektatlanten.

Die gebräuchlichste Form der Mundartdarstellung ist die Ortsgrammatik, die den Dialekt eines Ortes bzw. einer Landschaft zu einem Zeitpunkt beschreibt, vertreten durch die SprecherInnen der Grundmundart. Die diatopische Bezugsart befasst sich meistens mit einem aus dem Bereich der Phonologie stammenden grammatischen Ausschnitt. Mit diatopischer Grammatik wird nicht mehr Ortsgrammatik gemeint, sondern eine Grammatik, die sich mit größeren Räumen beschäftigt (vgl. Löffler 2003: 59). Wenn eine Sprache von vielen Menschen gesprochen wird, die in einem breiten Raum wohnen, in welchem Gemeinschaften voneinander getrennt leben, entsteht aufgrund der geographischen Ausbreitung der Sprache eine Dialektvielfalt (vgl. De Jongh 1992: 67).

Das Hauptthema des Wörterbuches ist das Wort und dessen meist von der Schriftsprache abweichende Bedeutung. Jedoch geht es bei Wörterbüchern nicht nur um Lexik und Semantik, denn sie können auch durch den syntaktischen Kontext Antworten auf wortsyntaktische Fragen geben. Die Dialektwörterbücher stellten damals den Wortschatz eines einzelnen Ortes dar. Die heutigen Mundartwörterbücher umgreifen ein größeres, historisch und sprachgeographisch zusammengehöriges Gebiet. Deswegen ist die Arbeitsweise eines Dialektwörterbuches diatopisch, d.h. wortgeographisch (vgl. Löffler 2003: 60). In der Wörterbucharbeit hat die dialektale Semantik ihren Platz. Semantische Unterschiede zwischen Hochsprache und Dialekt innerhalb des Wortschatzes werden in Dialektwörterbüchern aufgedeckt und inventarisiert. Darin erscheinen somit:

1. Wörter, die als Wort und als Bedeutung nur in der Mundart und nicht in der Schriftsprache vorkommen.
2. Wörter, die als Wort in Mundart und Hochsprache vorkommen, jedoch mit unterschiedlicher Bedeutung und Verwendung.
3. Wörter, die dialektspezifisch und historisch aus Quellen belegbar sind, die aber nicht mehr verwendet werden (vgl. 2003: 104).

Die Dialektkarten achten auf die Faktoren Zeit und Sprechergruppe und seitdem die Dialektologie auch als Dialektgeographie betrieben wird, sind die Karten und die Atlanten das wichtigste Darstellungsmittel und Forschungsinstrument geworden (vgl. 2003: 60f.).

Die klassische Dialektgeographie befasst sich vor allem mit dem Phänomen der Lautgrenzen in der Landschaft. Die Aussprache eines Lautes setzt die Grenzen zwischen Dialektlandschaften. Die Phonologie sucht damit statt der Einzellautgrenzen Systemgrenzen, d.h. jene Grenzen, wo zwischen zwei Orten echte Veränderungen im Lautsystem nachweisbar sind. Bei den Veränderungen kann es sich um unterschiedliche Zahl an Phonemen, unterschiedliche Zahl an Allophonen, Zusammenfall zweier Phoneme, Aufspaltung eines Phonems in zwei usw. handeln. Darstellungsmittel der phonologischen Systemunterschiede sind die sogenannten Diasysteme, die größere Teilsysteme als der diatopische Vergleich gegeneinandersetzen (vgl. 2003: 77f.).

Der diachrone Aspekt des Lautvergleichs verläuft entsprechend dem diatopischen, nur ist dabei die Variable anders. Statt Raum wird hier der Fokus auf den Zeitpunkt gesetzt. Aufgabe der diachronen Dialektologie ist es, die historischen Vorstufen heutiger Zustände zu erschließen, um Alter, Verlauf und Bewegungsrichtung eines Sprachzustandes zu bestimmen (vgl. 2003: 81).

2.6 Gesprochene und geschriebene Sprache: Besonderheiten

„Gesprochenheit“ gehört als eine Eigentümlichkeit zur Definition von Dialekt. Geschriebener Dialekt ist hingegen eine Entartung oder ein Versuch einer schriftlichen Konservierung zwecks wissenschaftlicher Bearbeitung. Gesprochene und geschriebene Sprache unterliegen ganz unterschiedlichen Bedingungen und die Tatsache, dass die gesprochene Sprache geschrieben und die geschriebene Sprache gesprochen werden kann, ändert nichts an den unterschiedlichen kommunikativen Voraussetzungen. Außerdem konnte festgestellt werden, dass die Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache nicht in der Grammatik liegen. Die Satzstrukturen und deren Teilkomponenten und Kombinationsmöglichkeiten sind für beide Sprachverwendungsbereiche fast identisch. Verschieden ist die Benutzungshäufigkeit. Aus diesem Grund geht es dabei um einen Unterschied der Auswahl. Die Wahl der Satzstrukturen hängt prinzipiell vom Stil ab (vgl. Löffler 2003: 109f.).

Da Mundart nur die mündliche Form kennt, wird sie alle jene Unterschiede aufweisen, die sich auch beim gesprochenen Standarddeutsch finden. Was in einigen dialektologischen Syntaxarbeiten als mundartspezifische Syntax dargestellt wird, zum Beispiel Parataxe gegen Hypotaxe oder Extraposition betonter oder nachzutragender Satzglieder (*du, der alte Mann gestern, der war glatt* oder: *der war glatt, der alte Mann*) sind Merkmale der allgemeinen Sprechsprache. Das ist einer der Gründe, aus dem die mundartliche Syntax wenig bearbeitet ist.

Dennoch zeichnete sich in den letzten Jahren ein Neuaufbruch der dialektalen Syntaxforschung ab (vgl. 2003: 110).

Unter den Merkmalen dialektaler Syntax befinden sich Besonderheiten in den Wortarten und Wortgruppen. In den Attribut-Gruppen fehlt meistens das Genitivattribut (*meinem Vater sein Haus* statt *meines Vaters Haus*); bei Verben werden die Fälle oft abweichend gesetzt, vor allem wechselt Dativ mit Akkusativ (*er ruft mir an* zu *er ruft mich an*); die Zahl von Präpositionen und Konjunktionen ist beschränkt. Besonderheiten gibt es auch in der Satzgliedfolge mit Ellipsen (*du hier!*); unnötige Erweiterungen (*der Theo, der Müllers Theo hat...*); Vorwegnahme wichtiger Satzglieder in Erststellung (*Zwei Stunden gestern Abend haben wir...*) oder vor die Konjugation (*verrecken, - wenn ich nur müsst!*); Wortstellung am Satzende vor allem im Bereich Hilfsverb + Infinitiv (*Ich hab ihn nicht können sehen; weil ich ihn nicht gehört hab reden*). Auch in der Satzfolge sind Besonderheit zu finden. Hypotaktische Sätze werden meistens parataktische Hauptsätze, indem die logische Relation durch Partikel, adverbiale Bestimmungen, Intonation usw. ausgedrückt werden kann (*Ich kann nicht kommen. Ich habe keine Zeit – Der wächst nicht, der isst auch nicht*); die hypotaktischen Konjunktionen können auch die Position null im Hauptsatz erwerben (*Es ist dabei geblieben, obwohl viele haben fest geschimpft*) (vgl. 2003: 111ff.).

Dialekt als regionaler Subkode einer überregional geltenden Einheitssprache ist wie die Region, in der er gilt, von den Faktoren *Raum, Fläche* und *Grenze* geprägt.

„Was ist eine Sprachgrenze?“ und „Wodurch konstituiert sich eine Dialektgrenze?“ sind einige der Fragen, die die Dialektologie seit Beginn zu beantworten versucht.

Die Sprachgrenze wird von einer Linie auf der Karte dargestellt, die *Isoglosse* genannt wird. Dieser Linie entlang spaltet sich ein bestimmtes sprachliches Phänomen in zwei Erscheinungsweisen. Auf deren einen Seite gilt eine Variante und auf deren anderen Seite gilt eine andere Variante. Anders könnte man sagen, dass eine Isoglosse einen Raum umschließt, innerhalb dessen eine bestimmte sprachliche Form und außerhalb dessen eine andere Form gilt. Das sprachliche Merkmal, das diese Linie bildet, kann aus allen möglichen grammatischen Bereichen stammen. Diese Merkmale müssen innerhalb einer geographischen Zone kontinuierlich vorliegen und nicht von Ort zu Ort springen, denn Isoglossen setzen keine Abbrüche bzw. Sprünge aus. Isoglossen befinden sich somit nur dort, wo mehrere benachbarte Orte ein gemeinsames Merkmal haben und sich von den Orten, die dieses Merkmal nicht haben, abheben (vgl. 2003: 117f.).

Mit Isoglossen hat sich auch Sinner (2014) beschäftigt. In der Varietätenlinguistik sind mit Isoglossen Linien gemeint, die Grenzen zwischen Gebieten darstellen, in denen Varianten

bestimmter linguistischer Variablen gebraucht werden. Sie können lexikalisch, morphologisch oder syntaktisch sein. Ein genaues Beispiel für Isoglosse des kontinentalen westgermanischen Dialektkontinuums ist die an der *Benrather Linie* verlaufende Grenze zwischen der nördlich der Linie gebrauchten Verbform *maken* und der südlich davon verwendeten Form *machen*. Andere derartige Isoglossen sind die *heben-haben-*, *ik-ich-*, *dat-das-* und *Dorp-Dorf*-Isoglossen (vgl. Sinner 2014: 116ff.).

Was Dialektgrenzen anbelangt, lässt sich dabei keine genaue Grenze definieren. Obwohl es zwischen jedem Ort Unterschiede gibt, kann nicht behauptet werden, dass jeder Unterschied einer Grenze entspricht. Die Elemente, die zu den sprachlichen Merkmalen gehören, sind jene, die in den immer wiederkehrenden Kernwörtern wie Partikeln, Pronomina, Hilfsverben vorkommen und seltener in Spezialwörtern, die von weniger Sprechern verwendet werden. Genau solche „Raritäten“ sind aber für Dialekte typisch. Diese Elemente werden nach Besetzung und Frequenz gemessen. Man spricht also von „quantitativer Gewichtung“ der Linien. Ein anderes wichtiges Grenzkriterium ist die subjektive Einschätzung der Sprecherinnen (vgl. Löffler 2003: 118f.). Laut Schirmunski (vgl. 1930: 113ff.) spricht man auch von primären und sekundären Mundartmerkmalen. Als primäre gelten jene, die typisch auffallen wie z.B. schwäbisch *raut* für „rot“ oder *bais* für „böse“. Als sekundäre jene, die weniger auffällig sind, obwohl es kein objektives Kriterium für „auffallend“ und „weniger auffallend“ gibt. Coseriu (vgl. 1980: 13f.) teilt auch die Dialekte in drei Arten ein: Primär, sekundär und tertiär. *Primäre Dialekte* sind jene Dialekte, die so alt wie die Gemeinsprache selbst sind bzw. jene Dialekte, die die Grundlage der Gemeinsprache darstellen und somit schon vor ihrer Konstituierung existierten. *Sekundäre Dialekte* entstehen durch die diatopische Differenzierung der Gemeinsprache. Beispiele dafür sind im Fall des Spanischen das Andalusische, das Kanarische und die verschiedenen Formen des Amerikaspanischen. Als *tertiäre Dialekte* bezeichnet Coseriu jene Standardsprache, die „sozial-kulturelle Norm“, welche sich innerhalb der Gemeinsprache unterscheiden lässt.

Bis heute wurde kein sicheres Kriterium für eine echte Dialektgrenze formuliert. Die quantitative Gewichtung nach Frequenz und Besetzung nach Zahl der Linien scheint soweit das objektivste zu sein (vgl. Löffler 2003: 121). Sinner (vgl. 2014: 120) spricht von dem „Dialektkontinuum“ als einem Phänomen, wodurch in manchen Regionen bei der Reise von Ort zu Ort allmähliche, geringfügige Veränderungen bzw. große Divergenzen festgestellt werden können, ohne dass man einen wirklichen Bruch bzw. einen Punkt hat, an dem sich Sprecher benachbarter Orte nicht mehr verstehen können.

Die drei großen deutschen Dialekträume Niederdeutsch, Mitteldeutsch und Oberdeutsch werden nach ihrem Verhältnis zur zweiten oder hochdeutschen Lautverschiebung eingeteilt. Das Oberdeutsche zeigt die Spiranten bzw. Affrikaten /f/ff/, /pf/, /s/, /tz/, /ch/, /kch/ (*schlafen, dorf, pfund, das, essen, sitzen, machen, stukch*), denen im Niederdeutschen die „unverschobenen“ /p/, /t/, /k/ (*slapen, dorp, pund, dat, eten, sitten, maken, stuk*) gegenüberstehen. Das Mitteldeutsche hat je nach Laut sowohl verschobene als auch unverschobene Formen und steht somit in der Mitte in Bezug auf die Lautverschiebung. Weitere Untergliederungen in West- und Ostniederdeutsch, West- und Ostmitteldeutsch, ferner des Oberdeutschen in Südfränkisch, Ostfränkisch, Alemannisch, Schwäbisch und Bairisch gehen wiederum auf typische Lautmerkmale, z.B. Schwäbisch /ei/, /ou/ in *eis, hous* gegen Alemannisch /ī/, /ū/ in *īs* und *hūs* (vgl. Löffler 2003: 122).

Wrede (Deutscher Sprachatlas 1927-1956) entschied sich bei seiner Einteilungskarte für eine einzelne Linie je nach Einzelwort. Somit entstanden die *pund/pfund-Linie* und die *ik/ich-Linie* als Grenzen zwischen Rheinfränkisch und Ostfränkisch bzw. Niederdeutsch und Westmitteldeutsch. Außerdem wurden Grenzen und Räume auch mit nicht-linguistischen Merkmalen gekennzeichnet, die Kulturgrenzen und Kulturräume genannt wurden. Die außersprachlichen Faktoren, die als Kriterien gelten, sind die naturräumliche Gliederung, Flussläufe und Täler, Waldgebiete oder morphologisch-geographische Gegebenheiten wie Gebirgszüge und Ebenen (vgl. 2003: 122f.).

2.7 Variation, Varietät, Variable, Variante und Varianz

Bis Mitte der 1960er Jahre hatte man sich in der Sprachwissenschaft mit der Variation in der Sprache und dementsprechend mit ihren Varietäten kaum beschäftigt. Danach kam es zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit der Sprachheterogenität und einer Inbezugsetzung von Sprachgebrauch und gesellschaftlichen Bedingungen und Umständen. Um die Heterogenität der Sprache zu bezeichnen, werden viele Begriffe verwendet, die ähnlich klingen aber tatsächlich feine Unterschiede aufweisen (vgl. Sinner 2014: 11). Dabei geht es um die Begriffe *Variation, Varietät, Variable, Variante* und *Varianz*. An diesen Begriffen hat unter anderen Sinner (2014) gearbeitet.

Unter *Variation* versteht man die Möglichkeit unterschiedlicher Realisierungen von bestimmten sprachlichen Einheiten in einer sprachlichen Äußerung. Dadurch entstehen dann unterschiedliche *Varianten* zum Ausdruck einer Bedeutung bzw. eines Inhalts (vgl. Sinner 2014: 18). Mit *Varietät* werden laut Dittmar (vgl. 1997: 175) verschiedene

Sprachgebrauchssysteme bzw. sprachliche Strukturen (Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik, Lexikon, Pragmatik), die relativ zu außersprachlichen Faktoren (z.B. Alter, Geschlecht, Region, historische Periode etc.) in einem Varietätenraum zugeordnet sind. Laut Wesch (vgl. 1998: 11) geht es bei *Varietäten* um ein sprachliches Subsystem und somit einen Oberbegriff für Dialekt, Soziolekt und Register.

Allerdings besteht in der Linguistik noch keine Einigkeit über den Begriff *Varietät* (vgl. Sinner 2014: 19). In der anglo-amerikanischen Linguistik wird als Synonym zu *language variety* der Ausdruck *dialect* verwendet und in anderen Sprachen wie Deutsch, Französisch, Italienisch und Spanisch wird der Begriff *Dialekt* fälschlicherweise gebraucht, um sich auf regionale bzw. diatopische Varietäten zu beziehen. Andererseits wird in der Sprachwissenschaft der Begriff *Varietät* verwendet, wenn Ausdrücke wie *Dialekt* oder *Sprache* vermieden werden wollen. Die zwei Begriffe sind somit in manchen Fällen austauschbar. Sprachliche *Variablen* können unterschiedliche Werte annehmen, die sprachliche *Varianten* sind. Ein solcher Fall ist die Variable „Aprikose“ mit den Varianten *Aprikose* und *Marille*, wobei die erste in Deutschland und der Schweiz und die zweite in Österreich gilt. Der Terminus *Varianz* bezieht sich auf keinen varietätenlinguistischen Begriff, sondern eher auf eine Abweichung gegenüber der Standardnorm oder auf einen Gebrauch von sprachlichen Varianten und somit auf dasselbe, was andere AutorInnen wie Amon unter *Variation* verstehen (vgl. 2014: 26ff).

Die Einordnung einer Varietät als Dialekt oder Sprache durch Sprecher oder SprechwissenschaftlerInnen lässt sich durch viele und nicht nur rein linguistische Faktoren klären (vgl. 2014: 96). Was die sprachlichen Faktoren angeht, hat Löffler (vgl. 2003: 5) festgestellt, dass der auffallende Unterschied in der Besetzung und der Frequenz bestimmter grammatischer Möglichkeiten liegt. Unter einigen von Löffler (vgl. 2003: 3ff.) genannten Kriterien gibt es manche, die für die Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt eine Rolle spielen, wie das Kriterium des Verwendungsbereiches (Dialekt im familiär-intimen Bereich und Arbeitsplatz und Hochsprache im öffentlich, überörtlichen Bereich, in der Kunst, Literatur, Wissenschaft etc.); das Kriterium der Sprachbenutzer mit dem Gebrauch des Dialekts durch Unterschicht und der Hochsprache durch Mittel- und Oberschicht; das Kriterium der sprachgeschichtlichen Entstehung im Sinne von Werdegang einer Kultursprache, bei dem wie bei der griechischen Sprache von Dialekten gesprochen wird, um jene Vorstufen (Attisch, Jonisch, Dorisch usw.) zu beschreiben, die es zur Verkehrs- und Kultursprache gebracht haben; das Kriterium der räumlichen Erstreckung (Dialekt orts- und raumbunden und landschaftsspezifisch und Hochsprache überörtlich, räumlich nicht begrenzt und nicht landschaftsspezifisch) und das Kriterium der Reichweite, wobei der Dialekt begrenzte und

minimale kommunikative Reichweite habe, während die Hochsprache einen größten Verständigungsradius aufweise. Ein non-linguistisches Kriterium, das zur Unterscheidung von Sprache und Dialekt beiträgt, ist die Sicht der Sprecherinnen (vgl. Sinner 2014: 127). Sie wissen meistens nicht, was sie selbst in sprachlicher Hinsicht tun und sind auch nicht in der Lage, das von ihnen selbst Gesagte im genauen Wortlaut zu wiederholen. Außerdem können Sprecher meistens auch nicht einschätzen, ob die Sprache einer anderen Person eine bestimmte diasystematische Varietät oder ein Idiolekt sind. Sie tendieren einfach dazu, etwas, was nicht „in ihrem Kopf ist“, für falsch zu halten (vgl. 2004: 113f.). Mit diesen linguistischen Unterschieden hat man auch zwischen Übersetzungen und Originalen zu tun und das beweist, dass es Varietäten gibt, die nicht nur „in den Köpfen“ der Sprecherinnen sind, sondern auch in jenen der Leser und geschulten Übersetzer (vgl. 2014: 128). Diese sprachlichen Unterschiede werden trotzdem nicht in jeder Gesellschaft gleich angesehen. Während z.B. Sprecher aus Italien alles, was nicht Standarditalienisch ist, als *dialetto* betrachten, ist die Einstellung bei Deutschen, US-Amerikanern oder Kubanern, die mit jeweils eigenen terminologischen und ideologischen Traditionen aufgewachsen sind, ganz anders. Kubaner sind beispielsweise der Meinung, dass es auf Kuba keine Dialekte gibt, obwohl es bemerkenswerte Unterschiede zwischen dem Osten und dem Westen der Insel gibt. Das sei darauf zurückzuführen, dass Dialekte auf Kuba als primitive, unvollständige und rudimentäre Sprache betrachtet werden und somit als abwertender Ausdruck angesehen werden (vgl. 2014: 131f.).

3 Nonstandardvarietäten im Zusammenhang mit Dolmetschen und Übersetzen

Über Dialekte bzw. Sprachvarietäten im Zusammenhang mit Dolmetschen und Übersetzen wurde bislang sehr wenig geforscht. Dementsprechend ist es auch nicht einfach, Literatur darüber zu finden. Obwohl der Fokus bei dieser Arbeit ausschließlich auf dem Dolmetschen liegt, wurden für den theoretischen Teil der Arbeit auch Informationen in Betracht gezogen, die sich sowohl auf das Übersetzen beziehen als auch für das Dolmetschen gelten können.

3.1 Dolmetschen und Übersetzen von Nonstandardvarietäten

Die diasystematische Variation stellt eine besondere Herausforderung für die schriftliche und mündliche Translation (Übersetzen und Dolmetschen) dar (vgl. Sinner 2014: 258). Schleiermacher (1813: 207f.) hatte sich bereits 1813 mit diesem Problem auseinandergesetzt:

Denn nicht nur daß die Mundarten verschiedener Stämme eines Volkes und die verschiedenen Entwicklungen derselben Sprache oder Mundart in verschiedenen Jahrhunderten schon in einem engeren Sinne verschiedene Sprachen sind, und nicht selten einer vollständigen Dolmetschung untereinander bedürfen [...] Ja sind wir nicht häufig genöthiget, uns die Rede eines andern, der ganz unseres gleichen ist aber von anderer Sinnes- und Gemüthsart, erst zu übersetzen? wenn wir nämlich fühlen daß dieselben Worte in unserem Munde einen ganz anderen Sinn oder wenigstens hier einen stärkeren dort einen schwächeren Gehalt haben würden als in dem seinigen, und daß, wenn wir dasselbe was er meint ausdrücken wollten, wir nach unserer Art uns ganz anderer Wörter und Wendungen bedienen würden: so scheint, indem wir uns dies Gefühl nähre bestimmen, und es uns zum Gedanken wird, daß wir übersetzen.

Catford (1965) hatte bereits früher das Problem der Übersetzung von Varietäten behandelt und stellte fest, dass sich alle Sprachen mittels einer Anzahl von Varietäten beschreiben lassen und dass die Anzahl und Art von Varietäten je nach Sprache anders sind. Dies stelle für die Übersetzung einen relevanten Umstand dar (vgl. 1965: 85). Catford führt aus, dass alle Varietäten einer Sprache Gemeinsamkeiten in grammatikalischen, lexikalischen und phonologischen Formen haben, welche einen *common core* bilden. Sie weisen aber auch eigene Merkmale auf, die eben je nach Varietät unterschiedlich und typisch und als *markers* bekannt sind (vgl. 1965: 86). Die Translation diasystematischer Varietäten kann nämlich sowohl

subjektive Schwierigkeiten verursachen, die auf die (fehlende) Kompetenz der ÜbersetzerInnen bzw. DolmetscherInnen zurückgehen, als auch objektive Schwierigkeiten darstellen, welche mit möglichen konkreten Unterschieden zwischen einem Sprachenpaar zu tun haben könnten (vgl. Sinner 2014: 262). Brembs (vgl. 2004: 1) ist der Meinung, dass dialektale Ausdrücke in Prosatexten in der Übersetzungswissenschaft als Übersetzungsgegenstand ungenügende Beachtung finden. Es wird meistens einfach festgestellt, dass sie nicht zu erhalten sind. Als Problem aus translatorischer Sicht wird dagegen die konnotierte soziale Zugehörigkeit der DialektsprecherInnen angesehen (vgl. Nord 1991: 105f.). Denn unterschiedliche Sprachen weisen nicht nur verschiedene diatopische Differenzierungen auf, sondern in manchen Sprachgemeinschaften ist zudem der Gebrauch von Dialekt bzw. diatopisch markierter Varietäten negativ bzw. diastratisch niedrig konnotiert. Spricht in der Ausgangssprache eine Person Dialekt, so kann man diesen in der Übersetzung nicht einfach durch einen Dialekt der Zielsprache ersetzen, sondern die Funktion des Gebrauchs der diatopischen Variation muss im Ausgangstext berücksichtigt werden (z.B. die Charakterisierung einer Person als ungebildet). Ein emblematisches Beispiel für diese Problematik in der Übersetzungswissenschaft ist das Theaterstück *Pygmalion* von George Bernard Shaw, in dem das Blumenmädchen Eliza Doolittle durch den Gebrauch des Londoner Cockney als ungebildet charakterisiert wird und in Bühnenversionen in deutscher Sprache durch Berlinerisch in Berlin und Bairisch in München dargestellt wird, indem die Handlung nach Deutschland verlegt wird. Allerdings sind Berlinerisch und Bairisch nicht unbedingt Synonyme für Ungeschliffenheit, wie auch von manchen ÜbersetzungswissenschaftlerInnen fälschlicherweise behauptet wird. Denn in Deutschland sprechen auch gebildete Personen bzw. Angehörige der Oberschicht eine deutlich diatopisch markierte Sprache, ohne dass dies negativ konnotiert wird (vgl. Sinner 2014: 262f.).

In der Übersetzungspraxis finden sich über die Zeit unterschiedliche Präferenzen und Positionen, was die Übersetzung diatopischer Varietäten anbelangt. Heute werden dialektale Ausdrücke als eng mit der ausgangssprachlichen Kultur verknüpft angesehen, weswegen eine Ersetzung von Dialekt durch Dialekt, die die diatopischen Assoziationen verfälschen würde, abgelehnt und eine Neutralisierung vorgezogen wird (vgl. 2014: 265).

Bezüglich der Übertragung von diatopischer Variation, die im Ausgangstext hauptsächlich einer regionalen Markierung dienen soll, sind in Theorie und Praxis folgende Haupttendenzen zu beobachten: Übersetzung der diatopisch markierten Elemente durch Standard, Übersetzung durch Umgangssprache, Übersetzung durch andere diasystematische (vor allem diastratische) Markierungen oder Entwicklung einer Kunstsprache (vgl. Brembs 2004: 2).

Grundbeschreibungskategorie der diastratischen Dimension ist die Gruppe als Menge von Individuen, die sich durch gemeinsame Merkmale von anderen unterscheiden. Unter diesen Merkmalen spielt der Schichtbegriff eine wichtige Rolle. Die sprachliche Varietät, die diese Dimension betrifft, sind die Soziolekte, welche sich je nach sozialen Schichten, Berufs-, Tätigkeits-, oder Interessenmerkmalen unterscheiden lassen (vgl. Sinner 2014: 143f.). Nur selten ist man der Ansicht, man solle sie durch angemessene zielsprachliche Dialektelemente ersetzen (vgl. Brems 2004: 2). Kenntnisse des Varietätenspektrums werden in Modellen der translatorischen Kompetenz nicht explizit erwähnt und finden sich damit in den Forderungen nach exzellenten Kenntnissen der Sprache und Kultur des Ausgangs- und Zieltextes mitgemeint.

Varietätenlinguistische Kenntnisse sind auch für DolmetscherInnen von großer Relevanz. Eine tiefgründige Auseinandersetzung mit den sprachlichen Varietäten aus dolmetschwissenschaftlicher Perspektive steht noch aus, auch wenn Einzelaspekte wie die Frage unterschiedlicher Redestile in verschiedenen Varietäten des Englischen behandelt wurden (vgl. Sinner 2014: 269).

Havelka (2018) und Refki et al. (2013) setzen den Fokus auf die Sprachvarietäten beim Dolmetschen, vor allem im Gesundheitswesen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen spezielle Sprachkenntnisse, welche neben der Fachsprache auch umgangssprachliche Varianten umfassen (vgl. Havelka 2018: 152). Die Kenntnis von Regionalismen, Dialektvarianten sowie kolloquialen Ausdrucksmöglichkeiten werden von Dolmetschenden erwartet (vgl. Refki et al. 2013: 81). Die gesprochene Sprache weist zahlreiche Facetten und Nuancen auf und Dolmetschende müssen im Rahmen ihres Arbeitsauftrages in der Lage sein, sich nicht nur mit Fachsprachen und Fachbegriffen, sondern auch mit Sprachfärbungen und Dialektvarianten auseinanderzusetzen (vgl. Havelka 2018: 153).

3.2 Sprachvarietäten bei Dolmetschausbildungen für *Community Interpreters* und VerhandlungsdolmetscherInnen

Für die Ausbildung von DolmetscherInnen im Gesundheitswesen entwarf Gile (2009) ein Modell, welches die zentrale Rolle des Verständnisses beim Dolmetschen stark hervorhebt. Verständnis geht über die Transkodierung von Wörtern hinaus und bezieht drei grundsätzliche Komponenten ein: (a) Sprachkenntnisse, (b) außersprachliche Kenntnisse und (c) Analyse.

$C = KL + ELK + A$ (Comprehension = Knowledge of the language + Extralinguistic knowledge + Analysis)

Mit *comprehension* (C) wird das Verstehen dessen, was in einer Sprache gesagt werden will gemeint, das mit angemessenen Worten, Strukturen und Stil und ohne Verdrehung in einer zweiten Sprache wiedergegeben werden muss. Um diese Fähigkeit zu haben, ist das *knowledge of the language(s)* (KL) mit deren Grammatik, welche beim Gespräch im Gesundheitssetting verwendet werden, eine Voraussetzung.

Da manche Wörter in vielen Sprachen verschiedene Bedeutungen in verschiedenen Zusammenhängen haben können, bringt die *comprehension* auch *extralinguistic knowledge* (ELK) mit sich, welche Kenntnisse der (Außen)welt einbeziehen.

Die dritte grundlegende Komponente für das Verstehen ist die *analysis* (A), die zum Tragen kommt, wenn das Verstehen schwieriger wird, weil der Patient zum Beispiel ungebildet oder das Gespräch wegen der Inhalte besonders schwierig ist, wie häufig in einem medizinischen Setting. Eine Patientin könnte mit einem starken Akzent reden, ungewöhnliche Metaphern verwenden, Fehler machen oder anders denken. Diese stellen alle Fälle dar, in denen ein bedeutsamer Grad von Analyse notwendig ist, um zu verstehen. Gile empfiehlt, zuerst ohne Fachbegriffe und erst später mit Fachbegriffen zu üben (vgl. Gile 2009: 81ff.).

Laut Niska (vgl. 2002: 133), der den Fokus auf das *Community Interpreting* in Schweden setzt, müssen DolmetscherInnen in diesem Bereich nicht nur eine gute Ausbildung und gute sprachliche Kenntnisse haben, sondern auch sozio-kulturelle und psychologische Fähigkeiten. Die Aufgabe der DolmetscherInnen beim *Community Interpreting* ist es, eine befriedigende Kommunikation zwischen Berufstätigen und Kunden zu gewährleisten, die unterschiedliche soziale bzw. kulturelle Hintergründe (Ausbildungsniveau, Religionsbekenntnis usw.) haben könnten. Eine der Voraussetzungen, um als Community-DolmetscherIn in Schweden rekrutiert zu werden, ist es, mindestens drei Jahre im Gastland gelebt zu haben, und die, die außerhalb des Gastlandes geboren wurden, sollten nach Ansicht Niskas in ihrem Land zumindest maturiert haben. Wenn man im Gastland geboren ist, muss man mindestens eine universitäre Ausbildung absolviert und für längere Zeit in einem Lande, in dem die entsprechenden Arbeitssprachen gesprochen werden, gelebt haben. Weitere Voraussetzungen, die nach Niska (2002) erfüllt werden müssen, sind eine perfekte Sprachbeherrschung sowie eine sehr gute Kenntnis des Gastlandes und der Terminologie des Themenbereichs (vgl. Niska 2002: 137). Aus diesem Grund bemerkt zum Beispiel ein Student mit hohem sprachlichen Niveau der Sprache seines Gastlandes bald, dass nicht alle Verbformen

beachtet und manchmal Abkürzungen statt Ganzwörtern verwendet werden. Außerdem wird er Dialekte, Redewendungen und Sprichwörter lernen, die keine Schule unterrichten kann, außer Ausbildungseinrichtungen für DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen. Übersetzen und Dolmetschen sind die einzigen zwei Studienwege, bei denen nicht nur die Sprache erlernt wird, sondern auch die Kultur und Übersetzungsstrategien (ANITI o. J.). Außerdem ist die Kenntnis der Zielgruppe und deren regional-spezifischer Probleme bzw. Merkmale von Bedeutung, wozu auch die Sprechweise zählt (vgl. Niska 2002: 137). In diesem Zusammenhang schreibt (Viaggio 2002: 231): „The speaker verbalises his meaning meant as a function of the language *as he speaks it*, not *as it is*.“

Gerade wegen der gesprochenen Sprachvarietät einer Partei, die dazu führen kann, dass für die DolmetscherInnen sprachliche Schwierigkeiten auftreten, sollten sich unter den geschriebenen und gesprochenen Sprachkompetenzen auch die regionalen Sprachvarietäten befinden (vgl. Hergot 2002: 154f.).

De Jongh (vgl. 1990: 94) bezieht sich in ihrer Forschung auf GerichtsdolmetscherInnen in Florida, die oft mit den verschiedensten spanischen Sprachvarietäten zu tun haben, und ist der Meinung, dass sie – je nach geographischer Varietät bzw. geographischem Bereich, in dem sie dolmetschen müssen – an den jeweiligen Kontext angepasst und auf einem professionellen Niveau vorbereitet sein müssen. Eine sinnvolle Idee, um sich die häufigsten Wörter zu merken, die in einer Nonstandardvarietät verwendet werden, ist es, ein Glossar zu erstellen und es mit anderen Kollegen zu teilen und zu aktualisieren. (Gerichts)dolmetscherInnen, die auf Spanisch arbeiten möchten, müssen somit den verschiedenen gesprochenen Sprachvarietäten der spanischsprachigen Welt Rechnung tragen. In Bezug auf die Schwierigkeit der *Community Interpreters* mit den verschiedenen Sprachvarietäten zeigen die Angaben einer zwischen Spanien und Mexiko von Valero Garcés (2003) durchgeführten Befragung, dass 60% der befragten SprachvermittlerInnen Probleme beim Verstehen von Dialekten und Akzenten von MigrantInnen aufwiesen. Die betroffenen Sprachen in diesem Fall waren Arabisch und Russisch. Es kam dabei zu Situationen, in denen MarokkanerInnen für AlgerierInnen, ÄgypterInnen oder TunesierInnen oder auch Polen bzw. Ukrainerinnen auf Russisch dolmetschen mussten (vgl. Valero Garcés 2003: 186).

Vor allem bei *Community-Interpreting*- und Gerichtsdolmetscherausbildungen sollten somit auch Nonstandardvarietäten geübt werden. GerichtsdolmetscherInnen müssen sich noch dazu mit verschiedenen nicht nur diatopischen sondern auch diastratischen Sprachvarietäten, wie der formalen Rechtssprache der Richterinnen und Anwälte, dem technischen Jargon von Sachverständigen und den Nonstandardvarietäten bzw. der Umgangssprache von

Drogenhändlern, Drogensüchtigen oder Menschen mit verschiedenen sozialen und kulturellen Hintergründen auseinandersetzen (vgl. De Jongh 1992: 68). Regelmäßiges Üben und eine gute Vorbereitung würden ihnen ermöglichen, adäquatere soziolinguistische Entscheidungen während des Dolmetschens zu treffen, sodass unter anderem peinliche Missverständnisse vermieden werden könnten. Sprachliche und kulturelle Flexibilität gewinnt man beim Lernen, Lesen, Reisen sowie durch den Kontakt zu Menschen aus den verschiedenen Ländern, in welchen die Arbeitssprache der DolmetscherInnen gesprochen wird. Akademische bzw. eigene Erfahrung mit Standard- und Nonstandardvarietäten der Arbeitssprachen ist nämlich für GerichtsdolmetscherInnen äußerst wichtig; vor allem, um die kommunikative Fähigkeit weiter entwickeln zu können (vgl. 1992: 82).

Russo und Mack (2005) verweisen mit Bezug auf Italien darauf, dass es dort auch viele Dialekte und Subdialekte gibt, die sogar von vielen ItalienerInnen nicht verstanden werden können. Wie viele GerichtsdolmetscherInnen sind der Lage, den Dialekt Baris mit dessen Varietäten zu verstehen und ins Englische wiederzugeben oder das *scouse* (den berühmten Dialekt Liverpools, die fast alle EnglischmuttersprachlerInnen nicht verstehen können) ins Italienische? Und wie viele beherrschen noch die zahlreichen, in Afrika oder Indien gesprochenen Englischvarietäten mit ihren besonderen Wörtern, Sprachen und Stil? Wenn der Dolmetscher all diese Elemente wiedergeben muss, ohne etwas hinzuzufügen bzw. auszulassen, ist für ihn eine optimale Kenntnis in diesem Bereich der unterschiedlichen Sprachvarietäten notwendig (vgl. Russo und Mack 2005: 152). In Italien haben auf jeden Fall jene Personen, die nur Dialekt sprechen, Anspruch auf eine/n GerichtsdolmetscherIn (vgl. Ballardini 2005: 168). Cotta-Ramusino (vgl. 2005: 57) behauptet in diesem Kontext, dass sprachliche Kompetenzen durch didaktische Maßnahmen, die auch unterschiedliche Variationen einbeziehen, durch gezielte Übungen verbessert werden können.

Garzone (vgl. 2001: 203) schreibt, dass sich die Dolmetschstudierenden dessen bewusst sein müssen, dass Sprachen, die eine Plurizentrität aufweisen, wie unter anderem Englisch, Französisch, Spanisch und Deutsch, nicht als eine einzige Einheit zu sehen sind. Sie werden je nach Gegend und Menschen in verschiedenen Variationen gesprochen. Die Fähigkeit des Dolmetschers, sprachliche und kulturelle Variationen zu erkennen, Vielfalt und Komplexität zu verstehen und sich stetig zu dokumentieren und seine Erkenntnisse zu erweitern, ist demnach eine grundlegende Voraussetzung.

Eines der bedeutsamsten Beispiele für Dolmetschausbildung in den 1990er-Jahren, bei dem Studierenden Dialekt beigebracht wurde, kommt aus Malaysia und wird von Khoon (vgl. 1990: 108ff.) dokumentiert. Malaysia ist ein Land, in dem viele verschiedene Sprachen mit

zahlreichen Sprachvarietäten gesprochen werden und deswegen müssen DolmetscherInnen damit umgehen können. Für eine gewisse Zeit konnten Chinesisch-Dolmetschstudierende an einem sechsmonatigen chinesischen Dialektkurs teilnehmen. Heute gibt es diese Möglichkeit aber nicht mehr. Stattdessen ist es notwendig, aus den eigenen Fehlern oder durch Erfahrung zu lernen.

Oft wird gemeint, dass DolmetscherInnen auch der Dialekte bzw. Varianten einer Standardsprache mächtig sein müssen. Nur scheint es so, als ob es keine ausreichenden Möglichkeiten gäbe, damit sie es auch tatsächlich werden. Das könnte dazu führen, dass DolmetscherInnen in bestimmten Bereichen LaiendolmetscherInnen und keine ausgebildeten DolmetscherInnen sind, weil erstere die dialektale Sprache bzw. die Varianten besser können als letztere, obwohl letztere über bessere Übersetzungstechniken verfügen und besser mit gewissen Situationen umgehen können.

3.3 *Community Interpreting* und Verhandlungsdolmetschen im Zusammenhang mit Nonstandardvarietäten: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Community Interpreting und Verhandlungsdolmetschen sind zwei Dolmetschfelder, die manchmal als gleich betrachtet werden, die aber im Detail auch Unterschiede aufweisen.

Der Begriff „Verhandlungsdolmetschen“ wird für diverse mehr oder weniger formelle Gesprächssituationen verwendet und unterscheidet sich vom Konferenzdolmetschen dadurch, dass VerhandlungsdolmetscherInnen nicht isoliert in einer Kabine sitzen, sondern inmitten der GesprächspartnerInnen physisch präsent sind (vgl. Grünberg 1999: 316). Beim Verhandlungsdolmetschen beschränkt sich das Verstehen nicht auf den wörtlichen Inhalt. Umfassendes Vorwissen über geographische, kulturelle, historische und ideologische Aspekte sind für den Dolmetscher unverzichtbar. Diese Kulturkompetenz erwerben DolmetscherInnen nicht nur im Rahmen der Dolmetscherausbildung, sondern unter anderem durch Auslandsaufenthalte, häufige Reisen und laufende Lektüre mehrerer Zeitungen bzw. Informationsquellen des betreffenden Zielsprachenlandes. Nur dadurch kann der/die DolmetscherIn im Verlauf der Gespräche mit stark kulturgebundenen Ausdrucksweisen zurechtkommen und sich in die Mentalität des Gegenübers versetzen (vgl. 1999: 318).

Der Ausdruck *Community Interpreting* wurde durch eine Arbeitsgruppe des Institute of Linguists in London geprägt (Bowen 1999: 319). Adolfo Gentile (vgl. 1989: 259) beschrieb die Unterschiede zum Konferenzdolmetschen folgendermaßen: Arbeit mit nur zwei Sprachen, beide aktiv, Redner und ZuhörerIn mit ungleichen Vorkenntnissen, aus verschiedenen Kulturen

und mit einer verschiedenen Einstellung des Dolmetschers. Beim *Community Interpreting* wird meistens für Einzelpersonen oder Kleingruppen (Einwanderer, Flüchtlinge, Wanderarbeiterinnen), für Gespräche bei Behörden und Sozialämtern oder auch in Schulen, im Gesundheitswesen usw. gedolmetscht. Dabei hat man oft mit Sprachen zu tun, welche im Schulsystem des Aufnahmelandes nicht einmal unterrichtet werden, und mit verschiedenen Sprachebenen und Regionalismen, die jede Sprache aufweist. Sie müssen selbstverständlich alle verstanden werden (vgl. Bowen 1999: 319f.).

Daraus kann man schließen, dass es auch zwischen *Community Interpreting* und Verhandlungsdolmetschen Unterschiede gibt, vor allem was die Bereiche anbelangt, in denen gedolmetscht wird. Ähnlich bleibt aber die Rolle des Dolmetschers, der physisch präsent ist und auch die unterschiedlichen kulturellen Aspekte, die eine Sprache und ein bestimmtes Land betreffen.

Der Begriff *Community Interpreting* wird außerdem oft verschiedenen Benennungen für spezifische Felder bzw. Arten des Dolmetschens wie *public service interpreting*, *cultural interpreting*, *dialogue interpreting*, *ad hoc interpreting*, *liaison interpreting*, *escort interpreting* und manchmal sogar *medical* oder *legal interpreting* zugeordnet. Diese Felder bzw. Arten des Dolmetschens sind je nach Land von bestimmten Unterschieden gekennzeichnet. Im Vereinigten Königreich können zum Beispiel *Community Interpreters* auch im Gericht angetroffen werden, während in Nordamerika der Unterschied zwischen beglaubigten GerichtsdolmetscherInnen und *Community Interpreters* stark markiert ist (vgl. Roberts 1995: 8f.). In diesem Zusammenhang leistet die Publikation von Bancroft et al. (2013) einen wichtigen Beitrag. Darin wird die Situation in den nordamerikanischen Vereinigten Staaten und Kanada mit dem Fokus auf jene Fälle untersucht, bei denen GerichtsdolmetscherInnen außerhalb des Gerichtes eingesetzt werden (Dolmetschen von Verhören in Krankenhäusern oder Gesundheitsbehörden, Dolmetschen bei Gewaltschutzzentren oder Dolmetschen für Flüchtlinge usw.) und bei denen sich *Community Interpreting* und Gerichtsdolmetschen überschneiden. Dieser Schnittpunkt wird von Bancroft et al. (2013) „gray zone“ genannt. Denn es fällt vielen *Community Interpreters* und GerichtsdolmetscherInnen schwer zu verstehen, wann *Community Interpreting* zu Gerichtsdolmetschen wird. Und nicht nur ihnen: Es wurden auch zwei US-amerikanische Anwälte und zwei US-amerikanische Richter gebeten, häufige *Community-Interpreting*-Szenarien „dem Gerichtsdolmetschen“, „ähnlich dem Gerichtsdolmetschen“ und „dem *Community Interpreting*“ zuzuordnen, und alle vier äußerten verschiedene Meinungen. DolmetscherInnen befolgen somit die Konventionen des Bereiches, mit dem sie am meisten vertraut sind. Einerseits ist es für *Community Interpreters* schwieriger

zu bemerken, wann die Grenze von *Community Interpreting* zu Gerichtsdolmetschen überschritten wird. Andererseits werden GerichtsdolmetscherInnen in außergerichtlichen Szenarien, wenn notwendig, flexibler und hilfsbereiter, um die Kommunikation zu erleichtern (vgl. Bancroft et al. 2013: 96f.).

In der deutschen Translationswissenschaft etablierte sich zunächst keine deutsche Entsprechung für den Begriff *Community Interpreting* und somit wurde entschieden, das englische Lehnwort zu behalten. Außerdem war in Österreich dieses Dolmetschfeld Mitte der 1990er Jahre zur Zeit des Critical Link-Treffens, das den Durchbruch des *Community Interpreting* darstellte, nicht sehr entwickelt, obwohl Österreich schon mit einer großen Anzahl an Flüchtlingen und GastarbeiterInnen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien zu tun hatte (vgl. Pöchhacker 1995: 216ff.). Erst im Jahr 2000 wurde dann in Österreich von Pöchhacker (vgl. 2000: 39) der Terminus „Kommunaldolmetschen“ für *Community Interpreting* eingeführt.

Collado Aís und Fernández Sánchez (vgl. 2001: 47f.) nennen *Community Interpreting* und Verhandlungsdolmetschen mit dem gemeinsamen Begriff *interpretación bilateral* (zweiseitiges Dolmetschen), der auf Deutsch mit dem Wort „Gesprächsdolmetschen“ wiedergegeben werden könnte.

Ein Vorteil der *interpretación bilateral* ist, dass man den SprecherInnen bei Unklarheiten (begrenzt) Rückfragen stellen kann, was bei anderen Dolmetscharten wie Konferenz- oder Konsekutivdolmetschen oft nicht möglich bzw. nicht empfehlenswert ist. Eine weitere Eigenheit der *interpretación bilateral* ist auch die spontane Sprache, da es im Gegensatz zum Konferenz- bzw. Konsekutivdolmetschen keinen schriftlichen Text gibt, an dem sich RednerInnen orientieren. Die Parteien passen ihre Sprache an die Situation an. Zudem gibt es häufig Redundanzen, Pausen, Unterbrechungen und unbeendete bzw. unvollständige Sätze (vgl. 2001: 65ff.).

Im Verhandlungsdolmetschen ist der Sozialstatus der Parteien meistens derselbe oder zumindest ähnlich. Es kann aber Unterschiede in der Einstellung der Parteien in Bezug auf geschäftliche Themen oder in kulturellen Bereichen geben. Ziel der Kommunikation ist es trotzdem, ein sozial positives Bild zu zeigen und zu einer erfolgreichen Handelsbeziehung zu kommen. Im *Community Interpreting* besteht oft eine soziale Ungleichheit zwischen den Parteien, welche die Rolle der DolmetscherInnen unterschiedlich wahrnehmen und welche verschiedene Erwartungen haben (vgl. 2001: 72ff.).

Für DolmetscherInnen ist es hingegen wesentlich, eine klare Wahrnehmung bzw. Einschätzung der KommunikationspartnerInnen und des Interaktionsverlaufs zu bekommen, denn dadurch

können sie ein situationspezifisches Hintergrundwissen aufbauen, welches für die Rezeptionsmöglichkeiten und Produktionsleistungen beim Dolmetschen eine entscheidende Rolle spielt (vgl. Pöchhacker 1999: 328).

Gerver (1981: 375) führt außerdem aus:

As students, interpreters will have to learn the subject matter, vocabulary, context and procedures associated with varied typed of meeting, as well as become aware of the cultural, intellectual backgrounds of both speakers and their audiences, and learn to adapt their interpreting accordingly.

Pöchhacker (vgl. 1999: 328) zählt dieses zusätzliche Wissen zu den „situativen Zusammenhängen“.

4 Die Fallstudie

Zu den in dieser Arbeit behandelten Fallstudien zählen zwei simulierte Gesprächssituationen, an denen drei Studentinnen des Zentrums für Translationswissenschaft der Universität Wien mit Italienisch als A-Sprache als Dolmetscherinnen beteiligt waren. Bei den zwei Gesprächen handelt es sich um eine Verhandlung zwischen der Besitzerin eines Lampengeschäfts in Lienz in Osttirol und der Geschäftsführerin einer italienischen Lampenfirma, die für ein Geschäftstreffen nach Österreich gekommen ist, und um eine Anzeigeerstattung von Seite einer österreichischen Touristin aus Vorarlberg in Rom, die beraubt wurde und mit einer italienischen Polizistin kommunizieren muss. Die Tirolerin und die Vorarlbergerin sind eine Lehrerin und eine Studentin, die in Wien wohnen und die trotzdem noch gerne Dialekt und mit einem starken Akzent reden.

4.1 Forschungsdesign und Vorgehensweise

Auch bei der Vorgehensweise und somit der Entwicklung des Forschungsdesigns dieser Fallstudie haben Löfflers (s. Kap. 2) Studien eine wichtige Rolle gespielt und teilweise als Inspirationsquelle fungiert, vor allem was die Sprecher- und Textauswahl sowie die Aufnahmemethode anbelangt.

4.1.1 SprecherInnenauswahl

Um eine/n Dialektsprecher/in auszuwählen und seine/ihre Grundmundart zu erheben, müssen bestimmte Kriterien beachtet werden. Eigentlich müssten die ältesten Bewohner/innen aufgesucht werden, die nie für längere Zeit aus dem Ort herausgekommen sind und deren Eltern möglicherweise auch schon am Ort ansässig waren (vgl. Löffler 2003: 41f.). Da es aber bei dem Experiment weder darum geht, die Reinheit einer Mundart zu überprüfen noch einen bestimmten Dialekt zu erkennen, zählte dieses Kriterium nicht zu den allerwichtigsten. Darum hängt die Auswahl der SprecherInnen prinzipiell von der Fragestellung und den örtlichen Gegebenheiten ab. Die zwei Dialektsprecherinnen studieren und arbeiten in Wien, kommen in ihren jeweiligen Bundesländern jedoch vom Land und sind mit der Dialektsprache aufgewachsen.

4.1.2 Textauswahl

Wenn man ein Gespräch rekonstruieren will, in dem ein Dialekt gesprochen wird, muss die Sprechsituation so echt wie möglich sein, denn die Gefahr einer unechten Sprechsituation kann sehr groß sein und zu einem Kunstdialekt führen. Ein wirklichkeitsnahes Sprachverhalten lässt sich durch Faktoren wie Partner, Situation, Ort, Thematik usw. steuern. Außerdem ist die lautgetreue Aufzeichnung durch einen Tonträger und/oder in einer Lautschrift das einzige adäquate Mittel der Fixierung von Dialekt als ausschließlich gesprochener Sprachvariante.

Was die Thematik angeht, gehören zum Themenkreis des Dialektes die gegenständliche Welt der Familie, des Hauses und der Arbeit, der emotionale Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die private und gesellige Intimsphäre (vgl. Löffler 2003: 43f.).

Aus diesem Grund wurden für die Fallstudie Themen gewählt, die sowohl mit dem Dialekt als auch mit Inhalten einer dialogischen Dolmetschsituation zu tun haben.

4.1.3 Aufnahmemethode

Bei der Aufnahmemethodik unterscheidet man laut Löffler (2003) eine indirekte von einer direkten Methode. Die indirekte Methode arbeitet mit Frage- oder Testbögen, die normalerweise durch Bürgermeisterämter, Schulen oder Pfarrerrämter an beliebig viele Orte verschickt werden können. Die Antworten bekommt man schriftlich in der gewöhnlichen Orthografie des Schreibers. Das ist nicht sinnvoll, wenn man die genaue Lautschrift untersuchen will. Ein großer Vorteil der indirekten Methode ist, dass man dadurch in kürzester Zeit für ein fast lückenloses Ortsnetz Informationen erhalten kann. Bei der direkten Methode begibt sich der Befrager hingegen direkt zum Ort, um die Sprache seiner Informantinnen aufzunehmen.

Das Aufnehmen führt zu einer zweiten Unterscheidung, und zwar der schriftlichen und sprachlichen Mundartwiedergabe bzw. -darstellung.

Neben der akustisch aufgezeichneten Sprachwiedergabe, die den lautlichen Aspekt originalgetreu und jederzeit wiederholbar hervorhebt, gibt es auch die schriftliche und somit teilbearbeitete Wiedergabe. Jede Verschriftlichung von gesprochener Sprache wird nämlich als Teilbearbeitung betrachtet, da die Zuteilung der gesprochenen Laute zu einem Schriftzeichen nur durch eine vorläufige lautliche Interpretation möglich ist (vgl. Löffler 2003: 57).

4.1.4 Transkriptionssystem

Die Verschriftlichung von Dialektmerkmalen ist mit der Standardorthografie nicht ohne weiteres möglich oder hängt von der subjektiven Rezeption bzw. Lauterfahrung ab, die von Autor zu Autorin divergieren kann (vgl. Ayad 1980: 16). Im Allgemeinen hat man aber bei der Transkription von Dialekten mit fehlenden Regeln zu tun (vgl. Sinner 2014: 264).

In der deutschen Dialektologie werden vor allem zwei Transkriptionssysteme verwendet. Lange Zeit dominierte die Lautschrift der dialektologischen Zeitschrift *Teuthonista*. Seit einiger Zeit wird aber auch mit dem Alphabet der *Association Phonétique Internationale* (kurz: API) gearbeitet. Dieses Alphabet geht vom lateinischen Alphabet aus und wird durch griechische Buchstaben, Neuschöpfungen und diakritische Zeichen ergänzt. Eine deutsche Adaptation dieses Systems wurde 1973 als IPA von Richter vorgelegt. Das *Teuthonista*-System hat sich in der deutschen Dialektologie bis heute neben der API-Transkription durchgesetzt, weil es aus der praktischen dialektologischen Arbeit erwachsen ist (vgl. Niebaum und Macha 2006: 18ff.). Die *Lautbibliothek der deutschen Mundarten* als das bislang umfassendste dokumentarische Unternehmen beschreibt trotzdem mehrere Arten der Transkription. Man unterscheidet davon vier Stufen:

1. Die lautgetreue Transkription mit einem phonetischen Alphabet, bei der jede artikulatorische Lautvariante mit einem entsprechenden Zeichen versehen wird.
2. Die phonologische Transkription, welche auch ein phonetisches Alphabet verwendet, aber mit so vielen Zeichen wie den Phonemen einer Mundart.
3. Die literarische Umschrift, die das Alphabet der Schriftsprache ohne jegliche Sonderzeichen verwendet. Dabei gelten die Schreibregeln der gebräuchlichen Orthografie und die mundartliche Lautung kann dementsprechend nur indirekt entschlossen werden.
4. Die Übersetzung eines Mundarttextes in die Einheitssprache ist auch eine Art Mundartdokumentation, die vor allem zur semantischen Kontrolle dienen soll (vgl. Löffler 2003: 57f.)

Für die Transkription der zwei Gespräche wurde die dritte Methode gewählt und die Transkriptionen wurden von den zwei Dialektsprecherinnen persönlich und somit authentisch durchgeführt.

4.2 Transkribieren: Programm und Konventionen

Mit der Übertragung des Gesprochenen ins Schriftliche wird ein Audiodokument in Form von schriftlichen Daten zur Verfügung gestellt. Mit dem Verschriftlichen kann zusätzlich zu dem gesprochenen Wort auch der klanglautliche Ausdruck buchstäblich übertragen werden. In der qualitativen Sozialforschung wird dieser Vorgang als Transkription bezeichnet (vom lat. *transcriptio*, auf Deutsch „Umschreibung“, „Überschreibung“ oder auch „Übertragung“) (vgl. Fuß und Karbach 2014: 15). Neben der tatsächlichen Gesprächssituation und ihrer Aufzeichnung ist das Transkript die zentrale Ausgangsbasis der wissenschaftlichen Analyse. Durch die Transkription wird versucht, das Gesprochene seiner Vergänglichkeit zu entheben und es zu „vergegenständlichen“ (vgl. Fuchs-Heinritz 2009: 285f.).

Was die Vollständigkeit der Verschriftlichung angeht, unterscheidet man hauptsächlich zwischen journalistischen Transkripten, bei denen eine zusammenfassende Transkription bzw. eine Sprachglättung angenommen werden kann, und wissenschaftliche Transkripte, bei denen eine Wort-für-Wort-Verschriftlichung die Regel ist (vgl. Fuß und Karbach 2014: 16ff.). Von Sprachglättung ist auch die Rede, wenn die gesprochene Sprache in die orthografisch korrekte Schriftsprache übertragen und somit im Sinne der standardsprachlichen Rechtschreibung geglättet wird, wie im Fall eines Dialekts, außer bei wissenschaftlichen Transkripten, bei denen auch Dialekte festgehalten werden (vgl. 2014: 38;65). Trotz der Genauigkeit handelt es sich bei der Transkription laut Kowal und O’Connell (vgl. 2008: 440) immerhin um eine „selektive Konstruktion“ bzw. um Tertiärdaten, welche von einer Gesprächssituation (Primärdaten) über eine Verschriftlichung (Sekundärdaten) entsteht.

Bei wissenschaftlichen Transkripten finden besonders die Transkriptionssysteme HIAT (Halbinterpretative Arbeitstranskription) oder GAT (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem) Anwendung. Das erstere wurde in den 1970er Jahren zur Verschriftlichung verbaler Daten entwickelt und berücksichtigt unter anderem den Tonhöhenverlauf, das gleichzeitige Sprechen von mehreren Personen und Elemente der non-verbale Kommunikation wie Gesten und Mimik (vgl. Fuß und Karbach 2014: 23). Für die Transkription der beiden Gespräche wurde das HIAT-System mit den entsprechenden Konventionen verwendet, obwohl sich die Analyse ausschließlich auf den sprachlichen Aspekt fokussiert.

TranskribentInnen sollten sich bei der literarischen Umschrift an der Standardorthografie der in der Aufnahme gesprochenen Sprache(n) orientieren. Was die Phänomene anbelangt, die durch die Orthografie nicht berücksichtigt werden können bzw. nicht normkonform sind, wie das Verschlucken von Silben (Reduktion) oder die Zusammenziehung von Wörtern

(Assimilation), reicht es sie wiederzugeben, wenn sie vereinzelt auftreten oder eine Rolle für die Interpretation des Transkriptes spielen. Wenn es um eine Dialektsprache geht, sollte dies bei der Sprechertabelle vermerkt werden. Es ist nämlich wichtig und sinnvoll, die möglichst detaillierten Informationen über die Aktanten und das Szenario zu haben. Diese können zum Beispiel durch einen Fragebogen vor der Aufnahme gesammelt werden. Für die Benennung der SprecherInnen sollte die Anonymisierung zum Beispiel durch eine Sigle aus beliebig vielen Buchstaben verwendet werden, die für die Transkription und somit die Analyse eindeutig sein soll (vgl. Rehbein et al. 2004: 11ff.). Im Fall der zwei Settings wurden den zwei Dialektsprecherinnen die Siglen *DS1* und *DS2*, der Geschäftsführerin *GS*, der Polizistin *P* und den Dolmetscherinnen *D*, *D2* und *D3* gegeben.

Wenn man gesprochene Sprache für Zwecke unterschiedlicher linguistischer Untersuchungen und Auswertungsverfahren verschriftlicht, müssen Konventionen getroffen werden, die möglichst transparent sind, sowie eine größtmögliche Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit des Transkriptes gewährleisten (vgl. 2004: 3). In der qualitativen Sozialforschung existieren zahlreiche Transkriptionsregeln, die ForscherInnen je nach Diskursart weiterentwickelt bzw. adaptiert haben, um die Daten für eine Analyse oder für Dritte zugänglich zu machen (vgl. Fuß und Karbach 2014: 27). Für die Transkription der zwei Gesprächssimulationen wurde das Programm *Exmaralda* mit den für dieses Programm adaptierten HIAT-Konventionen verwendet. Somit wurde sie computergestützt durchgeführt. *Exmaralda* ist ein Transkriptionsprogramm mit einer Partiturnotation, welche ermöglicht, die Simultaneität und Linearität von Diskursereignissen graphisch wiederzugeben und bei der es mehrere Spuren geben kann, in denen den Intervallen einer gemeinsamen Zeitachse Ereignisse zugeordnet werden (vgl. Rehbein et al. 2004: 7ff.).

Zu den Transkriptionskonventionen zählen unter anderem Pausen, Wortabbrüche, Verschleifungen, Unsicherheiten, Unterbrechungen, Auslassungen und Zeichensetzungen (vgl. Fuß und Karbach 2014: 38). Die hier erwähnten Konventionen sind die wichtigsten für die Analyse der zwei Gespräche. Bei einer wissenschaftlichen Verschriftlichung sollten aber alle Konventionen in Betracht gezogen werden, vom Sprachklang mit Wort- und Silbenbetonungen bis zu Wortabbrüchen sowie -wiederholungen. Außerdem sollten keine grammatikalischen Korrekturen vorgenommen und Zeichensetzung auch laut der Intonation des Sprechenden verschriftlicht werden (vgl. 2014: 65). Aus diesem Grund wurden alle Fehler beibehalten, sowohl bei der Dolmetschung ins Italienische, wobei es eher um Interferenzfehler oder Sinnfehler ging, als auch bei der Dolmetschung ins Deutsche, wo auch grammatische und syntaktische Fehler zu finden sind.

4.2.1 Die häufigsten Transkriptionskonventionen

Zu den Transkriptionskonventionen, die für die Simulationen verwendet wurden, zählen die folgenden:

- Abgebrochene Äußerungen: Ein Abbruch liegt vor, wenn eine begonnene Äußerung in ihrer Verbalisierung unabgeschlossen bleibt und die Kommunikation anschließend von demselben oder einem anderen Sprecher mit einer neuen Äußerung fortgeführt wird. Er wird bei *Exmaralda* durch die drei Weiterführungszeichen wiedergegeben (Rehbein et al. 2004: 22).
→ *Ehm sì • di... direi che* oder *ordinare l... le due che*. (Abb. 7, Zeilen 201-202).
- Repetition: Unter Repetition wird die Wiederholung identischer Wörter oder Wortgruppen verstanden, die keine Gewichtung, Intensitätssteigerung oder Aufzählung bezwecken, sondern ein Verbalisierungsproblem zum Ausdruck bringen (vgl. 2004: 46).
→ *una combinazione di di stili* (Abb. 5, Zeile 127) oder *penso che a Lienz non non non ce l'abbia ancora* (Abb. 6, Zeile 152).
- Sprechpausen: Sprechpausen zwischen Äußerungen werden notiert, wenn zur selben Zeit weder eine verbale noch eine nonverbale Handlung irgendeiner Sprecherin zu verzeichnen ist und werden der zweiten Äußerung zugeordnet, weil diese während der Pause mental geplant wird. Pausen können vom Transkribenten geschätzt oder gemessen werden. Von 0,25 bis 1 Sekunde gibt es von 1 bis 3 Punkte (•, •• oder •••). Danach müssen Pausen in Sekunden bzw. Minuten gemessen und in runden Doppelklammern notiert werden (vgl. 2004: 35).
- Planungsindikatoren: Elemente wie *äh, ähm, em, öm* usw. werden Planungsindikatoren genannt. Sie lenken der Hörer auf den Planungsprozess eines Sprecher-Wollenden, sind somit der nachfolgenden Äußerung der Sprecherin zuzurechnen und in die Transkription graphisch einzubeziehen (vgl. 2004: 51)
- Reparaturen: Reparaturen sind Selbstkorrekturen und Äußerungen, welche nicht in einem Stück verbalisiert werden. Sie sind nicht einfach von abgebrochenen Äußerungen abzugrenzen, dennoch ersetzt die Sprecherin bei einer Reparatur bestimmte sprachliche Elemente der eigenen Äußerung durch andere (vgl. 2004: 53).
→ *was Sie • zul... ähm zuletzt gesagt haben* (Abb. 8, Zeile 234).

- Dehnung: Die Dehnung eines Lautes wird durch die Reduplikation des ihm entsprechenden Buchstabes kenntlich gemacht, ohne jedoch den Buchstaben abgesehen von seiner Länge mehr als dreimal zu wiederholen (vgl. 2004:56).
 → *ci sono moltii negozi così moderni maa sicuramente* (Abb. 5, Zeile 130) oder *parlerebberoo di noi* (Abb. 6, Zeile 154).

Eine wichtige Voraussetzung für die Durchführung einer Transkription ist die zuverlässige, nach Möglichkeit muttersprachliche Vertrautheit bzw. die schriftlich und mündlich volle Kompetenz der Transkribierenden mit den zu transkribierenden Sprachen (vgl. Rehbein et al. 1993: 104). Aus diesem Grund haben die dialektsprechenden Teilnehmerinnen auch an der Transkription der Gespräche teilgenommen. Wenn der Sprecher eine andere Sprache als seine Muttersprache spricht, muss trotzdem alle Redebeiträge genau transkribiert werden, wie es beim Hören erfasst wird und ohne Korrekturen. So kann eine Beeinflussung aufgrund des Erkenntnisinteresses des Analysierenden vermieden werden (vgl. Rehbein et al. 2004: 68).

4.3 Die Dialekte in den Fallstudien

Im folgenden Abschnitt werden die beiden im Experiment gesprochenen Dialekte, Osttirolerisch und Vorarlbergerisch, näher charakterisiert.

4.3.1 (Ost)tirolerisch

Mit der Tiroler Sprache hat sich unter anderem der Tiroler Martin Reiter (2004) beschäftigt. So hat er Eigenheiten des Tiroler Dialektspektrums in einem Tirolerisch-Standarddeutschen Wörterbuch erfasst.

Tirolerisch hat laut Reiter (vgl. 2004: 91) nicht nur viele Eigentümlichkeiten, welche es von der deutschen Standardsprache und den Mundarten anderer deutschsprachigen Länder unterscheidet, sondern es wird auch im Land selbst mit zahlreichen Unterschieden gesprochen. In Tirol sind hauptsächlich zwei Hauptdialekte zu finden: *bojoarisch* (bajuwarisch) und *alemannisch*. Der erste wird im Großteil des Bundeslandes beherrscht, während der zweite lediglich in der Region Außerfern gesprochen wird. Zur bajuwarischen Mundart kann gesagt werden, dass die Aussprache kräftig, deutlich, mehr hart als weich und die Betonung laut, meistens langsam und breit ausziehend ist. Fast nirgendwo wird der Laut /a/ im reinen, hellen, der hochdeutschen Sprache eigenen Laut, sondern in einem zwischen /a/ und /o/ schwebenden, tieferen Mittellaut /ǎ/ ausgesprochen. Eine weitere Eigenheit des Tirolerischen ist das

unverändert ausgesprochene /a/ auch wenn es in manchen Wörtern zu /ä/ wird: So heißt es unter anderem *die Garten* für „Gärten“ oder *die Walder* für „Wälder“.

Die Vorsilbe „an-“ wird entweder in *on-* oder *un-* (manchmal sogar nur *o-* oder *u-*) umgewandelt, wodurch beispielweise „anspringen“ zu *o(n)springen* oder *u(n)springen* wird.

Für „kommt“ sagt man *kimmt* und das /ö/ wird nie rein ausgesprochen, sondern als /ie/, /ea/, oder /u/: *Schien* bzw. *schean* (schön), *Heach* (Höhe), *ver(gunnen)* (vergönnen, gönnen). Ähnlich ist es auch für das /ü/, das meistens wie /ie/ ausgesprochen wird: *Grien* (grün), *Hiener* (Hühner). Zwischen dem /u/ und dem darauffolgenden Mitlaut drängt sich oft ein /a/ oder /e/: *Huat* bzw. *Huet* (Hut), *tuat* bzw. *tuet* (tut). Den Doppellaut /au/ wird öfters auf ein einfaches /a/ beschränkt, wie bei *Bam* (Baum) oder *Sam* (Saum), außer dann, wenn dies zu einer Sinnänderung führen könnte. Daher werden *Maus*, *Bauch* usw. „richtig“ gesprochen. Das Wort „auch“ wird sogar bis auf den Buchstaben *a* zusammengeschnitten, während das /ei/ oder /ai/ wie ein /oa/ klingt: *Stoan* (Stein), *Roan* (Rain), *oans* (eins). Der Doppellaut /ie/ wird in der Regel so sehr gedehnt, dass das /e/ fast ebenso stark das /i/ zu hören ist: *Lieben*. Als besonderes Merkmal dieses Dialektes gelten die stark ausgesprochenen Buchstaben /b/, /k/, /v/, /sch/ und /st/, wonach /st/ wie /scht/ klingt. Die Endbuchstaben /rk/ werden mit /ch/ verweicht, wie bei *Werch* (Werk), *starch* (stark). Die Endsilbe „-lich“ bildet sich teilweise in *-la* um: *freila* (freilich), *liebla* (lieblich). Bei den Fürwörtern „ich“, „mich“, „dich“ wird das /c/ verschlungen: *Ih*, *mih*, *di*. In „mein“, „dein“, „sein“ fällt das /n/ weg: *Mei*, *dei*, *sei*. „Wir“, „ihr“ und „euch“ werden zu *mier*, *ös* und *enk*. Sehr häufig sind die Zusammenziehungen zum Beispiel für „haben“ (*han* oder *hun*) oder „haben wir es“ (*hamers*), „gib es mir“ (*gimers*), „wollen wir“ (*wöllmer*) (vgl. 2004: 91ff.).

Hervorzuheben ist zudem, dass es auch nachweisbare Unterschiede innerhalb des Bundeslandes je nach Talschaft oder Ortschaft gibt. Zu Tirol gehört auch Osttirol, eine nicht angrenzende Gegend, die trotzdem Teil des Bundeslandes ist und wo auch dieselbe Mundart (mit einer eigenen Variante) gesprochen wird. Die Stadt Lienz ist der Hauptort, liegt an der Mündung des Iseltales und ist von verschiedenen Dörfern umgeben. Im Norden begrenzen die Schieferberge, im Süden die Lienzer Dolomiten das Tal, die von den Leuten „die Unholden“ genannt werden, da sie den Lienzern an vielen Wintertagen die Sonne nehmen (vgl. Eller und Hohenegger 1970: 125).

Osttirolerisch ist mit Lustenauerisch der zweite Dialekt, der für das Experiment gesprochen wurde. Unter den wichtigsten Merkmalen sind ein durch ein beigesetztes /i/ gedehntes /u/, wie bei *guit* (gut), *Bui* (Bub) oder *muiss* (muss). Für die Endsilbe „-er“ hört man üblich /ar/ (*Pfarrar*). Den Eigenschaftswörtern wird gerne ein /a/ beigefügt: *schiena* (schön), *bloacha*

(bleich). Anstatt des Fragewortes „was“ sagen die Pustertaler schließlich meistens *wessen* und anstatt „dies“ *dessen* (vgl. Reiter 2004: 96).

4.3.2 Vorarlbergerisch

Informationen zum vorarlbergerischen Dialekt und die Sprachkultur des Ländles gibt unter anderem Markus Kuhn (2004), der ein ähnliches Wörterbuch wie das des Tirolerischen über das westlichste österreichische Bundesland geschrieben hat. Kuhn (vgl. 2004: 6) beschreibt die vorarlbergerische Bevölkerung als ein Volk, das im Vergleich zum übrigen Österreich redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Laut Kuhn haben sich die VorarlbergerInnen zwar immer bemüht nach der Schrift zu sprechen, fanden es aber eine Quälerei.

Wie schon im ersten Kapitel erwähnt, gehört Vorarlbergerisch zum alemannischen Dialekt und unterscheidet sich daher von den Dialekten, die in Restösterreich und Bayern gesprochen werden. Ein Hauptunterschied zwischen Vorarlbergerisch und dem österreichischen Bairischen ergibt sich daraus, dass im Ländle der Lautwandel, der in der deutschen Sprache schon seit dem Mittelalter nachweisbar ist, nicht oder nur teilweise mitgemacht wurde. Daraus folgt, dass statt des in der Schriftsprache gebrauchten Zwielautes /ei/ oder /au/ ein gedehntes /ii/ oder /uu/ gesprochen wird wie bei „Eis“ (*Iis*), „beißen“ (*bißä*), „dein“ (*diin*), „gleich“ (*gliich*), „klein“ (*klii*), „leiden“ (*liida*), „pfeifen“ (*pfüifa*) oder „Braut“ (*Brut*), „dauern“ (*duura*), „grausig“ (*gruusig*), „Haus“ (*Huus*), „laut“ (*luut*), „aus“ (*uus*) usw. Ein weiteres Merkmal des Vorarlbergerischen ist die starke Endsilbe. Anstelle von „-en“ steht meist ein /a/ wie bei „fühlen“ (*füüla*), „grüßen“ (*grüaßä*), „gehören“ (*kööra*), „malen“ (*moola*), „sagen“ (*segga*), „Zahlen“ (*Zaala*) usw. Für auslautendes „-er“ wird ein gerolltes /r/ ausgesprochen, das auch zu einem schwachen /a/ auf „-ar“ werden kann wie bei „Vater“ (*fattrr* oder *fatar*) oder „Mutter“ (*muattrr* oder *muatar*). Die Verkleinerungsform wird entweder mit *-li* oder mit *-le* gebildet, im Gegensatz zum Restösterreich, wo es mit *-erl* oder *-chen* gebildet wird. Darum heißt „Äpfelchen“ *Öpfile*, „Engelchen“ *Engile*, „Füßchen“ *Füaßle*, „Häuschen“ *Hüüsli*, „Kindchen“ *Kindle*, „Mäuschen“ *Müüsle* usw. Typisch ist auch das Wort *gsii*. Kuhn nennt seine Landsleute *Gsiiberger*. Das Wort stammt aus dem Mittelhochdeutschen *gesiin* und bedeutet „gewesen“. Wenn man mit VorarlbergerInnen redet, weiß man, dass nichts *war*, sondern *isch(t) ... gsii*. Ein weiteres bekanntes Merkmal des Vorarlbergerischen ist die Verbreitung von „-st“ zu *sch*: „bist“ (*bischt*), „Gäste“ (*Gäscht*), „husten“ (*huaschda*), „ist“ (*ischt*), „Kunst“ (*Kunscht*), „Lust“ (*Luscht*) usw. Einen weiteren Unterschied vom österreichischen Bairischen findet man bei zwei aufeinander folgenden Wörtern, die miteinander verschmolzen werden. In ganz Österreich

heißt es *fooama* (fahren wir), *gemma* (gehen wir), *hamma* (haben wir), *kemma* (können wir), *lossma* (lassen wir), *moochma* (machen wir), *samma* (sind wir). Die vorarlbergerischen Versionen lauten *faramar*, *gommr*, *hommr*, *könnamr/künnamar*, *lommr*, *machamar* und *simmar*. So wie für das Tirolerisch gibt es auch für das Vorarlbergerisch viele Varianten je nach Tal, obwohl man mit allen Varianten überall verstanden wird (vgl. Kuhn 2004: 7ff.). Es gibt nämlich laut dem ehemaligen Landeshauptmann Vorarlbergs Herbert Sausgruber keinen Vorarlberger Dialekt, denn er besteht aus einer Fülle verschiedener Mundarten, welche eben in den verschiedenen Tälern und Ortschaften gesprochen werden (vgl. Ruoff und Gabriel 1998: 4).

Lustenauerisch ist der vorarlbergerische Dialekt, der während des Experimentes gesprochen wurde. Es gehört zu den Mundarten Nordvorarlbergs und weicht zusammen mit den Dialekten von Götzis, Höchst und Gaißau besonders von der Sprache seiner Umgebung ab (vgl. 1998: 18).

4.4 Theoretische Basis für die Analyse der Fallstudie

Eine Dolmetscherin, welche einen enormen Beitrag zum *Community Interpreting* geleistet hat, ist Cecilia Wadensjö. Sie nannte schon im Jahr 1992 das *Community Interpreting dialogue interpreting*, wobei sie das *setting* (die Rahmenbedingungen) als grundlegend für den Verlauf des Kommunikationsaustausches verstand. (vgl. Wadensjö 1998: 50).

Wadensjö (1998) ist auch die Autorin, die als Inspirationsquelle für die Arbeit diente, was die Wiedergaben der Dolmetscherinnen angeht. Sie spricht von *renditions*, also Wiedergaben, und listet verschiedene Arten davon auf. Sie verwendet auch die Begriffe *originals* und *interpreters's utterances* statt den ansonsten häufigen *source* und *target* und meint damit „Originalredebeitrag“ und „Dolmetschung“. Nach Wadensjö handelt es sich beim Gedolmetschten meistens um Umformulierungen der Originalredebeiträge; die Dolmetschung kann daher als Wiedergabe betrachtet werden. Die Wiedergabe entspricht einem von dem/der DolmetscherIn verbalisierten Text und kann auf verschiedene Weisen mit dem Originalredebeitrag verbunden sein. Das impliziert, dass es unterschiedliche Unterkategorien von Wiedergaben gibt. Bei einer Transkription beginnt der Originalredebeitrag, wenn der/die erste RednerIn zu reden beginnt und endet, wenn er/sie zu reden aufhört – entweder weil er/sie mit seiner/ihrer Redebeitrag fertig ist oder weil er/sie unterbrochen wird usw. Beim Gespräch dient der Originalredebeitrag einerseits als Ausgangstext, worauf ein Zieltext folgt und andererseits als Kontext, der den Gesprächsverlauf beeinflusst. Außerdem hebt Wadensjö

hervor, dass die gedolmetschten Wiedergaben eine *translating* (reine Wiedergabe) und eine *coordinating* (koordinierende) Funktion haben können, die simultan vorhanden sind, denn der/die DolmetscherIn kann dank seiner/ihrer Position und seiner/ihrer Verstehensfähigkeit den Gesprächsverlauf stark kontrollieren und steuern. Er/sie kann den Gesprächsverlauf und -inhalt beeinflussen, das Gespräch moderieren, seine/ihre Arbeitsmethode durchsetzen usw. (vgl. 1998: 105ff.).

Wadensjö hat acht Arten von Wiedergaben festgestellt und wie folgt benannt: *close renditions*, *expanded renditions*, *reduced renditions*, *substituted renditions*, *summarized renditions*, *two-part or multi-part renditions*, *non-renditions* und *zero renditions*.

Nach diesen Wiedergabenarten wird sich die Analyse der Verdolmetschung der beiden in dieser Arbeit behandelten Gespräche richten.

Unter *close renditions*, auf Deutsch „originalnahen Wiedergaben“, versteht man den gleichen Inhalt mit dem ungefähr gleichen Stil des Originalredebeitrages bei der Wiedergabe; mit *expanded renditions*, auf Deutsch „erweiterten Wiedergaben“, sind Wiedergaben gemeint, bei denen der wiedergegebene Redebeitrag ausführlicher ist als beim Originalredebeitrag; deren Gegenteil sind die *reduced renditions*, auf Deutsch „verkürzte Wiedergaben“, bei denen weniger gesagt wird als beim Originalredebeitrag; die *substituted renditions*, „Ersatzwiedergaben“, sind eine Kombination zwischen erweiterten und verkürzten Wiedergaben. In diesen letzten vier Fällen betreffen die Wiedergaben nur einen, normalerweise den letzten, Originalredebeitrag. Bei den *summarized renditions*, den „zusammengefassten Wiedergaben“, handelt es sich um eine Zusammenfassung zweier oder mehrerer Redebeiträge; unter *two-part* oder *multi-part renditions*, „Wiedergaben von zwei oder mehreren Originalredebeiträgen“ versteht man zwei Wiedergaben eines Originalredebeitrages, welcher von einem anderen Redebeitrag unterbrochen wurde, der aber nicht in der Wiedergabe auftaucht. Die *non-renditions*, auf Deutsch „Nicht-Wiedergaben“, werden als Text betrachtet, der eine Initiative bzw. eine Antwort von Seiten der DolmetscherInnen ist, der aber keine Verdolmetschung des Originalredebeitrages ist. Als Letztes nennt Wadensjö die *zero renditions*, „Null-Wiedergaben“, die jenen Fällen entsprechen, wenn der Originalredebeitrag ungedolmetscht bleibt (vgl. 1998: 107f.).

DolmetscherInnen müssen außerdem auch Kommunikationsprobleme bewältigen, zu denen vor allem Missverständnisse, *miscommunication* nach Wadensjö, gehören, denn ein vollständiges Verstehen, so wie es sich viele von DolmetscherInnen erwarten würden, ist nicht immer möglich. Die Redebeiträge haben nämlich nicht immer nur eine Bedeutung, sondern müssen manchmal auch interpretiert werden. Deshalb setzen sich DolmetscherInnen meistens dafür ein,

das Gesagte mindestens so gut zu verstehen, dass das Gespräch fortgesetzt werden kann (vgl. 1998: 200). Wenn es aber zu einem unvermeidbaren Mangel an Verständnis kommt, reagieren DolmetscherInnen nach Linell (vgl. 1995: 188) wie folgt: Mit Ausbesserungen oder Nachfragen, mit Metakomentaren, die auf Verständnisschwierigkeiten hinweisen, mit widersprüchlichen oder inkohärenten Wiedergaben, mit Schweigen oder langen Pausen sowie mit Verzögerungslauten. Barik (vgl. 1994: 121) nennt die oben genannte „inkohärente Wiedergabe“ *variance in the original version* (Abweichung vom Originalredebeitrag) und hält sie für Fehler. Allerdings weisen DolmetscherInnen hauptsächlich drei Reaktionen bei Unverständnis auf. Sie können sich zu sehr auf das Problem fokussieren, sie können das Verständnisproblem nur zwischen sich und dem/der ersten RednerIn behalten oder bei der dritten Reaktion einfach für sich behalten. Aus praktischen Gründen werden von den DolmetscherInnen Verständnisprobleme oft in einer Weise beseitigt, als ob sie nie existiert hätten (vgl. Wadensjö 1998: 238). Auf jeden Fall hängt die Qualität einer Dolmetschung strikt von den sprachlichen Kompetenzen und der Dolmetschfähigkeit der DolmetscherInnen ab, welche grundlegend sind (vgl. 1998: 52).

4.5 Analyse der Gesprächssimulationen

In den zwei Gesprächen, in denen eine Dolmetschsituation simuliert wurde, zeigen sich sowohl die Wiedergabenarten Wadensjös als auch Abweichungen von Originalredebeiträgen, wenn man die Redebeiträge der DolmetscherInnen analysiert. In einem weniger professionellen bzw. allgemeineren Jargon würden wir auch von Hinzufügungen, Auslassungen, Missverständnissen usw. sprechen. Eine entscheidende Rolle, die die Kommunikation in den zwei Dialogen beeinflusst hat, hat die Sprechweise der zwei österreichischen Rednerinnen gespielt, welche mehrere dialektale bzw. von Akzent geprägten Passagen aufwiesen.

Beispiele aus den Simulationen, die computergestützt mit der Transkriptionssoftware *Exmaralda* verschriftlicht wurden, werden im Folgenden ausschnittsweise wiedergegeben. Das vollständige Skript ist im Anhang zu finden.

4.5.1 Simulation 1 auf Osttirolerisch

Im folgenden Gespräch bedeuten die Siglen DS1 Dialektsprecherin 1, GF Geschäftsführerin, D Dolmetscherin, D2 Dolmetscherin 2, D3 Dolmetscherin 3 und bei DS1_k die Kommentarzeile, geht es um Kommentare über Ereignisse, die während des Gesprächs gemacht wurden. Von diesem Gespräch werden nur die Verdolmetschungen vom Deutschen ins Italienische

analysiert, bei denen es wegen der Verwendung von Nonstandardvarietäten in der Sprache zu Problemen und Schwierigkeiten gekommen ist.

12 [04:58.8]

DS1 [v] Äh, ja genau und zwar • • die Marke, die Sie führen, is ja sehr bekannt, sehr

[42]

..

DS1 [v] international bekannt und i hob ma die Internetseite von Ihnen schon durchgschaut,

[43]

..

DS1 [v] hob einiges gsegn, wos ma sehr guat gfoln hot und, ähm, jo grundsätzlich würd sich

[44]

..

DS1 [v] eben a Freund von mia, der is Hoteldirektor bei uns da in Lienz im Groa Hotel, der

[45]

..

DS1 [v] würd sich für gewisse Lompn von Ihnen interessieren. Er mecht nämlich die Zimmer

[46]

..

DS1 [v] und die Eingangshalle a bissl neu ausstatten • • und i hob ihm dann eben Ihr

[47]

..

DS1 [v] Unternehmen vorgeschlagen und ma gedocht des kannt ganz guat passn uund ja i hätt

[48]

..

DS1 [v] da schon a interessantes Modell, nämlich ein Nachttischlampenmodell gsegn, des ma

[49]

13 [05:45.9]

DS1 [v] eigentlich gonz zuasogn würd.

D [v] Sì eh ((1,2s)) conosco la Sua azienda perché ha un

[50]

D [v] nome molto importante • a livello internazionale e ho controllato, ho dato un'occhiata

[51]

D [v] su internet, alla Sua pagina web ee devo dire che mi è molto piaciuta • perché • offre

[52]

D [v] dei prodotti molto interessanti. Ehm in verità un mio amico sarebbe interessato aa

[53]

D [v] uno dei Suoi prodotti. Lui è un direttore d'albergo ee • ha visto chee c'è questa

[54]

D [v] lampada eh da tavolo che potrebbe piacergli • e quindi sarei interessato interessata a

[55]

14 [06:31.8]
GF [v] Noi abbiamo qui il catalogo cioè io ho qui il catalogo e
D [v] questo modello • di lampada.

Abbildung 2: Transkriptionsausschnitt 1, Simulation 1, Zeilen 41-56

In diesem ersten Ausschnitt sind ein ziemlich langer Originalredebeitrag der Dialektsprecherin und dessen entsprechende Wiedergabe der Dolmetscherin zu finden. Die Dialektsprecherin hat ihr Interesse und das Interesse ihres Freundes, eines Hoteldirektors, an der Firma und deren Produkte definitiv mit einem starken Akzent und teilweise auf Dialekt ausgesprochen, was die Wiedergabe der Dolmetscherin unvermeidbar beeinflusst hat. Dabei handelt es sich um eine *reduced rendition* und eine *zero rendition*. Was komplett verloren gegangen ist, ist das *Groa Hotel*, „Grand Hotel“, welches wegen des dialektalen Ausdrucks nicht verstanden werden konnte. Wegen eines Missverständnisses kam es auch zu einer Abweichung vom Originalredebeitrag, welche allerdings keinen großen Einfluss auf den Gesprächsverlauf hatte. Dabei handelt es sich um den Schluss *und i hob ihm dann eben Ihr Unternehmen vorgeschlagen und ma gedocht, des kann ganz guat passn*, die gedolmetscht wurde, als ob der Hoteldirektor

persönlich ein Lampenmodell gesehen hätte, der ihm gefällt: *ee • ha visto che c'è questa lampada da tavolo chee potrebbe piacergli*. Außerdem beginnt die Dolmetscherin mit einer Pause und es kommen auch Dehnungen vor.

.. 24 [09:53.0]
DS1 [v] Mhm. Ah, okay. Najo, ob so a Modell homma leida schon mol ghob und wir
D [v] nicht.
DS1 [k] Dolmetscherwechsel

[82]

..
DS1 [v] hobn von unsere Kunden des pausenlos nua zruckgreag, weil ma nua Scherareien
DS1 [k]

[83]

..
DS1 [v] ghob homm mit dem Lompn, wo man des Licht dämmen hot kennen und regulian
DS1 [k]

[84]

..
DS1 [v] und da woa da Sensor viel zu empfindlich und, ealich gsog, will i ma de Scherareien
DS1 [k]

[85]

..
DS1 [v] mit die Kundn nit wieda ontuan unnd, weil de Lompn hobn sich pausenlos von alan
DS1 [k]

[86]

..
DS1 [v] ein- und ausgescholtet. Und, gonz ealich, des, na, des will i, ealich gsog, nit noamol
DS1 [k]

[87]

.. 25 [10:35.0]
DS1 [v] hobn.
D2 [v] Eh purtroppo un modello del genere l'abbiamo già avuto e c'ha causato solo
DS1 [k]

[88]

..
D2 [v] problemi con i clienti. Infatti il sensore è troppo sensibile e ad esempio quanto è

[89]

..
D2 [v] scattato l'allarme si è spento da solo • e non vogliamo più avere • • questi problemi

[90]

.. 26 [10:52.3]
GF [v] Ehm questo modello è nuovo ehm infatti abbiamo introdotto una nuova
D2 [v] con i clienti.

Abbildung 3: Transkriptionsausschnitt 2, Simulation 1, Zeilen 81-90

Bei dieser ebenfalls langen Passage, bei der sich DS1 über ein Lampenmodell beschwert, spielt die dialektale Sprache auch eine große Rolle. Der Originalredebeitrag dauerte insgesamt 42 Sekunden gegen die 17 der Wiedergabe. Die Dolmetscherin ist nicht mehr dieselbe der vorigen Passage, trotzdem hat sich wieder für eine verkürzte Wiedergabe entschieden, wobei teilweise korrekte Informationen und teilweise unkorrekte Informationen auch durch Hinzufügungen zu finden sind. Dass die Lampen wegen des zu empfindlichen Sensors *zruckgreag*, „zurückgekriegt“, wurden, wurde nicht gedolmetscht. Stattdessen formuliert die Dolmetscherin, dass das Modell Probleme mit den Kunden verursacht hat: *Eh purtroppo un modello del genere l'abbiamo già avuto e c'ha causato solo problemi con i clienti*. Noch dazu kommen eine falsche und eine ausgelassene Information von Seiten der Dolmetscherin. Bei der ersten wurde das Wort *allarme*, „Alarm“, von der Dialektsprecherin gar nicht gesprochen. Man könnte vermuten, dass die Dolmetscherin durch das Wort *alan*, „alleine“, auf das Wort „Alarm“ gekommen sei, aber sie hat dann ins Italienische den Ausdruck „von alleine“, *da solo*, korrekt gedolmetscht. Bei der fehlenden Information handelt es sich um das Stück *wo man des Licht dämmen hot kennen und regulian und da woa da Sensor viel zu empfindlich*. Die Dolmetscherin gibt nur den zweiten Teil wieder (*Infatti il sensore è troppo sensibile*, „war der Sensor viel zu empfindlich“) und lässt den ersten aus.

..
DS1 [v] an Termin und i wea des nochan mit ihm beschprechn und ihm die Informationen

[110]

DS1 [v] weitaleitn, oba, äh, i wüad do jetz liaba nit zu viel entscheidn. Oba i selba für mei

[111]

DS1 [v] Gschäft, des wüad ma schon taugn, vielleicht die Lompe zu nemmen, weil unsre

[112]

DS1 [v] Kundenn stehn auf kreative Modelle, wos Design ongeht, Funktion. Do kannt ma auf

[113]

40 [13:21.9]

DS1 [v] olle Fälle no weita drüba reden.

D2 [v] Eh sù il modello mi piace molto perché è moderno e

[114]

D2 [v] sicuramente andrebbe bene in una camera d'hotel però come ho detto il direttore dell'

[115]

D2 [v] hotel oggi non è... non può essere presente si scusa per questo, aveva infatti un

[116]

D2 [v] appuntamento e sicuramente ne parlerete ancoraa insieme. • Ehm fosse per me • •

Abbildung 4: Transkriptionsausschnitt 3, Simulation 1, Zeilen 109-116

In diesem Redebeitrag ist ein Sinnfehler und somit eine Abweichung zu vermerken, der höchstwahrscheinlich auch auf den ausgeprägten Akzent zurückzuführen ist. Die Dialektsprecherin meint, *i wea des nochan mit ihm beschprechn und ihm die Informationen weitaleitn* aber die Dolmetscherin übersetzt mit *e sicuramente ne parlerete ancora insieme*, was heißt „Ihr [die Geschäftsführerin und der Hoteldirektor] werdet es sicher noch besprechen“.

43 [14:22.0]

DS1 [v] Jo, weil am holt hetz doch no a relativ klans Unternehmen sein, hätt i

D2 [v] interessieren?

[122]

DS1 [v] ma gedocht, so a Mix aus ollm Möglichen wüad mi holt voll interessian also modern,

[123]

DS1 [v] kreativ, oba was bei uns in Oschttirol jetz a total im Kemmen is, sein eben so Lompn

[124]

DS1 [v] füa Open Space und mia homm hetz zwoa nit so viele elegante Boutiquen do ba uns,

[125]

DS1 [v] unten in da Rosengasse gibt's zwoa an zwa, oba i hob ma gedocht, a poa so Lompn,

[126]

DS1 [v] de man in a schens Gschäft einituan kannt, wüad vielleicht a passn.

D2 [v] ••• Ehm ((2s))

[127]

D2 [v] mi interessano soprattutto i modelli che sono una combinazione di di stili, uno stile

[128]

D2 [v] moderno e uno stile creativo. Ehm ••• da noi eh nell ••• in Tirolo vanno di moda

[129]

D2 [v] nell'ultimo periodo le lampade da open space ehm ••• anche se comunque ehm •••

[130]

D2 [v] non ci sono moltii negozi così moderni maa sicuramente sono lampade che ••• che

[131]

	45 [15:30.0]
GF [v]	Ok. Io avrei da proporLe una lampada ehm • moltoo particolare.
D2 [v]	piacciono molto.

Abbildung 5: Transkriptionsausschnitt 4, Simulation 1, Zeilen 121-131

In dieser Passage zeigt DS1 Interesse an gewissen Lampenmodellen, welche in Osttirol noch nicht so angesagt sind. Darin haben die häufigen und deutlichen Pausen, Dehnungen und Verzögerungslaute zu einer wenig linearen Verdolmetschung geführt, bei der manche Informationen ausgelassen wurden. Folgende Teile des Originalredebeitrages wurden von der Dolmetscherin nicht übersetzt: *Jo, weil am holt hetz doch no a relativ klans Unternemmen sein, hätt i ma gedocht und unten in da Rosengasse gibt's zwoa an zwa. Das Stück oba i hob ma gedocht, a poa so Lompn, de man in a schens Gschäft einituan kannt, wüad vielleicht a passn* wurde einfach mit *sicuramente sono lampade che ••• che piacciono molto*, „es sind sicher Lampen, die sehr beliebt sind“. Außerdem hat die Dolmetscherin *Oschttirol* einfach mit *Tirol*, „Tirol“ gedolmetscht.

DS1 [v]	wenn ma de kafn oder füa unsa Gschäft heatuan wüadn. Des Problem is, de Foabn
----------------	---

[150]

DS1 [v]	gfolln ma holt übahaupt nit. Des tuat ma wiaklich lad, oba i glab nit, dass de Foabn
----------------	--

[151]

	53 [18:02.8]54 [18:25.0]
DS1 [v]	jemand sich bei uns ins Wohnzimme tuan wüad.
D2 [v]	Ehm sì, la lampa è molto

[152]

D2 [v]	interessante e mi piace, perché penso che a Lienz non non non ce l'abbia ancora
---------------	---

[153]

D2 [v]	nessuno ehm e tutti sicuramente se l'acquistassimo se l'acquistassimo tutti
---------------	---

[154]

..
D2 [v] parlerebberoo di noi del nostro negozio ma la forma proprio non mi convince non

[155]

..
D2 [v] penso che andrebbe bene in una... in una camera in un salotto. Se per caso potesse

[156]

.. 55 [18:48.2] 56 [19:16.9]
GF [v] Sì, allora, Le faccio vedere subito altri due modelli.
D2 [v] farmi vedere altri modelli. Ja, ich

Abbildung 6: Transkriptionsausschnitt 5, Simulation 1, Zeilen 149-156

In der Verdolmetschung dieses Originalredebeitrages kam es zu dem größten und gravierendstem Sinnfehler des Gesprächs aufgrund der Dialektverwendung. Die Dolmetscherin hat nämlich das Wort *Foabn* falsch verstanden, somit missinterpretiert und mit *forma*, „Form“ übersetzt. Dieser Sinnfehler kann sehr gravierende Auswirkungen haben, weil es dabei um die geschäftlichen Verhandlungen bzw. Interessen geht, die im Zentrum des Gespräches stehen. Ein solches Missverständnis kann demnach den Erfolg oder Misserfolg der Geschäftsabwicklung determinieren.

.. 72 [24:42.8]
DS1 [v] Mhm, jo, also • wie gsog, die Lompe und de
D3 [v] gibt keine Steckdose auf jeden Fall.

[196]

..
DS1 [v] voahea wüadn ma wiaklich gfoln und daduach, dass ma a relativ klans Gschäft sein

[197]

..
DS1 [v] und uns gibs ja no nit so long, wüad i sogn, i fong amol mit ana klanen Bestellung

[198]

..
DS1 [v] on. Ii glab, i wüad sogn drei Stueck pro Artikl und de Lompen, de Sie mia da voahea

[199]

DS1 [v] gezah hobn, da wüad i liaba no bissl zuawoatn, weil • jo, wie gsog, de Foabn woan

[200]

DS1 [v] nit so gonz me Foll. In schwoaz-weiss hätts ma volle guat gfoln, oba dann, i wüad

[201]

73 [25:16.0]
DS1 [v] sogn, de zwa Lompn und jo de ondan loss ma mol weg.
D3 [v] ((2s)) Ehm si • di... direi che

[202]

D3 [v] • ehm per quanto riguarda l'ordinazione preferirei uhm ehm ordinare l... le due che

[203]

D3 [v] mi sono piaciute quella che mi ha mostrato in precedenza ehm come abbiamo già

[204]

D3 [v] discusso non mi piace tanto la forma però direi di ordinare le due in precedenza e

[205]

74 [25:45.4]
GF [v] Ok capisco volentieri. Ehm Lei sa già come
D3 [v] ehm ordinerei tre pezzi per articolo.

Abbildung 7: Transkriptionsausschnitt 6, Simulation 1, Zeilen 195-205

Hier kommt noch einmal das Missverständnis zwischen *Foabn*, „Farben“ und *forma*, „Form“, vor. Der dritten an der Simulation teilnehmenden Dolmetscherin hilft nicht einmal der Ausdruck *schwoaz-weiss* dabei, zu verstehen, dass es nicht um Formen, sondern um Farben geht. Außerdem ist die Verdolmetschung sehr fragmentarisch und die Informationen wurden etwas durcheinander und inkohärent wiedergegeben mit Pausen, Verzögerungslauten und Abbrüchen. *Ii glab, i wüad sogn drei Stueck pro Artikl* wird erst am Ende mit *ordinerei tre pezzi*

per articolo gedolmetscht und der Grund dafür *daduach*, dass *ma a relativ klans Geschäft sein und uns gibts ja no nit so long* ist mit einer *zero rendition* einfach nicht wiedergegeben worden.

..
DS1 [v] eingeplant fua des Gonze, weil najo. Oba, jo hetz wüad i holt no gean wissen, muss i
[231]

..
DS1 [v] des olles üba Mail obwickln, wenn i den Lompn hobn will oda kann i des jetz bei
[232]

..
DS1 [v] Ihnen a schon beschtelln. Oda laft des wieda gonz ondascht on, weil heitzutog was
[233]

.. 85 [28:52.9]
DS1 [v] man jo ealich gsog nie • wie des so funktioniat
D3 [v] • Ähm • ich muss Sie ganz kurz
[234]

.. 86 [28:59.8]
DS1 [v] Jo, i wüad holt gean wissen, ob i
D3 [v] fragen, was Sie • zul... ähm zuletzt gesagt haben.

Abbildung 8: Transkriptionsausschnitt 7, Simulation 1, Zeilen 230-234

In diesem Fall haben wir es zum ersten Mal mit einer *non-rendition* zu tun. Mit ihrer von Pausen, Abbrüchen, Verzögerungsformen und etwas Zögern geprägten Wiedergabe übersetzt die Dolmetscherin den Originalredebeitrag nicht und macht von ihrem Recht Gebrauch, eine klärende Rückfrage an die Dialektsprecherin zu richten.

..
DS1 [v] per Mail bestelln kann oda ob i des glei jetz do mochn kann, weil heitzutog hot jo
[236]

..
DS1 [v] jedes Unternehmen irgendwelche ondare Bedigungen und besser mia klärn des jetz

[237]

87 [29:11.7]

DS1 [v] do glei.

D3 [v] Ok gut! Ehm ho chiesto una spiegazione alla signora perché non mi era

[238]

D3 [v] chiara una cosa. Eh volevo chiederLe... va bene... se non va... se hm non è possibile

[239]

D3 [v] fare altrimenti ehm see l'ordine devo procedere con l'ordine via e-mail o posso farlo

[240]

D3 [v] semplicemente adesso perché oggi giorno ogni azienda ha le sue condizioni e

[241]

88 [29:39.0]

GF [v] Sì, può anche ordinare da

D3 [v] differiscono appunto uno da... ehm da azienda a azienda.

Abbildung 9: Transkriptionsausschnitt 8, Simulation 1, Zeilen 235-241

Mit einer weniger ausgeprägten Dialektsprache wiederholt die Dialektsprecherin den letzten Teil ihres vorigen Redebeitrages, wodurch die Dolmetscherin die Botschaft verstehen kann. Vor der Wiedergabe entschuldigt sich die Dolmetscherin bei GF dafür, dass sie noch etwas zurückgefragt hat, was wieder eine *non-rendition* ist. Der wieder vom Dialekt geprägte letzte Teil des neuen Originalredebeitrages *und besser mia klärn des jetz do glei* bleibt trotzdem ungedolmetscht.

90 [29:51.0]

DS1 [v] Jo supa, donn wüad i sogn, donn füll

D3 [v] schon jetzt mi... mit der Bestellung beginnen.

[244]

DS1 [v] ma jetzt noch, ähm, a Bestellformular aus und donn gfrei i mi natüalich, wenn i de

[245]

..		91 [30:01.0]
DS1 [v]	Modelle donn tatsächlich bei mia im Gschäft hob.	
D3 [v]		Ehm certo allora possiamo

[246]

..		
D3 [v]	poss... ordinerei anche adesso mi può ehm mi mi può dare il... ehm il formulario da	

[247]

..		92 [30:14.2]
GF [v]		Sì, Le faccio subito compilare il for... formulario.
D3 [v]	compilare per scegliere i modelli.	

Abbildung 10: Transkriptionsausschnitt 9, Simulation 1, Zeilen 243-247

In dieser Passage wird der letzte Teil falsch gedolmetscht. DS1 *gfreit* sich *natüalich*, wenn sie *de Modelle donn tatsächlich bei sich im Gschäft* hat, aber D3 dolmetscht mit *per scegliere i modelli*, „um die Modelle auszuwählen“.

4.5.2 Simulation 2 auf Vorarlbergerisch

Im folgenden Gespräch bedeuten die Siglen DS2 Dialektsprecherin 2, P Polizistin, D3 Dolmetscherin 3, D2 Dolmetscherin 2, D Dolmetscherin und bei D3_k und P_k geht es um die Kommentarzeilen, in denen Kommentare über Ereignisse eingetragen werden, die während des Gesprächs passiert sind. Wie für das erste Gespräch und aus demselben Grund werden auch in diesem nur die Verdolmetschungen vom Deutschen ins Italienische analysiert.

..		10 [00:24.8]
DS2 [v]	Hä bitte bitte healfan se mr, i i bin gad uf da Stroß ausgeraubt worra und mine	
D3 [v]	helfen?	

[5]

..		11 [00:33.4]
DS2 [v]	Täscha isch weg. Alles, alles isch weck.	
D3 [v]	Ich dolmetsche kurz. Ich bitte um Ihre	
D3 [k]	Da bemerkt die Dolmetscherin, dass Sie gerade auf	

[6]

..	
D3 [v]	Hilfe. Leider wurde ich be bee... La prego di aiutarmi ehm purtroppo son stata
D3 [k]	Deutsch statt Italienisch redet.

[7]

..	
12 [01:01.8]	
D [v]	derubata ee mi hanno preso tutto. La mia la mia borsa anche non c'è più. Ok. Allora

Abbildung 11: Transkriptionsausschnitt 1, Simulation 2, Zeilen 4-7

In dieser kurzen aber stark von Dialekt ausgeprägten Passage, in der die Dialektsprecherin gerade bei der Polizei eingetroffen ist, fehlt bei der Wiedergabe der Dolmetscherin (D3) die Information, dass DS2 „**auf der Straße** ausgeraubt worden ist“, *i bin gad uf da Stroß ausgeraubt worra*, was einer *zero rendition* entspricht.

..	
14 [01:18.6]	
DS2 [v]	Äh nein, ich ich war fast dabei • zu fallen, aber dann die
D3 [v]	Brauchen Sie einen Arzt?

[11]

..	
DS2 [v]	Wand die hots vamieden und da Arm tuat ma weh aba • ganz ganz aklei nur, also nid

[12]

..	
15 [01:29.2]	
DS2 [v]	so fescht.
D3 [v]	Ähm ich ich muss Sie nochmal fragen. Können Sie bitte wiederholen? Ich

[13]

..	
16 [01:35.3]	
DS2 [v]	Ich war fast dabei zu zu fallen, aba die Wand war do
D3 [v]	habe nicht richtig verstanden.

Abbildung 12: Transkriptionsausschnitt 2, Simulation 2, Zeilen 10-13

Im Transkriptionsausschnitt 2 erzählt DS2, dass sie sich nicht wehgetan hat, da die Wand den Fall verhindert hat. Bei der Wiedergabe der Dolmetscherin handelt es sich in diesem Fall um

eine *non-rendition* durch eine Rückfrage von Seiten von D3 an DS2 (*Ähm ich ich muss Sie nochmal fragen. Können Sie bitte wiederholen? Ich habe nicht richtig verstanden*).

..
DS2 [v] und die hats vermieden, ich bin nid gfalla und und da Arm tuat weh, aba as isch ok

[15]

.. 17 [01:49.5]
DS2 [v] also nur ganz a bisschen.
D3 [v] Ehm no sto bene. In realtà stavo per cadere maa • • però in

[16]

..
D3 [v] realtà non son caduta. Va tutto bene. Mi fa solo male un po' il braccio maa sto bene.

Abbildung 13: Transkriptionsausschnitt 3, Simulation 2, Zeilen 14-16

Die schon in der Zeile 13, Transkriptionsausschnitt 2, begonnene Wiederholung von Seiten der Dialektsprecherin ermöglichte D3 ein besseres Verstehen. Trotzdem kommen in der Wiedergabe viele Wiederholungen vor und die Information, dass *die Wand war do und die hats vermieden* nicht wiedergegeben wurde.

.. 20 [02:07.1]21 [02:09.1]
DS2 [v] Na as goht ma guat. Also as passt. Aba mine Gealtdäscha mit
D3 [v] brauchen kein Arzt? No, davvero. Va bene così.

[19]

.. 22 [02:10.5]23 [02:17.3]
DS2 [v] Karten, mit Handy • • i han nix mehr. Gar nix. Und i bin einfach verzweiflt.
D3 [v] Eh però

[20]

..
D3 [v] la miaa... mi hanno rubato la borsa e non ho più niente. Non ho più il telefono, non

[21]

.. 24 [02:28.4]
P [v] Allora, intanto avrei
D3 [v] ho più i documenti ee sono davvero desolata. Non so cosa fare.

.. 26 [02:39.0]
DS2 [v] Also mein Ausweis war in da
D3 [v] Dokument von Ihnen. Haben Sie ein Dokument dabei?

[24]

.. 27 [02:45.8]
DS2 [v] Gealtdäscha und die war in mina Täscha und die isch weck, alles • isch weck.
D3 [v] No.

[25]

..
D3 [v] Purtroppo come Le ho detto non ho più la borsa e i miei documenti erano all'interno

[26]

.. 28 [02:53.0] 29 [02:55.0]
P [v] Capisco. Come si chiama, signora?
D3 [v] della borsa quindi non ho nulla • con me. Ich

.. 102 [09:38.7]
DS2 [v] und äh i woass sicha nid wie viel Geald i mina Gealtdäscha war.
D3 [v] Eh sì però non

[88]

..
D3 [v] posso essere sicura di tutti i dati e non ricordo onestamente quanti soldi avessi nella

[89]

.. 103 [09:46.5]
P [v] Ehm capisco ((8s)) capisco signora però sono informazioni molto importanti
D3 [v] borsa.
P [k] Dolmetscherwechsel

Abbildung 14: Transkriptionsausschnitt 4, Simulation 2, Zeilen 18-21, 23-26, 87-89

Im schon in der Zeile 18 begonnenen Originalredebeitrag spricht DS2 von *Gealtdäscha*, „Geldtasche“, die aber von der Dolmetscherin schon wieder einfach nur mit *borsa*, also

„Tasche“ wiedergegeben wird. Dasselbe passiert auch in der Wiedergabe in den Ausschnitten 20, 25 und 89. Dabei ist wieder von einer Abweichung vom Originalredebeitrag die Rede.

	35 [03:10.1]	36 [03:14.4]
DS2 [v]	Am dreißigschten zehntn neunzehnzehnzig in Feldkirch Österreich.	
D3 [v]	wann?	Können Sie

[30]

	37 [03:17.2]	38 [03:20.2]
DS2 [v]	Dreißigschter zehnter neunzehnhundertachzig.	
D3 [v]	bitte das Datum wiederholen?	Ehh il

[31]

	39 [03:24.4]	40 [03:26.4]	41 [03:28.4]	42 [03:30.4]	43 [03:32.4]
DS2 [v]	In • Feldkirch.				
P [v]	Dove?		Eh qual è il		
D3 [v]	13 ottobre del 1980.	Ähm wo genau?	Ehm Feldkirch.		

Abbildung 15: Transkriptionsausschnitt 5, Simulation 2, Zeilen 29-31

In den Zeilen 29 und 30 kommt erneut eine „Nicht-Wiedergabe“ von Seiten der Dolmetscherin vor, welche fragt, ob DS2 das Datum wiederholen kann.

	45 [03:43.2]
DS2 [v]	Also i i han eana eana doch gad gseit
D3 [v]	ist Ihr Telefonnummer und wie ist Ihre Adresse?

[34]

DS2 [v]	dass min Handy gestohlen worra isch und mit da Täscha und mit mina Gealdbörse.
----------------	--

[35]

	46 [03:51.4]	47 [03:57.1]
P [v]	Ok, capisco. Ehm	
D3 [v]	Ehm • • mi è stata rubata la borsa e il mio telefono era là all'interno.	

Abbildung 16: Transkriptionsausschnitt 6, Simulation 2, Zeilen 33-35

Der Originalredebeitrag von DS2 ist noch einmal vom Dialekt ausgeprägt, weshalb die Wiedergabe sehr verkürzt und auch etwas abweichend aussieht. DS2 hebt hervor, dass ihr das Handy mit der Tasche und der Geldbörse gestohlen wurden und D3 dolmetscht mit *mi è stata rubata la borsa e il mio telefono era là all'interno*, „mir wurde die Tasche gestohlen und mein Handy war da drinnen“. Die Geldbörse ist immer noch kein Thema.

	..	54 [04:41.0]	55 [04:42.7]
DS2 [v]			Bregenerstraße neunundzwanzig.
P [v]		qual è il suo indirizzo?	
D3 [v]		Äh wie ist Ihre Adresse?	

[42]

	56 [04:44.9]	57 [04:46.1]	58 [04:47.5]
DS2 [v]		Bregenerstraße •••	neunundzwanzig ••• eins neun
D3 [v]	Können Sie bitte wiederholen?	Bregenerstraße	
D3 [k]		wiederholt beim Notieren	

[43]

	..	59 [04:48.7]	60 [04:58.2]	61 [04:59.5]	62 [05:00.4]
DS2 [v]		null neun eins ••• Lustenau. ••	Öschterreich.	Lustenau ((2s))	
D3 [v]				Wie bitte? Lust...?	Lustenau
D3 [k]					wiederholt beim

[44]

	..	63 [05:01.1]	64 [05:03.3]
DS2 [v]		Österreich.	
D3 [v]		Ok ••• Ehm allora l'indirizzo è ••• ehm Berg... Bergenerstraße 29 e il	
D3 [k]	Notieren		

[45]

	..	65 [05:18.4]
P [v]		Ok ehm, spero che Lei abbia scritto bene l'
D3 [v]		CAP è 10... 19091 •• Lustenau, Austria.

[46]

	..	66 [05:27.3]
P [v]		indirizzo perché a me sembra di aver capito un'altra cosa.
D3 [v]		Äh •• können Sie bitte die

[47]

	67 [05:31.1]	68 [05:32.6]	69 [05:32.9]	70 [05:33.0]	71 [05:34.9]
DS2 [v]	Bregenznerstraße.				
P [v]					Ok, perfetto.
D3 [v]	Adresse wiederholen?	Ah ok.	Bre...	Bregenznerstraße.	

Abbildung 17: Transkriptionsausschnitt 7, Simulation 2, Zeilen 41-47

Dieser Ausschnitt beinhaltet mehrere Passagen, in denen DS2 der Polizistin ihre Personendaten gibt. Bei zwei kommen wieder zwei *non renditions* vor. In den anderen ist das fehlende landeskundliche Wissen zu bemerken. Zwar wiederholte die Dolmetscherin nach der Rückfrage und beim Notieren *Bregenznerstraße* ziemlich korrekt. Allerdings sprach sie es während der Wiedergabe komplett falsch aus. Der zweite, weniger gravierende Fehler betrifft das Wort *Lustenau*, eine Gemeinde in Vorarlberg. Während Lustenau vor allem Ausländern unbekannt sein könnte, muss Bregenz als Bundeshauptstadt eines der neun österreichischen Bundesländer einer Dolmetscherin bekannt sein.

Das schon mehrmals wiederholte Wort „Bregenzner-“ dürfte auch die Polizistin bezweifeln lassen, ob das von der Dolmetscherin ausgesprochene Wort eigentlich das richtige ist. Darum fragte die Polizistin die Dolmetscherin, welche DS2 noch einmal nach der Adresse fragte. Danach kam von D3 die Wiedergabe mit der richtigen Adresse.

		89 [07:17.6]
DS2 [v]		Also mir
D3 [v]	gut. Vielen Dank für die Information. Wann sind Sie in Rom angekommen?	

[65]

DS2 [v]	sind vorgeschtern mitm Auto ahkau und geplant war a Tour zurück nach Florenz und

[66]

DS2 [v]	Venedig und i bin aba gad sehr verängschtigt und i möchte jetzt einfach nur dahoam

[67]

	90 [07:30.5]
DS2 [v]	sin.
D3 [v]	Eh ok. Sì, siamo arrivatii l'altro ieri in macchina ee dovevamo poii procedere e

[68]

..
D3 [v] andare a Firenze e dopo a Venezia e ritornare a casa ma sinceramente adesso sono

[69]

.. 91 [07:45.7]
P [v] Sì, capisco. Ahm, quando è prevista la
D3 [v] così desolata che vorrei solo andare a casa.

Abbildung 18: Transkriptionsausschnitt 8, Simulation 2, Zeilen 64-69

Trotz eines sehr vom Dialekt geprägten Originalredebeitrages, bei dem DS2 die Polizistin über ihren Reiseplan informiert, konnte die Dolmetscherin vielleicht auch mithilfe des Kontexts den Inhalt im Großen und Ganzen gut wiedergeben. Allerdings entsprechen zwei Verdolmetschungen nicht genau dem von DS2 Gesagten, was zu Abweichungen geführt hat. Das Wort *verängschtigt* bedeutet nicht *desolata* und *i möchte jetzt einfach nur dahoam sin* hat D3 mit *vorrei solo andare a casa*, „ich möchte nur nach Hause fahren“ wiedergegeben.

70]

.. 92 [07:50.7] 93 [07:55.8]
DS2 [v] Mir
P [v] partenza da Roma?
D3 [v] Ich verstehe das. Wann wann sollten Sie Rom verlassen?

[71]

..
DS2 [v] hettan eigentlich übamoan losfahra müassa • und i glob aba, dass i scho hüt Obat

[72]

.. 94 [08:05.2]
DS2 [v] wegfahr und des war einfach zu heftig und ganz a schleachte Erfahrung.
D3 [v] Ehm • la

[73]

..
D3 [v] partenza sarebbe prevista per dopodomani maa in realtà vorrei partire il prima

[74]

..		95 [08:17.2]
P [v]		La capisco e
D3 [v]	possibile perché non non mi sento bene. Non sto bene psicologicamente.	

Abbildung 19: Transkriptionsausschnitt 9, Simulation 2, Zeilen 70-74

Der in diesem Ausschnitt sehr vom Vorarlbergerischen ausgeprägte Ausdruck *hüt Obat* stellt eine besondere Herausforderung für die Dolmetscherin dar, die mit dem Verständnisproblem umgeht, als ob es nicht existieren würde. Sie gibt es nämlich mit *il prima possibile*, „so früh wie möglich“, wieder. *Des war einfach zu heftig und ganz a schleachte Erfahrung* gibt D3 auch anders und zwar mit *perché non sto molto bene. Non sto per niente bene psicologicamente*, „weil es mir nicht gut geht. Es geht mir psychisch gar nicht gut“, auch wenn der Dialekt dabei keine Rolle spielt.

..		115 [11:27.0]
DS2 [v]		Mhm. Also
D2 [v]	Informationen auf... aufschreiben können. ((7,2s)) Das ist das Formular.	

[101]

..	
DS2 [v]	mine Täscha isch a dunkelgraue Pinko Bag und und din war mine mine Gealdtäscha

[102]

..	
DS2 [v]	und in derra Gealdtäscha waran zwoa Kreditkarta und • min Auswies und da

[103]

..	
DS2 [v]	Führerschin und äh zwei zwanziger und drei fünfziger Scheine und Münzen und döt

[104]

..	
DS2 [v]	woass i aba leida nid wie viel wert dia sind und Fotos vu mina zwoa Kind, wo duss

[105]

..	
DS2 [v]	wartan und mine E-Card und ÖBB Vorteilskarte war din und • • denn andere aba nid

[106]

DS2 [v] so wichtige Karten. Und no din in derra Täscha war min Handy a Iphone acht plus,

[107]

DS2 [v] fascht leer eigentlich und noch Taschatüacha ähm a Fläscha Mineralwassa • • äh

[108]

DS2 [v] Damenbinden falls des irgendwie relevant sin könnt und Schminke und äh glob des

[109]

DS2 [v] war alles. Und a ahjo vageassa, äh da Wohnungsschlüssel war oh din. Oh gott da

[110]

116 [13:06.2]

DS2 [v] Wohnungsschlüssel.

D2 [v] Allora nella prima borsa dii colore grigio scuro ehm • • c'erano

[111]

D2 [v] due carte di credito, il mioo... la mia carta di identità, la patente, due banconote da

[112]

D2 [v] 20 e tre banconote da 50€, ehm alcune foto dei miei bambini, laa... l'e-c... la mia e-

[113]

D2 [v] card, la cartaa ehm per lo scontoo del treno, ehm nell'altraa... in un'altra borsa c'era

[114]

D2 [v] invece il mio cellulare, un iPhone 8+, quasi scarico, una bottiglia di acqua minerale e

[115]

D2 [v] poi se può essere interessante c'erano anche dei trucchi ee... ah sì quasi dimenticavo

[116]

.. 117 [13:50.0]	
P [v]	Ok per quanto riguarda le chiavi di casa, sarebbe bene
D2 [v]	le chiavii dell'appartamento.

Abbildung 20: Transkriptionsausschnitt 10, Simulation 2, Zeilen 100-116

In diesem langen vom Dialekt geprägten Redebeitrag listet DS2 die Gegenstände auf, die es in der gestohlenen Tasche gab. Bei der Wiedergabe der Dolmetscherin, nun D2, handelt es sich um eine *reduced rendition*, in der auch ein wiederholter Fehler zu finden ist. Bei den Ausdrücken *in derra Gealtdäscha*, „in der Geldtasche“, in der Zeile 102, der auf Italienisch mit „nel portafoglio“ hätte gedolmetscht sein müssen und *in derra Täscha*, „in der Tasche“, in der Zeile 106, soll die Dolmetscherin wahrscheinlich mit dem typisch vorarlbergerischen Ausdruck *in derra*, „in der anderen“ verstanden haben, da sie übersetzt hat, als ob es zwei Taschen gäbe: *nella prima borsa*, „in der ersten Tasche“, in der Zeilen 110, und *in un'altra borsa*, „in einer anderen Tasche“, in der Zeile 113. Außerdem hat die Dolmetscherin das österreichische „kulturelle“ Element *e-card* auch auf Italienisch fälschlicherweise mit *e-card* statt mit *tessera sanitaria* wiedergegeben.

Eine *zero rendition* ist bei den Passagen *und Münzen und döt woass i aba leida nid wie viel wert dia sind* und *wo duss wartan*, „die draußen warten“, zu bemerken, die einfach ungedolmetscht blieben.

.. 119 [14:38.9]	
DS2 [v]	Jo aba des isch ma nid sofort ingfalla,
D2 [v]	wichtig, dass dass Sie das Schloss auswechseln.

[123]

..	
DS2 [v]	dass oh no da Wohnungsschlüssel döt din isch und i muass minam Ma Bescheid gea.

[124]

.. 120 [14:45.1] 121 [14:48.6]	
DS2 [v]	Äh es isch ma nid glei ingfalla,
D2 [v]	Tschuldigung, kö... können Sie sie wiederholen?

Abbildung 21: Transkriptionsausschnitt 11, Simulation 2, Zeilen 122-124

Trotz der Kürze des Originalredebeitrages haben wir bei dieser Passage wieder mit einer Nicht-Wiedergabe zu tun. DS2 hat außer bei wenigen Wörtern nur Dialekt gesprochen, was D2 dazu geführt hat, zurückzufragen.

..

DS2 [v]	also eingefallen, ähm dass dass oh da Wohnungsschlüssel noch din isch und i muass
----------------	---

[126]

.. 122 [14:57.8]

DS2 [v]	meinem Mann • • Bescheid geben.
D2 [v]	Eh sì nonn non mi era venuto subito in mente che

[127]

.. 123 [15:03.9]

P [v]	Sì. Glielo
D2 [v]	c'erano anche le chiavi dell'appartamento e devo avvisare mio marito.

Abbildung 22: Transkriptionsausschnitt 12, Simulation 2, Zeilen 125-127

Beim zweiten Mal versucht DS2, auf Hochdeutsch zu sprechen, indem sie sich auch korrigiert und D2 schafft es, den Inhalt korrekt wiederzugeben.

[133]

.. 125 [15:35.9] 126 [15:39.4]

DS2 [v]	Dean dean hot min Ma • bei sich • nid ich.
D2 [v]	gab? Ehm non lo so. Penso chee • che ce l'

[134]

.. 127 [15:43.5]

P [v]	Ok. Perfetto. Mi può raccontare più in dettaglio cosa è successo?
D2 [v]	avesse mio marito.

Abbildung 23: Transkriptionsausschnitt 13, Simulation 2, Zeilen 133-134

Eine Abweichung vom Originalredebeitrag ist in der Zeile 123 wieder zu finden. Die Dolmetscherin versucht zwar zu dolmetschen, aber die Verdolmetschung entspricht nicht dem Originalredebeitrag und beantwortet somit die Frage der Polizistin nicht. P fragt, ob es in der Tasche auch den Hotelzimmerschlüssel bzw. die Hotelzimmerkarte gab. *Dean hot min Ma bei sich, nid ich*, „Den hat mein Mann bei sich, nicht ich“, wird von der Dolmetscherin aber mit

einem Verzögerungslaut und dann *non lo so. Penso che ce l'avesse mio marito*, „ich weiß es nicht. Ich denke, den hatte mein Mann“. Dieses *dean* hätte wahrscheinlich auf „denke“, und darum die Wahl *penso*, hindeuten lassen.

128 [15:48.1]

129 [15:57.7]

DS2 [v] Es es git
D2 [v] Ähm könnten Sie mir jetzt äh detailliert äh die die Tatort äh • • beschreiben?

[136]

DS2 [v] eigentlich nid viel zum azealla, aba mir waran ufm Weag zum Trevi Brunnen und

[137]

DS2 [v] kurz davor halt und i han denn jemand hinta mir loufa ghört und plötzlich war

[138]

DS2 [v] einfach mine Täscha weg und er heat se ma Blitz... wie an Blitz usr Hand griassa

[139]

DS2 [v] und i war dabei zu fallen und eaba die Wand dia hot mi grettat und es war einfach

[140]

DS2 [v] heftig und i han mi so machtlos gfühl und gedemütigt und min Kind und... mine

[141]

130 [16:28.4]

DS2 [v] zwoa Kind und min Ma dia waran vor mir und hamn alles bemerkt.
D2 [v] Ehm è successo

[142]

D2 [v] così: stavamo camminando verso la fontana di Trevi e all'improvviso ho sentito

[143]

..
D2 [v] correre qualcunoo dietro di me e come un lampo... ehm è stato come un lampo ho

[144]

..
D2 [v] sentito qualcuno che mi ha afferrato la borsa ee s... sono quasi caduta se non fosse

[145]

..
D2 [v] stato per il muro che mi haa che mi ha sorretta ee mi sono sentita davvero impotente

[146]

.. 131 [16:58.8]
P [v] Ehm Lei ha visto per caso la persona che L'ha derubata?
D2 [v] ee •• ee •• a terra diciamo.

Abbildung 24: Transkriptionsausschnitt 14, Simulation 2, Zeilen 135-146

Die Wiedergabe dieses langen Redebeitrages, bei dem DS2 den Moment des Raubs detailliert erzählt, kann noch einmal teilweise als *reduced* und teilweise als *zero rendition* betrachtet werden. Denn während das nicht gedolmetschte *es git eigentlich nid viel zum azealla* keine besondere Bedeutung für den Inhalt trägt, ist das am Ende nicht wiedergegebene *und mine zwoa Kind und min Ma dia waran vor mir und hann alles bemerkt* schon eine wichtige ausgelassene Information.

133 [17:07.0]
DS2 [v] Ähm nei i han i han ean kaum gseaha aba wie gseit i bin gegen die Wand gstoßa und

[149]

..
DS2 [v] er hot... er isch einfach gflüchtet wia an Blitz und min Ma heat aba gseit, dass er

[150]

..
DS2 [v] dunkel bekleidet war und a Kappa ahkha heat und a Leadajacka und er war ziemlich

[151]

.. 134 [17:23.6]	
DS2 [v]	groß.
D2 [v]	Ehm no. È stato talmentee improvvisa la cosa che non non sono riuscita a

[152]

..	
D2 [v]	vederlo maa mio marito ha visto che appunto era vestito dii... con vestiti scuri, con

[153]

..	
D2 [v]	una pe... con una giacca in pelle ee mhh ee... ((2s)) Was war das Letzte, das Sie

[154]

.. 135 [17:46.3] 136 [17:47.2]	
DS2 [v]	Er war groß?
D2 [v]	gesagt haben? • Entschuldigung. Ah genau! Eh sì era moltoo • molto

[155]

.. 137 [17:50.1]	
P [v]	Ok. Questo è già qualcosa ((6,8s)) Questo è già qualcosa. Quindi il luogo del
P [k]	Dolmetscherwechsel
D2 [v]	alto.

Abbildung 25: Transkriptionsausschnitt 15, Simulation 2, Zeilen 148-155

Die Nonstandardvarietät der Sprache und vor allem das vorarlbergerische Dialekt (*gstoßa*, *gseit*, *a Kappa ahkha heat*) sind auch in diesem Originalredebeitrag gut bemerkbar. Bei dem gedolmetschten Redebeitrag handelt es sich teilweise um eine *reduced rendition* aber teilweise auch um eine *zero rendition* und sogar um eine *non-rendition*. Die Dialektsprache dürfte die Dolmetscherin beim Notieren so belastet haben, dass sie ganz am Ende nach etwas zurückfragte, was eigentlich auf Standarddeutsch gesagt wurde: *er war ziemlich groß* (Zeilen 150 und 151). Ob sie aber mit ihrer Rückfrage auch den von ihrer Wiedergabe ausgelassenen Teil *a Kappa ahkha heat*, „eine Kappe angehabt hat“, meinte, ist es unklar.

.. 143 [18:45.5]	
DS2 [v]	N... na i i woass as nid. Ähm min Mann isch denn glei zu mear kau und
D [v]	bemerkt?

[163]

DS2 [v] d'Kiand hond natürlich gweint und • äh es war scho heftig und zwoa Persona sind

[164]

DS2 [v] denn oh no zu uns kau und hond uns denn gholfa und sie honds uns denn do her

[165]

144 [19:02.2]

DS2 [v] brocht.

D [v] No. Non ho notato nient'altro. Mio marito è subito venutoo vicino a me e i

[166]

D [v] miei bambini hanno iniziato a piangere e due persone sono venute da noi e ci hanno

[167]

145 [19:16.2]

P [v] Ok. Posso immaginare. Quante

D [v] chiesto cosa fosse che... cosa fosse il problema.

Abbildung 26: Transkriptionsausschnitt 16, Simulation 2, Zeilen 162-167

Eine Mischung zwischen *reduced rendition*, Abweichung und *zero rendition* ist auch der Fall dieses nach dem Dolmetscherwechsel von D gedolmetschten Redebeitrages. Die Abweichung betrifft vor allem den letzten Teil der Passage, in der die Dolmetscherin *hond uns denn gholfa und (...) sie hond uns denn do her brocht* einfach mit *ci hanno chiesto cosa fosse (...) il problema*, „sie haben uns gefragt, was das Problem ist“. Die gedolmetschte Information ist falsch und die zweite Information, dass „sie uns hergebracht haben“, wurde nicht wiedergegeben.

147 [19:26.0]

DS2 [v] Ähm • i i woass as nö • • i glob nid viel sie hond uns

D [v] haben ähm die Szene gesehen?

[170]

..	148 [19:34.9]
DS2 [v]	nur hierher begleitet eaba dia zwoa und sind denn weg ganga.
D [v]	Non lo so. Queste due

[171]

..	
D [v]	persone appunto ci hanno aiutato ma poi se ne sono subito andate, quindi non saprei

[172]

..	149 [19:41.4]	150 [19:43.4]	151 [19:45.4]
DS2 [v]			Äh globan globan sie, dass d'Täscha denn wieda
P [v]	Ok, capisco.		
D [v]	dirLe.	Ok, verstehe.	

Abbildung 27: Transkriptionsausschnitt 17, Simulation 2, Zeilen 169-172

Der in der Zeile 169 begonnene Originalredebeitrag wurde von der Dolmetscherin wieder mit einer teilweise *reduced rendition* und teilweise mit einer Abweichung wiedergegeben. Noch einmal wurde nicht gedolmetscht, dass *dia zwoa uns hierher begleitet hond*, sondern dass „sie ihnen geholfen haben“, *Queste persone appunto ci hanno aiutato*, was eigentlich in der vorigen Passage hätte gedolmetscht sein müssen.

..	155 [21:08.1]
DS2 [v]	Ähm ok, alles klar. Und jo, falls i scho weck sin sött, würd i
D [v]	äh noch • in Rom.

[186]

..	156 [21:15.5]
DS2 [v]	natürlich zruck kau, um um alls zum holla.
D [v]	Können Sie bitte wiederholen, was Sie

[187]

..	157 [21:19.1]
DS2 [v]	Falls i schö weck bin, also falls ich weg • sein sollte, würd i natürlich
D [v]	gesagt haben?

[188]

	158 [21:27.1]
DS2 [v]	wieda kau, also zurück kau do her und und alles holen.
D [v]	Mhmm. Also meinen Sie • in

[189]

	159 [21:29.8]	160 [21:31.1]
DS2 [v]	Hierher wieda. Ja.	
D [v]	der Stadt? Also...	Ok, passt. Danke schön • • • Ok, nel caso • che

[190]

D [v]	sia ancora possibile trovare la mia borsa sono disponibile a venire di nuovo qua e a
--------------	--

[191]

	161 [21:42.5]
P [v]	Ok. Ehm, per proseguire con la denuncia avrei bisogno anche
D [v]	prendere le mie cose.

Abbildung 28: Transkriptionsausschnitt 18, Simulation 2, Zeilen 185-191

Der Redebeitrag in der Zeile 186 entspricht wieder einer *non-rendition*, sowie die Redebeiträge in der Zeilen 188 und 189. Dabei handelt es sich um eine Rückfrage an DS2 und danach um eine Antwort, bei der D sich bei DS2 bedankt. Im Originalredebeitrag in der Zeile 157 wiederholt die Dialektsprecherin ihre Botschaft, indem sie versucht, sich auf einer dem Standarddeutschen nahen Sprache zu äußern. Somit kann die Dolmetscherin den neuen Originalredebeitrag ins Italienische korrekt wiedergeben.

4.6 Schlussfolgerungen

Nach einer qualitativen Untersuchung kann ein besserer Überblick der Analyseergebnisse gegeben werden, indem unter anderem die *renditions* quantifiziert und die Strategien der Dolmetscherinnen bei Verständnisproblemen erläutert werden. Wie schon im Kap. 4.5.1 und 4.5.2 erklärt wurde, wurden für die Analyse nur die Passagen vom Deutschen ins Italienische in Betracht gezogen, bei denen der Dialekt einen Einfluss auf die Wiedergabe aufwies. Die Passagen, die mit *close renditions* wiedergegeben wurden, wurden in der Analyse kaum berücksichtigt, weil sie nicht besonders relevant sind. Sie werden hingegen in der Tabelle mit den quantifizierten *renditions* dargestellt.

4.6.1 Quantifizierung der *renditions* und Strategien der Dolmetscherinnen

	Simulation 1	Simulation 2	Gesamt
<i>Close renditions</i>	0(4)	2(6)	2(10)
<i>Reduced renditions</i>	6(7)	5(2)	11(9)
<i>Zero renditions</i>	7(1)	7(1)	14(2)
<i>Non-renditions</i>	2(1)	9(0)	11(1)
<i>Expanded renditions</i>	0(0)	0(3)	0(3)
<i>Abweichungen</i>	7(0)	14(0)	21(0)
Gesamt	22(13)	37(12)	59(25)

Abbildung 29: Anzahl der *renditions*

In dieser Tabelle wurden die fünf Wiedergabenarten von Wadensjö zusammen mit den Abweichungen dargestellt. Unter dem Terminus *Abweichung* ist der Begriff von Barik (1994) zu verstehen, der damit, wie schon im Kap. 4.4 erwähnt, eine „substitution at considerable variance with the original version“ und somit einen Fehler meint. Abweichungen entsprechen meistens den von Wadensjö vorgeschlagenen *substituted renditions*, allerdings wurde in diesem Fall für den deutlicheren Begriff *Abweichung* optiert.

Die Zahlen außerhalb der Klammern beziehen sich auf die analysierten Passagen, während sich die Zahlen innerhalb der Klammern auf die nicht analysierten Passagen beziehen. In Betracht wurden für die Quantifizierung alle Passagen gezogen, bei denen vom Deutschen ins Italienische gedolmetscht wurde, auch diejenigen, bei denen die Dialektsprache keine Rolle beim Dolmetschen gespielt hat.

Bemerkenswert ist, dass die *close renditions* nach den *expanded* am seltensten auftreten und noch seltener sind sie bei den analysierten Passagen. Im Vergleich der beiden Simulationen ist festzustellen, dass es in der ersten weniger *renditions* oder Abweichungsfälle im Allgemeinen gibt, obwohl das Gespräch länger gedauert hat, da die Passagen länger waren. An der ersten Stelle in der ersten Simulation sind die *zero renditions*, d.h. Auslassungen, und Abweichungen zu finden, an der dritten Stelle sind die *reduced renditions* und an der vorletzten Stelle befinden sich die *non-renditions*, die Rückfragen entsprechen. In der zweiten Simulation sind dreifach so viele *non-renditions* zu finden, bei der die Dialektsprache deutlich schwieriger zu verstehen war und Rückfragen dementsprechend notwendiger waren. Die Zahl der Abweichungen ist

doppelt so viel, während die *zero renditions* gleich wie in der ersten Simulation geblieben sind. In dieser zweiten Simulation waren die Passagen kürzer und dadurch gab es mehr Redewechsel. Wenn beide Simulationen zusammen berücksichtigt werden, kann festgestellt werden, dass die Abweichungen die zahlreichsten Fälle darstellen, gefolgt von *zero renditions*, *reduced renditions* und *non-renditions*.

Durch die zahlreichen Abweichungen von den Originalredebeiträgen lässt sich im Allgemeinen ableiten, dass die Dolmetscherinnen, die noch Studentinnen sind, Mangel an Erfahrung bzw. Kompetenzen im Umgang mit Verständnisproblemen aufgewiesen haben. Einerseits sind Abweichungen weniger auffällig als Pausen, Schweigen und Verzögerungslaute, weil das Gespräch fortgesetzt wird; andererseits kann dabei das Risiko eingegangen werden, falschen Inhalt wiederzugeben, wie es sich in manchen Fällen ergeben hat. *Zero renditions* sind auch ein Zeichen von Mangel an Verständnis, da dabei (auch relevante) Informationen ausgelassen wurden. Durch die *reduced renditions* lässt sich ableiten, dass die Dolmetscherinnen versucht haben, die Originalredebeiträge möglichst zusammenzufassen. Was die *non-renditions* anbelangt, war das Bedürfnis nach Rückfragen vor allem in der zweiten Simulation übertrieben. Somit gehören zu den von den Dolmetscherinnen in den untersuchten Simulationen angewendeten Strategien im Zusammenhang mit Verständnisproblemen

1. der Versuch, das Gespräch fortzusetzen, manchmal mit schlechten Ergebnissen, im Fall von Abweichungen, und manchmal mit guten Ergebnissen, wenn die *reduced renditions* berücksichtigt werden;
2. Verbunden mit den *reduced renditions* sind auch Zusammenfassungen;
3. Auslassungen, auch in jenen Fällen, in denen die Wiedergabe von Informationen wichtig gewesen wäre;
4. Rückfragen, wenn der Originalredebeitrag gar nicht verstanden werden konnte.

Phänomene wie Pausen und Verzögerungslaute kamen auch vor. Sie haben vor allem die Unsicherheit der Dolmetscherinnen bewiesen, welche noch Studentinnen sind und dementsprechend gewisser Situationen und gewisser Themen noch mächtig werden müssen. Eine letzte interessante Angabe ist, dass 70% der ins Italienische gedolmetschten Passagen eine Form von Abweichung vom Original aufwiesen, während nur 30% entweder korrekt übersetzt oder nicht von der Dialektsprache betroffen waren.

5 Conclusio

Ziel der Arbeit war es, zu beobachten, welche Strategien Dolmetschstudierende des Zentrums für Translationswissenschaft Wien, in diesem Fall mit Italienisch als A-Sprache, bei der Wiedergabe von Originalredebeiträgen von Rednerinnen bzw. Rednern zeigen, die eine Nonstandardvarietät der deutschen Sprache oder noch genauer einen österreichischen Dialekt sprechen.

Die Arbeit besteht aus einem theoretischen und aus einem empirischen Teil. Im theoretischen Teil wurden sowohl die sprachliche Situation in Österreich insbesondere auf diatopischer und diastratischer Ebene skizziert als auch die Themen *Dialekt* und *Mundart* mit deren Geschichte und die Begriffe *Community Interpreting* und Verhandlungsdolmetschen im Zusammenhang mit Nonstandardvarietäten behandelt. Bei dem empirischen Teil handelt es sich um eine aus zwei Gesprächssimulationen bestehende Fallstudie, an der zwei Dialektsprecherinnen und drei Dolmetscherinnen teilgenommen haben. Bei den Gesprächssimulationen handelt es sich um eine Verhandlung zwischen der Besitzerin eines Lampengeschäftes in Lienz in Osttirol und der Geschäftsführerin einer italienischen Lampenfirma, die für ein Geschäftstreffen nach Österreich gekommen ist, und um eine Anzeigeerstattung von Seite einer österreichischen Touristin aus Vorarlberg in Rom, die beraubt wurde und mit einer italienischen Polizistin kommunizieren muss. Die Wahl der Szenarien wurde bewusst getroffen, da die Sprachverwendung von RednerInnen gerade in Bereichen wie Polizeisettings oder Verhandlungen öfters durch Varietäten der Standardsprache gekennzeichnet ist. Für die Analyse der zwei Gespräche wurden die von Wadensjö (1998) vorgeschlagenen Arten von *renditions* zusammen mit dem Begriff *Abweichung*, vom Englischen „variance“, nach Barik (1994) verwendet. Zusätzlich zu der Analyse der ins Italienische gedolmetschten Passagen, in denen die Dialektsprache eine Rolle für die Wiedergabe der Originalredebeiträge spielte, konnte auch durch die Quantifizierung der *renditions* und der Abweichungen ein breiter Überblick gegeben werden, was die Strategien der Dolmetscherinnen angeht. Zu den zahlreichsten Wiedergabenarten zählten die Abweichungen, gefolgt von den *zero renditions*, *reduced renditions* und *non renditions*. Es stellte sich heraus, dass die meisten verwendeten Strategien von Seiten der Dolmetscherinnen das Fortsetzen des Gesprächs, Zusammenfassungen, Auslassungen und Rückfragen sind.

Untersuchungen zum Thema „Dolmetschen von Nonstandardvarietäten“ finden sich bis heute kaum. De Jongh (1992) war die Autorin, die als Literaturquelle dem Ziel der Arbeit am

nächsten war, obwohl sie sich ausschließlich mit dem Gerichtsdolmetschen in den USA mit Fokus auf Spanisch und Englisch beschäftigt hat. Im Allgemeinen ist das wenig beachtete Thema der Sprachvarietäten beim Dolmetschen häufig mit dem Asylbereich oder mit Sprachvarietäten oder Dialekten von SprecherInnen aus arabischen bzw. asiatischen oder afrikanischen Ländern verbunden. Das Phänomen der Dialektsprache in Österreich ist im Zusammenhang mit dem Dolmetschen ziemlich vernachlässigt, obwohl Dialekt in vielen Situationen gesprochen wird - nicht nur bei der Polizei oder beim Arzt. Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, dass es zu Fällen kommen kann, in denen es dem Redner gar nicht wichtig ist, ob es sich um einen offiziellen bzw. formellen Anlass handelt, ob er gedolmetscht werden muss oder gerade mit Ausländerinnen spricht. Dialekt gehört zur österreichischen Identität und wer in Österreich als DolmetscherIn arbeiten will, muss sich dessen bewusst sein.

Meistens werden Sprachvarietäten in der allgemeinen Sprachkompetenz einbezogen, und um sie so gut wie möglich zu verstehen, sollten Reisen, Lektüren und viele Hörübungen ausreichen (vgl. De Jongh 1992: 82 und Grünberg 1999: 318). Der Vorschlag De Jonghs (vgl. 1990: 94), ein Glossar zu erstellen, zu aktualisieren und mit anderen KollegInnen zu teilen, ist ebenfalls eine sinnvolle Idee. Trotzdem muss auch in Betracht gezogen werden, dass es sich bei Dialekten um Sprachen handelt, die der Standardsprache mehr oder weniger ähneln können. Deswegen wäre das Beispiel des heute leider nicht mehr existierenden Dolmetschtrainings für Chinesischstudierende in Malaysia (vgl. Khoon 1990: 108-115) eine mögliche Lösung, um dieses Problem zu bewältigen. Am ZTW Wien könnte beispielweise eine Vorlesung pro Woche den österreichischen Dialekten gewidmet werden. So könnten Studierende, die oft ziemlich wenig mit der österreichischen Varietät der deutschen Sprache und viel mehr mit hochdeutschen Videos oder TV-Programmen zu tun haben, mit der Sprache des Ortes, an dem sie wohnen, vertraut werden. Möglich wäre beispielsweise auch eine Zusammenarbeit mit dem Institut für Germanistik, wo bereits verschiedene Kurse angeboten werden, die unter anderem das Spektrum des österreichischen Deutsch zum Thema haben. Als Alternative könnten in den verschiedenen Dolmetschübungen gewisse Einheiten dem Dolmetschen der Dialektsprache gewidmet werden. So würden vor allem die ausländischen Studierenden diese sprachliche Besonderheit Österreichs, die so ihre verdiente Hervorhebung bekommen würde, besser kennenlernen. Dadurch könnte nicht nur die universitäre Ausbildung bereichert, sondern auch die Vorbereitung auf die Arbeitswelt für angehende DolmetscherInnen verbessert werden.

6 Bibliografie

- Alinei, Mario (1980). Dialect: A dialectical approach. In: Göschel, Joachim & Ivić, Pavle & Kehr, Kurt (Hg.) *Dialekt und Dialektologie*. Stuttgart: Steiner, 11-42.
- Ammon, Ulrich (1995). *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz- Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York: De Gruyter.
- ANITI (o. J.). Tradurre una lingua significa tradurre una cultura: chi può farlo? <https://www.aniti.it/tradurre-una-lingua-significa-tradurre-una-cultura-chi-puo-farlo/> [aufgerufen am 30.6.2020].
- Ayad, Aleya Ezzat (1980). *Sprachschichtung und Sprachmischung in der deutschen Literatur und das Problem ihrer Übersetzung*. Freiburg in Breisgau: Albert-Ludwigs Universität, Dissertation.
- Bach, Adolf (1969). *Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben*. Heidelberg: Winter.
- Ballardini, Elio (2005). L'interprete nel processo penale italiano: profilo professionale e ipotesi di formazione. In: Russo, Mariachiara & Mack Gabriele (Hg.) *Interpretazione di trattativa. La mediazione linguistico-culturale nel contesto formativo e professionale*. Milano: Hoepli, 167-179.
- Bancroft, Marjory A. & Bendana, Lola & Bruggeman, Jean & Feuerle, Lois (2013). *Interpreting in the Gray Zone: Where Community and Legal Interpreting Intersect*. The International Journal of Translation and Interpreting Research. Vol. 5, No 1.
- Barik, Henri C. (1994). A description of various types of omissions, additions and errors of translation encountered in simultaneous interpretation. In: Lambert, Sylvie & Moser-Mercer, Barbara (Hg.) *Bridging the Gap. Empirical research in simultaneous interpretation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 121-139.
- Bausinger, Hermann (1973). Dialekt als Sprachbarriere? In: Bausinger, Hermann (Hg.) *Dialekt als Sprachbarriere? Ergebnisbericht einer Tagung zur alemannischen Dialektforschung*. Tübingen: Gulde Druck, 9-27.
- Berruto, Gaetano (1997). *Sociolinguistica dell'italiano contemporaneo*. 6. Aufl. Roma: La nuova Italia scientifica.

- Bowen, Margareta (1999). Community Interpreting. In: Snell-Hornby, Mary & Höning, Hans G. & Kußmaul, Paul & Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation. Zweite, verbesserte Auflage*. Tübingen: Stauffenburg, 319-321.
- Brembs, Gunhild (2004). *Dialektelemente in deutscher und schwedischer Literatur und ihre Übersetzung: von Schelch zu eka, von ilsnedu zu böartig*. Stockholm: Almqvist & Wiksell International.
- Břenek, Oldřich (2017). *Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich am Beispiel der jüngeren Generation*. Berlin: Frank&Timme.
- Brockhaus (o. J.). <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/akzent-sprachwissenschaft> [aufgerufen am 30.6.2020].
- Brockhaus (o. J.). <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/dialekt-verhaltensforschung> [aufgerufen am 30.6.2020].
- Bußmann, Hadumod (1990). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Catford, John C. (1965). *A Linguistic Theory of Translation. An Essay in Applied Linguistics*. London: Oxford University Press.
- Collado Aís, Ángela & Fernández Sánchez, Manuela (2001). *Manual de interpretación bilateral*. Granada: Comares.
- Coseriu, Eugenio (1980). „Historische Sprache“ und „Dialekt“. In: Göschel, Joachim & Ivić Pavle & Kehr Kurt (Hg.) *Dialekt und Dialektologie. Ergebnisse des Internationalen Symposiums „Zur Theorie des Dialekts“, Marburg/Lahn, 5.-10. September 1977*. Wiesbaden: Steiner, 106-122.
- Cotta Ramusino, Luisa (2005). La mediazione linguistica orale tra didattica e professione. In: Russo, Mariachiara & Mack Gabriele (Hg.) *Interpretazione di trattativa. La mediazione linguistico-culturale nel contesto formativo e professionale*. Milano: Hoepli, 55-60.
- Coveri, Lorenzo & Benucci, Antonella & Diadori Pierangela (1998). *Le varietà dell'italiano*. 3. Aufl. Roma: Bonacci
- De Jongh, Elena M. (1990). The Challenge for the Court Interpreter in Southern Florida. In: Bowen, David & Bowen, Margareta (Hg.) *Interpreting – Yesterday, Today and Tomorrow*. State University of New York: Binghamton, 91-95.

- De Jongh, Elena M. (1992). *An introduction to court interpreting. Theory and practice*. University Press of America: Lanham.
- De Mauro, Tullio (1970). *Storia linguistica dell'Italia unita*. Bari/Roma: Laterza.
- DerStandard (2018). Soziolinguist: "Die 'komische' Sprache von Mama und Papa". <https://www.derstandard.at/story/2000091468121/soziolinguist-glauningger-die-komische-sprache-von-mama-und-papa> [aufgerufen am 18.08.2020]
- Dittmar, Norbert (1997). *Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben*. Tübingen: Niemeyer.
- Eller, Adolf & Hohenegger, Heinrich (1970). *Landeskunde Tirols*. Innsbruck/Wien/München: Tyrolia.
- Fenocchio, Clara (2004). *Dialekt und Akzent als Problem der Untertitelung und Synchronisation*. München: GRIN
- Fix, Ulla & Poethe, Hannelore & Yos, Gabriele (2003). *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Frankfurt am Main: Lang.
- Fromkin, Victoria & Rodman Robert (1988). *An Introduction to Language*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Fuchs-Heinritz, Werner (2009). *Biographische Forschung: Eine Einführung in Praxis und Methoden*. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Fuß, Susanne & Karbach, Ute (2014). *Grundlagen der Transkription. Eine praktische Einführung*. Toronto: Opladen.
- Garzone, Giuliana (2001). Mediazione linguistica e interculturalità nell'ambiente aziendale In: *Culture: annali dell'Istituto di Lingue della Facoltà di Scienze Politiche dell'Università degli Studi di Milano*, 15. Milano: Unicopli, 185-205.
- Gentile, Adolfo (1989). The Genesis and Development of Interpreting in Australia. Salient Features and Implications for Teaching. In: Gran, Laura & Dodds, John (Hg.) *The Theoretical and Practical Aspects of Teaching Conference Interpretation. Proceedings of the Trieste Symposium, 1986*. Udine: Campanotto, 257-260.
- Gerver, David (1981). Frames for Interpreting. In: Kopczynski, Andrzej (Hg.) *Proceedings of the IXth World Congress of FIT*. Warsaw: Interpress, 371-380.

- Gile, Daniel (2009). *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Grimm, Jacob (1868). *Geschichte der deutschen Sprache*. 2. Aufl. Leipzig: Hirzel.
- Grünberg, Martin (1999). Verhandlungsdolmetschen. In: Snell-Hornby, Mary & Höning, Hans G. & Kußmaul, Paul & Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Zweite, verbesserte Auflage. Tübingen: Stauffenburg, 316-319.
- Haas, Walter (1994). *Provinzialwörter: Deutsche Idiotismensammlungen des 18. Jahrhunderts*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Havelka, Ivana (2018). *Videodolmetschen im Gesundheitswesen. Dolmetschwissenschaftliche Untersuchung eines österreichischen Pilotprojektes*. Berlin: Frank & Timme.
- Hertog, Erik (2002). Language as a human right: The challenges for legal interpreting. In: Garzone, Giuliana & Viezzi, Maurizio (Hg.) *Intepreting in the 21st Century. Challenges and opportunities*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 145-157.
- Kauffmann, Friedrich (1889). Dialektforschung. In: Kirchhoff, Alfred (Hg.) *Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung*. Stuttgart: Engelhorn, 383-432.
- Khoon, Wong Fook (1990). Court Interpreting in a Multicultural Society – the Malaysian Experience. In: Bowen, David & Bowen, Margareta (Hg.) *Interpreting – Yesterday, Today and Tomorrow*. Binghamton: State University, 108-116.
- Klingler, Nicola & Moosmüller, Sylvia & Scheutz, Hannes (2017). *Vowel and Consonant Sequences in three Bavarian dialects of Austria*. Stockholm: Conference paper.
- Knoop, Ulrich (1982). Das Interesse an den Mundarten und die Grundlegung der Dialektologie. In: Besch, Werner & Knoop, Ulrich & Putschke, Wolfgang & Wiegand, Herbert E. (Hg.) *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Erster Halbband*. Berlin/New Yor: De Gruyter, 1-22.
- Kowal, Sabine & O’Connell, Daniel C. (2008). Zur Transkription von Gesprächen. In: Flick, Uwe & Von Kardorff, Ernst & Steinke, Ines (Hg.) *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 6. Aufl. Reibnek bei Hamburg: Rowohlt, 437-447.
- Krieg-Holz, Ulrike (2017). Dialekt als Stilfrage. In: Lenz, N. Alexandra & Breuer, Ludwig Maximilian & Kallernborn, Tim & Ernst, Peter & Glauninger, Manfred Michael &

- Patocka, Franz (Hg.) *Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion*. Stuttgart: Steiner, 286-299.
- Kuhn, Markus (2004). *Sprechen Sie Vorarlbergerisch? Ein Sprachführer für Einheimische und Zugereiste*. Wien: Ueberreuter.
- Lasch, Agathe (1917). Plattdeutsch. In: PBB 42, 134-156.
- Leibniz, Gottfried (1697). Unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache. In: Pietsch, Paul (Hg.) *Leibniz und die deutsche Sprache (III)*. In: *Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins*. Heft 30, 313-356.
- Linell, Per (1995). Troubles with Mutualities. Towards a Dialogical Theory of Misunderstanding and Miscommunication. In: Markova, Ivana & Graumann, Carl F. & Foppa, Klaus (Hg.) *Mutualities in Dialogue*. Cambridge: Cambridge University Press, 176-213.
- Löffler, Heinrich (2003). *Dialektologie. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Löffler, Heinrich (2005). *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin: Schmidt.
- Luther, Martin (1916). *Weimarer Ausgabe*. 3. Abt.: *Tischreden*. Weimar: Böhlau.
- Martin, Bernhard (1959). *Die deutschen Mundarten*. Marburg: N.G. Elwert.
- Mattheier, Klaus J. (1980). *Pragmatik und Soziologie der Dialekte*. Heidelberg: Uni Taschenbücher 94.
- Mattheier, Klaus J. (1988). Das Verhältnis von sozialem und sprachlichem Wandel. In: Ammon, Ulrich; Dittmar, Norbert & Mattheier, Klaus J. (Hg.) *Sociolinguistics. Soziolinguistik. An international book of the science of language and society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Second volume. Zweiter Halbband. Berlin/New York: De Gruyter, 1430-1452.
- Mioni, Alberto & Trumper, John (1977). Per un'analisi del *continuum* linguistico veneto. In: Simone, Raffaele & Ruggiero, Giulianella (Hg.) *Aspetti sociolinguistici dell'Italia contemporanea*. Roma: Bulzoni, 329-372.
- Mioni, Alberto (1975). Per una sociolinguistica italiana. Note di un non sociologo. In: Fishman, Joshua A. (Hg.) *La sociologia del linguaggio*. Roma: Officina, 7-56.

- Mioni, Alberto (1979). La situazione sociolinguistica italiana: lingua, dialetti, italiani regionali. In: Colombo, Adriano (Hg.) *Guida all'educazione linguistica. Fini, modelli, pratica didattica*. Bologna: Zanichelli, 101-114.
- Moosmüller, Sylvia (1991). *Hochsprache und Dialekt in Österreich*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Moser, Hugo (1960). Umgangssprache. Überlegungen zu ihrer Stellung im Sprachganzen. In: *Zeitschrift für Mundartforschung* 27, 215-233.
- Niebaum, Hermann & Macha, Jürgen (2006). *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Niska, Helge (2002). Community interpreter training: Past, present future. In: Garzone, Giuliana & Viezzi, Maurizio (Hg.) *Intepreting in the 21st Century. Challenges and opportunities*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 133-144.
- Nord, Christiane (1991). *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. Heidelberg: Groos.
- Pellegrini, Giovanni Battista (1975). *Saggi di linguistica italiana: storia, struttura, società*. Torino: Boringhieri.
- Pöchhacker, Franz (1995). „Is there anybody out there?“ Community Interpreting in Austria. In: Carr, E. Silvana & Roberts, Roda & Dufour, Aideen & Steyn, Dini (Hg.) *The Critical Link: Interpreters in the Community*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 215-226.
- Pöchhacker, Franz (1999). Situative Zusammenhänge. In: Snell-Hornby, Mary & Hönl, Hans G. & Kußmaul, Paul & Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation. Zweite, verbesserte Auflage*. Tübingen: Stauffenburg, 327-330.
- Pöchhacker, Franz (2000). *Dolmetschen. Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Porzig, Walter (1950). *Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden, Ergebnisse der Sprachwissenschaft*. 5. Aufl. Bern: Francke.
- Purschke, Christoph (2011). *Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik*. Stuttgart: Steiner.

- Putschke, Wolfgang (1982). Zur Theoriebildung der „klassischen“ Dialektologie. In: In: Besch, Werner & Knoop, Ulrich & Putschke, Wolfgang & Wiegand, Herbert E. (Hg.) *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Erster Halbband*. Berlin/New Yor: De Gruyter, 232-247.
- Putzer, Oskar (2009). Perfekt und Präteritum im Süddeutschen. Ein Beispiel für standardsprachliche Variation in der Grammatik? In: Sieglinde Klettenhammer (Hg.) *Kulturraum Tirol. Literatur – Sprache – Medien*. Innsbruck: Universität Press, 489-502.
- Refki, Dina & Paz Avery, Maria & Dalton, Angela (2013). ‘Core Competencies for Healthcare Interpreters’, *International Journal of Humanities and Social Science*, 3 (2), 72–83. http://www.ijhssnet.com/journals/Vol_3_No_2_Special_Issue_January_2013/8.pdf
- Rehbein, Jochen & Grieshaber, Wilhelm & Lönig, Petra & Hartung, Marion & Bührig, Kristin (1993). *Manual für das computergestützte Transkribieren mit dem Programm syncWRITER nach dem Verfahren der Halbinterpretativen Arbeitstranskriptionen (HIAT)*. Hamburg.
- Rehbein, Jochen & Schmidt, Thomas & Meyer, Bernd & Watzke, Franziska & Herkenrath, Annette (2004). *Handbuch für das computerunterstützte Transkribieren nach HIAT*. Hamburg. https://www.exmaralda.org/files/azm_56.pdf
- Reiffenstein, Ingo (1985). Metasprachliche Äußerungen über das Deutsche und seine Subsysteme bis 1800 in historischer Sicht. In: Besch, Werner & Reichmann, Oskar & Sonderegger, Stefan (Hg.) *Sprachgeschichte*. Band 2. Berlin/New York: De Gruyter, 1727-1750.
- Reiffenstein, Ingo (1996). Dialektverfall oder Mundartrenaissance? – in Bayern und Österreich. In: Stickel Gerhard (Hg.) *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*. Berlin/New York: De Gruyter, 392-396.
- Reiter, Martin (2004). *Sprechen Sie Tirolerisch? Ein Sprachführer für Einheimische und Zugereiste*. Wien: Ueberreuter.
- Roberts, Roda P. (1997). Community Interpreting Today and Tomorrow. In: Carr, E. Silvana & Roberts, Roda & Dufour, Aideen & Steyn, Dini (Hg.) *The Critical Link: Interpreters in the Community*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 7-28.

- Ruoff, Arno & Gabriel, Eugen (1998). *Die Mundarten Vorarlbergs. Ein Querschnitt durch die Dialekte des Landes*. Graz: Neugebauer.
- Russo, Mariachiara & Mack Gabriele (2005). *Interpretazione di trattativa. La mediazione linguistico-culturale nel contesto formativo e professionale*. Milano: Hoepli.
- Sandig, Barbara (2006). *Textstilistik des Deutschen*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Scheuringer, Hermann (1996). Sprachvarietäten in Österreich. In: Stickel Gerhard (Hg.) *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*. Berlin/New York: De Gruyter, 332-345.
- Schirmunski, Viktor M. (1930). Sprachgeschichte und Siedlungsmundarten. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift 18*.
- Schleiermacher, Friedrich D. E. (1813). Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens. In: Jonas, L. (Hg.) *Friedrich Schleiermacher's sämtliche Werke. Dritte Abteilung: Zur Philosophie*. Berlin: Reimer, 207-245.
- Schmeller, Johann Andreas (1821). *Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt*. München: Hueber.
- Sinner, Carsten (2014). *Varietätenlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Socin, Adolf (1970). *Schriftsprache und Dialekte im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit*. Hildesheim/New York: Olms.
- Sowinski, Bernhard (1970). *Grundlagen des Studiums der Germanistik Teil 1*. Köln: Böhlau.
- Titz, Johann P. (1642). *Zwey Bücher von der Kunst hochdeutsche Verse und Lieder zu machen*. Danzig: Hünefeld.
- Trübners Deutsches Wörterbuch*. (1943). Götze, Alfred (Hg.) Berlin/New York: De Gruyter.
- Valero Garcés, Carmen (2003). Responding to Communication Needs: Current Issues and Challenges in Community Interpreting and Translating in Spain. In: Brunette, Louise & Bastin, Georges L. & Hemlin, Isabelle & Clarke Heather (Hg.) *The Critical Link 3*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 177-194.
- Viaggio, Sergio (2002). The quest for optimal relevance: The need to equip students with a pragmatic compass. In: Garzone, Giuliana & Viezzi, Maurizio (Hg.) *Intepreting in the*

- 21st Century. Challenges and opportunities.* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 229-244.
- Von Wartburg, Walther (1970). *Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft.* Tübingen: Niemeyer.
- Wadensjö, Cecilia (1998). *Interpreting as Interaction.* London/New York: Longman.
- Wehler, Hans-Ulrich (1975). *Modernisierungstheorie und Geschichte.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wesch, Andreas (1998). *Zum französischen Varietätenraum in Europa – ein Querschnitt durch sein spezifisches Profil im Vergleich zum Spanischen.* Freiburg im Breisgau: Albert-Ludwigs-Universität.
- Wiesinger, Peter (1988). *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte.* Wien/Berlin: Lit.
- Wiesinger, Peter (1996). Sprachliche Varietäten – Gestern und heute. In: Stickel Gerhard (Hg.) *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen.* Berlin/New York: De Gruyter, 9-45.
- Wiesinger, Peter (2006). *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte.* 3. Aufl. Wien/ Berlin: Lit.
- Zeman, Dalibor (2009). *Überlegungen zur deutschen Sprache in Österreich: linguistische, sprachpolitische und soziolinguistische Aspekte der österreichischen Varietät.* Hamburg: Kovač.

Anhang

Gespräch auf Tirolerisch

Speakertable

DS1

Sex: f

Comment: Besitzerin des Geschäfts in Osttirol. Dialektsprecherin.

User defined attributes:

Kennzeichen: Dialektsprecherin

D

Sex: f

Comment: Dolmetscherin

User defined attributes:

Kennzeichen: Dolmetscherin

GF

Sex: f

Comment: Geschäftsführerin der italienischen Firma. Italienischsprachige.

User defined attributes:

Kennzeichen: Geschäftsführerin aus Italien

D2

Sex: f

Comment: Dolmetscherin 2

D3

Sex: f

Comment: Dolmetscherin 3

[1]

	0 [00:00.0]1 [00:00.0]	2 [00:01.9]	3 [00:03.8]	4 [00:06.1]
DS1 [v]	Ja, grüß Gott!			Ah ja grüß Gott, dass Sie jetzt
GF [v]		Buon giorno!		
D [v]			Sì, salve! Grüß Gott!	

[2]

DS1 [v]	endlich do sind. Des gfreit mi natürlich sehr ähm, dass Sie jetzt endlich nach Lienz
----------------	--

[3]

..
DS1 [v] gekommen sind. I hab a Dolmetscherin organisiert füa uns, weil mei Italienisch is

[4]

..
DS1 [v] leider sehr sehr schlecht und i glaub, es is besser, wenn uns die Dame da jetzt helfen

[5]

.. 5 [00:22.2]
DS1 [v] wird heut.
D [v] Mi fa molto piacere che sia arrivata qui a Lienz e Le ho... ho qui con me

[6]

..
D [v] una interprete perché purtroppo non parlo italiano quindi c'è proprio bisogno di un

[7]

.. 6 [00:35.4]
GF [v] Grazie, il piacere è mio. Io sono la rappresentante della ditta Artemide. Noi
D [v] aiuto

[8]

..
GF [v] siamo un'azienda specializzata negli accessori per l'illuminazione quindi produciamo

[9]

..
GF [v] lampade; lampadari, puntiluce. Ehm la nostra azienda ehm è stata fondata nel 1960

[10]

..
GF [v] da Ernesto Gismondi e Sergio Mazza e siamo un'azienda molto prestigiosa anche a

[11]

.. 7 [01:18.4]
GF [v] livello internazionale.
D [v] Danke schön, dass Sie mir eingeladen habe! Ich freue mich äh,

[12]

..
D [v] hier zu sein. Ich bin die Geschäftsführerin des Unternehmen Artemide, aus Italien

[13]

..
D [v] und unser Unternehmen beschäftigt sich mit Leuchtungen und Lampe verschiedener

[14]

..
D [v] Arten und auch Hängelampen usw. Unser Unternehmen wurde im Jahr 1960

[15]

..
D [v] gegründet von Ernesto Gismondi und Sergio Mazza und unser Unternehmen ist...

[16]

.. 8 [01:58.0]
DS1 [v] Ja, äh, es gfreit mi natürlich sehr, dass
D [v] hat eine sehr hohe Qualität • • der Produkte.

[17]

..
DS1 [v] Sie gekommen sind und naja ganz so lang wie Ihr Unternehmen gibts unsas jetzt

[18]

..
DS1 [v] noch nicht. Wir sind ein sehr kleines Unternehmen. Eascht heuer im Somma homma,

[19]

..
DS1 [v] ja, gemeinsam mit meim Geschäftspartner des Unternehmen gegründet, d. h. uns

[20]

..
DS1 [v] gibt's eascht seit a poa Monat, ähm, oba trotz alledem homm auch a großes

[21]

..
DS1 [v] Sortiment. Mia homm Lampen für den Innenbereich, Außenbereich, Bodenlampen

[22]

DS1 [v] und wir versuchen holt unseren Kunden olles Mögliche zu bieten. Wie Sie sehn

[23]

DS1 [v] hängen da ja viele Lampen herum. Ähm, uns gfallts sehr gut des Moderne, des

[24]

9 [02:43.0]

DS1 [v] Kreative mit dem bissl älteren Stil auch zu verbinden.

D [v] ((4s)) Mi fa molto piacere che

[25]

D [v] sia qui • • da noi. La nostra azienda non ha • una storia • così ehm importante nel

[26]

D [v] senso che • la nostra azienda ha solo un paio di mesi ma nonostante ciò offriamo

[27]

D [v] comunque ai clienti una vasta scelta ne nei prodotti ee • • e appunto come può vedere

[28]

D [v] qua intorno a noi ci sono tante lampade appese ee ((1,5)) ci piacciono le lampade da

[29]

D [v] esterno come quelle da interno ee il nostr... la nostra idea è quella di mescolare al

[30]

10 [03:31.3]

GF [v] Questo è proprio il punto forte della

D [v] moderno e al creativo anche lo stile classico.

[31]

..
GF [v] nostra azienda infatti ehm i nostri prodotti sono un mix di eleganza e anche

[32]

..
GF [v] tradizione ehm e soprattutto anche ehm i nostri prodotti sono stati progettati da

[33]

..
GF [v] designer molto prestigiosi e conosciuti ehm a livello mondiale. Ha già visto il nostro

[34]

..
GF [v] catalogo? Ha già dato un'occhiata al nostro sito web ha visto qualcosa di interessante

[35]

.. 11 [04:13.3]
GF [v] che Le può piacere?
D [v] Für uns äh für uns auch ist sehr wichtig, das Moderne mit dem

[36]

..
D [v] Klatz... Klassischen zu verbinden und unsere Produ... Produkte sind sehr elegant,

[37]

..
D [v] aber wir möchten auch die... auf die Tradition achten. Die Produkte wurden von

[38]

..
D [v] DesignerInnen hergestellt, die sehr bekannt äh auf der Welt sind und ich möchte

[39]

..
D [v] wissen, ob Sie schon unseren Katalog nachgelesen durchgelesen haben oder unsere

[40]

..
D [v] Website auch ähm auf unsere Webseite auch einen Blick darauf geworfen haben.

[41]

12 [04:58.8]

DS1 [v] Äh, ja genau und zwar • • die Marke, die Sie führen, is ja sehr bekonnt, sehr

[42]

DS1 [v] international bekonnt und i hob ma die Internetseite von Ihnen schon durchgschaut,

[43]

DS1 [v] hob einiges gsegn, wos ma sehr guat gfoln hot und, ähm, jo grundsätzlich würd sich

[44]

DS1 [v] eben a Freund von mia, der is Hoteldirektor bei uns da in Lienz im Groa Hotel, der

[45]

DS1 [v] würd sich für gewisse Lompn von Ihnen interessieren. Er mecht nämlich die Zimmer

[46]

DS1 [v] und die Eingangshalle a bissl neu ausstatten • • und i hob ihm dann eben Ihr

[47]

DS1 [v] Unternehmen vorgeschlagen und ma gedocht des kannt ganz guat passn uund ja i hätt

[48]

DS1 [v] da schon a interessantes Modell, nämlich ein Nachttischlampenmodell gsegn, des ma

[49]

13 [05:45.9]

DS1 [v] eigentlich gonz zuasogn würd.

D [v] Sì eh ((1,2s)) conosco la Sua azienda perché ha un

[50]

D [v] nome molto importante • a livello internazionale e ho controllato, ho dato un'occhiata

[51]

..
D [v] su internet, alla Sua pagina web ee devo dire che mi è molto piaciuta • perché • offre

[52]

..
D [v] dei prodotti molto interessanti. Ehm in verità un mio amico sarebbe interessato aa

[53]

..
D [v] uno dei Suoi prodotti. Lui è un direttore d'albergo ee • ha visto chee c'è questa

[54]

..
D [v] lampada eh da tavolo che potrebbe piacergli • e quindi sarei interessato interessata a

[55]

.. 14 [06:31.8]
GF [v] Noi abbiamo qui il catalogo cioè io ho qui il catalogo e
D [v] questo modello • di lampada.

[56]

..
GF [v] possiamo guardare insieme questo modello. Si ricorda per caso il numero? Il codice?

[57]

15 [06:44.7]
D [v] Also, hier habe ich ein Katalog mit mir mitgebracht, sodass wir zusammen die

[58]

..
D [v] Modelle äh anschauen können. Erinnern Sie sich daran, welche Modell, also Sie äh

[59]

.. 16 [07:06.9]
DS1 [v] Äh, jo, des hob i ma glabi
D [v] äh gefunden haben die Sie äh äh die Ihnen sehr gefallen?

[60]

DS1 [v] so goa irgendwo notiert, wos für a Modell des woa und zwoa des woa des Modell mit

[61]

DS1 [v] da Numma ans zwa ans drei. I hob gsegn, des is a relativ moderne Lompe, de relativ

[62]

DS1 [v] guat zur Einrichtung vom Zimma passn. Also generell, von die Hotel Zimmer passn

[63]

DS1 [v] wüad und, wenn Sie mir da bissi was üba die technischen Details erzähl'n kanntn,

[64]

17 [07:32.7]

DS1 [v] wüad mi des holt sehr gfrein.

D [v] Sì, il modello è il numero 1213 ee • ho visto questo

[65]

D [v] modello e penso sia molto moderno e che possa essere perfetto per un ambiente

[66]

D [v] come • l'albergo e in particolar modo per quanto riguarda le stanze. Vorrei sapere

[67]

18 [07:57.9]

GF [v] Sì, allora, questa lampada è stata

D [v] qualcosa in più • eh riguardo • i dati tecnici.

[68]

GF [v] progettata da Andrea Quaglio ed Emanuela Simonelli ehm ed è una lampada

[69]

..
GF [v] ovviamente da tavolo è stata è composta da elementi semplici eleganti e ha una

[70]

..
GF [v] composizione geometrica ehm ha uno stile semplice, essenziale, che si adatta bene

[71]

..
GF [v] appunto a un a un salotto o anche a una camera da letto eventualmente ehm la luc...

[72]

..
GF [v] emette una luce piacevole, morbida e inoltre dispone di un sensore che può regolare

[73]

.. 19 [08:43.8]
GF [v] la luminosità.
D [v] Ja diese Lampe wurde von Andrea Quaglio Emanuela Simonelli

[74]

..
D [v] hergestellt. Diese Tischlampe ist sehr elegant aber mit einfachem Stil hergestellt äh

[75]

..
D [v] und äh diese Lampe kann sich besser gut in einem Wohnzimmer passen oder in

[76]

..
D [v] einem Zimmer. Das Licht ist weiß und man kann die Lampe verstellen. Es ist äh

[77]

.. 20 [09:24.0]
DS1 [v] Äh dürft i gonz kurz frogn, wos wos is do verstellboa bei da Lompe?
D [v] verstellbar.

[78]

21 [09:33.9]

DS1 [v] ((1,6s)) Des Licht oder die Höhe oder Größe von der Lampe?

D [v] •••Posso chiedere che

[79]

22 [09:40.4]

GF [v] Ehm l'intensità della luce è

D [v] cosa è regolabile della lampada? La luce o la grandezza?

[80]

23 [09:47.0]

GF [v] regolabile però la grandezza ehm no.

D [v] Das Licht ist verstellbar und ähm die Höhe

[81]

24 [09:53.0]

DS1 [v] Mhm. Ah, okay. Najó, ob so a Modell homma leida schon mol ghob und wir

D [v] nicht.

DS1 [k] Dolmetscherwechsel

[82]

DS1 [v] hobn von unsere Kunden des pausenlos nua zruckgreag, weil ma nua Scherareien

DS1 [k]

[83]

DS1 [v] ghob homm mit dem Lompn, wo man des Licht dämmen hot kennen und regulian

DS1 [k]

[84]

DS1 [v] und da woa da Sensor viel zu empfindlich und, ealich gsog, will i ma de Scherareien

DS1 [k]

[85]

DS1 [v] mit die Kundn nit wieda ontuan unnd, weil de Lompn hobn sich pausenlos von alan

DS1 [k]

[86]

..
DS1 [v] ein- und ausgeschaltet. Und, gonz ealich, des, na, des will i, ealich gsog, nit noamol
DS1 [k]

[87]

.. 25 [10:35.0]
DS1 [v] hobn.
D2 [v] Eh purtroppo un modello del genere l'abbiamo già avuto e c'ha causato solo
DS1 [k]

[88]

..
D2 [v] problemi con i clienti. Infatti il sensore è troppo sensibile e ad esempio quanto è

[89]

..
D2 [v] scattato l'allarme si è spento da solo • e non vogliamo più avere • • questi problemi

[90]

.. 26 [10:52.3]
GF [v] Ehm questo modello è nuovo ehm infatti abbiamo introdotto una nuova
D2 [v] con i clienti.

[91]

.. 27 [11:02.0]
GF [v] tecnica grazie alla quale la sensibilità al tatto è cambiata.
D2 [v] • • • Dieses Modell ist neu.

[92]

..
D2 [v] Ähm wir haben eine neue Technik ähmm • • • ähm umgesetzt, die ähm den Sensor

[93]

.. 28 [11:18.0]
DS1 [v] Jo okay, des is natüalich donn wos ondares, weil, wie
D2 [v] nicht so empfindlich macht.

[94]

..
DS1 [v] gsog, noamol de Probleme, des woa ziemlich viel Aufwand, de gonzn

[95]

..
DS1 [v] Reklamationen do zu beoabeitn. Jo, wenn des Problem hetz bei Ihnen onscheinend

[96]

..
DS1 [v] behoben is, dann wüad i sogen, donn kannt ma uns füa des Modell entscheiden.

[97]

29 [11:34.0]
D2 [v] Sì, see se pensa che appunto il problema sia stato risolto possiamo decidere di

[98]

..
D2 [v] acquistare questo modello perché appunto... L'importante che non ci siano più

[99]

.. 30 [11:47.8]
GF [v] Ok mi fa piacere! Allora
D2 [v] problemi e reclama... reclamazioni da parte dei clienti.

[100]

.. 31 [11:56.7]
GF [v] possiamo forse passare alle lampade delle camere da letto?
D2 [v] Ok, ich freue mich. Ähm
DS1 [k] bejaht

[101]

.. 32 [12:07.1]
GF [v] E in questo
D2 [v] jetzt können wir vielleicht über die ähm • • ähm Zimmerlampen sprechen.
DS1 [k]

[102]

..
GF [v] caso ehm avrei da proporre una lampada a piantana che si abbina bene con le

[103]

.. 33 [12:19.0]
GF [v] lampade che abbiamo scelto per i comodini.
D2 [v] Und ich würde Ihnen eine Bodenlampe

[104]

		34 [12:32.9]
GF [v]		Le posso far vedere,
D2 [v]	äh anbieten, die sich... die gut mit den Tischlampen passt.	
DS1 [k]		bejaht

[105]

	35 [12:37.0]	36 [12:39.0]	37 [12:41.0]	38 [12:43.0]
DS1 [v]		Mhm.		
GF [v]	questa è la lampada.		Ehm cosa ne pensa?	
D2 [v]		Das ist die Lampe.		Was denken Sie •
DS1 [k]				

[106]

	39 [12:45.0]
DS1 [v]	Äh, jo des Modell also mia jetzt persönlich wüads volle guat gfoln. Sehr
D2 [v]	darüber?

[107]

DS1 [v]	modern, wüad glab i gonz guat in a Hotelzimma einipassn. Oba, wie gsog, mei
----------------	---

[108]

DS1 [v]	Freund, der Hoteldirektor, is jo heut nit do. Ea losst sich leida entschuldigen, ea hot
----------------	---

[109]

DS1 [v]	an Termin und i wea des nochan mit ihm beschprechn und ihm die Informationen
----------------	--

[110]

DS1 [v]	weitaleitn, oba, äh, i wüad do jetzt liaba nit zu viel entscheidn. Oba i selba für mei
----------------	--

[111]

DS1 [v]	Gschäft, des wüad ma schon taugn, vielleicht die Lompe zu nemmen, weil unsre
----------------	--

[112]

DS1 [v]	Kundenn stehn auf kreative Modelle, wos Design ongeht, Funktion. Do kannt ma auf
----------------	--

[113]

.. 40 [13:21.9]

DS1 [v] olle Fälle no weita drüba reden.

D2 [v] Eh sì il modello mi piace molto perché è moderno e

[114]

D2 [v] sicuramente andrebbe bene in una camera d'hotel però come ho detto il direttore dell'

[115]

D2 [v] hotel oggi non è... non può essere presente si scusa per questo, aveva infatti un

[116]

D2 [v] appuntamento e sicuramente ne parlerete ancoraa insieme. • Ehm fosse per me • •

[117]

D2 [v] ehm deciderei di di acquistare questo modello perché mi piace molto e i clienti infatti

[118]

.. 41 [13:53.0]

GF [v] Ehm allora

D2 [v] amano eh il designn questo questo design un po' creativo e moderno.

[119]

GF [v] forse per... per il Suo... forse è interessata a delle lampade particolari per la Sua

[120]

.. 42 [14:14.9]

GF [v] azienda?

D2 [v] Ähm gibt es Modelle... Lampenmodelle, die Sie besonder... besonders

[121]

.. 43 [14:22.0]

DS1 [v] Jo, weil am holt hetz doch no a relativ klans Unternemmen sein, hätt i

D2 [v] interessieren?

[122]

DS1 [v] ma gedocht, so a Mix aus ollm Möglichen wüad mi holt voll interessian also modern,

[123]

DS1 [v] kreativ, oba was bei uns in Oschttirol jetz a total im Kemmen is, sein eben so Lompn

[124]

DS1 [v] füa Open Space und mia homm hetz zwoa nit so viele elegante Boutiquen do ba uns,

[125]

DS1 [v] unten in da Rosengasse gibt's zwoa an zwa, oba i hob ma gedocht, a poa so Lompn,

[126]

DS1 [v] de man in a schens Gschäft einituan kannt, wüad vielleicht a passn.

D2 [v] ••• Ehm ((2s))

[127]

D2 [v] mi interessano soprattutto i modelli che sono una combinazione di di stili, uno stile

[128]

D2 [v] moderno e uno stile creativo. Ehm ••• da noi eh nell ••• in Tirolo vanno di moda

[129]

D2 [v] nell'ultimo periodo le lampade da open space ehm ••• anche se comunque ehm •••

[130]

D2 [v] non ci sono moltii negozi così moderni maa sicuramente sono lampade che ••• che

[131]

45 [15:30.0]

GF [v] Ok. Io avrei da proporLe una lampada ehm • moltoo particolare.
D2 [v] piacciono molto.

[132]

GF [v] Ehm sarebbe in realtà una lampada da interni ed è una lampada che si installa sul

[133]

GF [v] soffitto ehm ed è fatta ehm in in alluminio. Ehm ci sono diversi colori • • ad esempio

[134]

GF [v] ehm arancione, rossoo, blu scuro e la lampada ha un'altezza di 25cm e un diametro di

[135]

GF [v] 10cm ((4,4s)) e ovviamente questo design eh riflette anche... la luce viene riflessa

[136]

46 [16:25.9]

GF [v] da questoo design a spirale.
D2 [v] Ähm ich kann Ihnen diese Lampe vorstellen. Das ist eine

[137]

D2 [v] Lampe für den Innenbereich gedacht ehm • • • und sie wird äh auf der Decke

[138]

D2 [v] installiert. Äh die besteht aus Aluminium ähm • • • Dies... Dieses Modell ist in

[139]

D2 [v] verschiedenen Farben verfügbar wie zum Beispiel orange, rot oder oder blau. Ähm

[140]

..
D2 [v] sie ist 25cm hoch und die ähm ((2,4s)) die Spannweite beträgt 10cm. Das Licht

[141]

.. 47 [17:17.2]
DS1 [v] Mhm. Könntn Sie die Dame
D2 [v] wird auch in dieser • • komischen Form widergespiegelt.

[142]

.. 48 [17:24.9]
DS1 [v] noamol frogn, bitte, wos mit Spannweite gemeint is?
D2 [v] Ehm che cosa intende perr • • •

[143]

.. 49 [17:32.0]
GF [v] Mh ((1,8s)) allora ehm, la lampada come può vedere non è molto spessa
D2 [v] diametro?

[144]

.. 50 [17:45.9]
GF [v] ma ha un diametro abbastanza... diciamo è fatta... ha una forma a cilindro.
D2 [v] Mhmm • •

[145]

..
D2 [v] • Ähm die Lampe ist äh • • • wie wie Sie sehen ist nicht so dick aber äh • • ja • • sie •

[146]

.. 51 [18:00.3]52 [18:02.1]
DS1 [v] Ah fast wie so a Zylinda. Jo i sig schon. Ja an und fua
D2 [v] sie hat diese diese runde Form.

[147]

..
DS1 [v] sich wüad ma die Lompe jetz schon gfolln weil i glab des hot bei uns in Lienz hetz

[148]

..
DS1 [v] no niemond und i glab, des wa gonz supa. Do tat sich in da Stodt jeda üba uns redn,

[149]

..
DS1 [v] wenn ma de kafn oder fua unsa Gschäft heatuan wüadn. Des Problem is, de Foabn

[150]

..
DS1 [v] gfoln ma holt übahaupt nit. Des tuat ma wiaklich lad, oba i glab nit, dass de Foabn

[151]

.. 53 [18:02.8]54 [18:25.0]
DS1 [v] jemand sich bei uns ins Wohnzimma tuan wüad.
D2 [v] Ehm sì, la lampa è molto

[152]

..
D2 [v] interessante e mi piace, perché penso che a Lienz non non non ce l'abbia ancora

[153]

..
D2 [v] nessuno ehm e tutti sicuramente se l'acquistassimo se l'acquistassimo tutti

[154]

..
D2 [v] parlerebberoo di noi del nostro negozio ma la forma proprio non mi convince non

[155]

..
D2 [v] penso che andrebbe bene in una... in una camera in un salotto. Se per caso potesse

[156]

.. 55 [18:48.2] 56 [19:16.9]
GF [v] Sì, allora, Le faccio vedere subito altri due modelli.
D2 [v] farmi vedere altri modelli. Ja, ich

[157]

57 [19:20.3] 58 [19:22.1]59 [19:23.0]
DS1 [v] Ah, jo supa, supa danke.
GF [v] Ok, allora abbiamo
D2 [v] kann Ihnen gleich zwei andere... zwei weitere Modelle zeigen.

[158]

..
GF [v] questa lampada che ricorda un po' la forma della luna come può vedere. È una

[159]

..
GF [v] lampada in alluminio leggero ed è stata progettata da un famoso designer. Questa

[160]

.. 60 [19:57.0]
GF [v] lampada è composta appunto da questi piccoli cerchi di forma regolare. Di
D2 [v] Scusi?

[161]

..62 [19:59.0] 63 [19:59.6]64 [20:00.2]
GF [v] forma regolare.
D2 [v] Regolare. ((5s)) Ähm • dieses Modell erinnert an ((2,5ss)) ähm ((5s)) die...

[162]

..
D2 [v] dieses Modell hat die Form eines Mondes äh sie besteht aus äh leichtem Aluminium.

[163]

..
D2 [v] Ähm der Hersteller ist sehr bekannt. • • Ähm diese Lampe besteht aus kleinen

[164]

.. 65 [20:46.0]
DS1 [v] Mhm, mhm. Okay.
D2 [v] Runden ähm die eine, eine sehr • • • ähm reguläre Form haben.
DS1 [k] Dolmetscherwechsel

[165]

.. 66 [20:56.0]
DS1 [v] Na, i hätt nua ein zwei Frogn, wenn die Dame kuaz Zeit hätt.
GF [v] Ci sarebbe un'
DS1 [k]

[166]

..
GF [v] alternativa ehm e sarebbe quest'altra lampada qua che invece è composta da questi

[167]

..
GF [v] piccoli cerchi, ma in questo caso ehm di forma irregolare quindi con un diametro

[168]

..
GF [v] variabile. ((2s)) E anche questa è una lampada da soffitto, quindi viene installata

[169]

.. 67 [21:29.0]
GF [v] direttamente sul soffitto.
D3 [v] Ähm es es gäbe noch eine Möglichkeit. Wir haben noch

[170]

..
D3 [v] diese Lampe. Sie besteht aus ähm ähm kleinen Kreisen. Die Form ist unregelmäßig

[171]

..
D3 [v] wie Sie sehen und es handelt sich auch äh um eine Decken Deckenlampe und die

[172]

.. 68 [21:58.9]
DS1 [v] Okay. Ja, also, de zwa Lompn wüadn
D3 [v] kann direkt auf die Decken installiert werden.

[173]

..
DS1 [v] ma jetz schonn um einiges mea zuasogn als de vorhea. Oba i hätt no a poa Frogn und

[174]

..
DS1 [v] zwoa, mhm, wie isn des, is des für LED, ähm, ••• fun... funktioniat des mit LED-

[175]

..
DS1 [v] Lompn und wenn Sie sogn, des is a Decklicht, wiaft des dann genug Licht. Wie isn

[176]

DS1 [v] des von da Lichtstärke hea. Wenn i des auf a Decke montia, so im Wohnzimma zum

[177]

DS1 [v] Beispiel. Ob des dann a genug Licht obiaft. Und des wollt i no frogn, äh, wie isn

[178]

DS1 [v] des mit Steckdose und Anschluss. Wie montia i denn de Lompe am beschtn?

D3 [v] Mmh,

[179]

D3 [v] que... queste due mii mi piacciono abbastanza devo dire • avrei ancora dellee

[180]

D3 [v] domande in merito però vorrei chiederle innanzitutto se questee lam... eh se queste

[181]

D3 [v] lampade sono delle lampade a led ee se eh offrono abbastanzaaa abbastanza luce ad

[182]

D3 [v] esempio se io la installassi in in nel salone ehm volevo chiederLe appunto se

[183]

D3 [v] offerissero abbastanzaaa luce da illuminare • ehm l'ambiente. Sì, scusi, un'altra

[184]

D3 [v] domanda riguarderebbe il il funzionamento della presa quindi come vengono

[185]

70 [23:21.0]

GF [v] Ehm questa è una
D3 [v] installate e com'è la mont... come avviene la montatura al soffitto.

[186]

GF [v] lampada a LED ee la luce anche in questo caso... ehm emette una luce non troppo

[187]

GF [v] forte ma adatta a un salone ••• oppure eventualmente anche a uno studio ••• Ehm

[188]

GF [v] per quanto riguarda l'installazione ehm... ovviamente è una lampada da soffitto

[189]

GF [v] quindi non serve la presa. ((3,4s)) Quindi viene installata al soffitto tramite un

[190]

71 [24:05.9]

GF [v] impianto ••• ehm ••• che non non necessita di una presa.
D3 [v] Ähm ••• ja, es handelt

[191]

D3 [v] sich um eine LED-Lampe ••• und es bietet auch genug Licht in einem Wohnzimmer

[192]

D3 [v] zum Beispiel also es eign... es eignet sich für ein Wohnzimmer oder für ein Büro

[193]

D3 [v] zum Beispiel und • ähm • diese Lampe kann ganz einfach auf der... auf die Decke

[194]

..
D3 [v] installiert werden ähm • mithilfe mithilfe einer einer • ähm besonderer Anlage aber es

[195]

.. 72 [24:42.8]
DS1 [v] Mhm, jo, also • wie gsog, die Lompe und de
D3 [v] gibt keine Steckdose auf jeden Fall.

[196]

..
DS1 [v] voahea wüadn ma wiaklich gfoln und daduach, dass ma a relativ klans Gschäft sein

[197]

..
DS1 [v] und uns gibs ja no nit so long, wüad i sogn, i fong amol mit ana klanen Bestellung

[198]

..
DS1 [v] on. Ii glab, i wüad sogn drei Stueck pro Artikl und de Lompen, de Sie mia da voahea

[199]

..
DS1 [v] gezah hobn, da wüad i liaba no bissl zuawoatn, weil • jo, wie gsog, de Foabn woan

[200]

..
DS1 [v] nit so gonz me Foll. In schwoaz-weiss hätts ma volle guat gfoln, oba dann, i wüad

[201]

.. 73 [25:16.0]
DS1 [v] sogn, de zwa Lompn und jo de ondan loss ma mol weg.
D3 [v] ((2s)) Ehm sì • di... direi che

[202]

..
D3 [v] • ehm per quanto riguarda l'ordinazione preferirei uhm ehm ordinare l... le due che

[203]

..
D3 [v] mi sono piaciute quella che mi ha mostrato in precedenza ehm come abbiamo già

[204]

..
D3 [v] discusso non mi piace tanto la forma però direi di ordinare le due in precedenza e

[205]

.. 74 [25:45.4]
GF [v] Ok capisco volentieri. Ehm Lei sa già come
D3 [v] ehm ordinerei tre pezzi per articolo.

[206]

..
GF [v] funziona... come sono le condizioni della nostra azienda? Per quanto riguarda l'

[207]

.. 75 [25:57.0]
GF [v] ordinazione?
D3 [v] Ähm •• das passt für uns. Kennen S... kennen Sie schon die ähm •••

[208]

.. 76 [26:06.9]
DS1 [v] Äh • jo na des wa hetz no des
D3 [v] Lieferbedingungen von unserem Unternehmen?

[209]

..
DS1 [v] negschte, üba des i gean mit Ihnen reden wüad und zwoa wie weat des beföadat?

[210]

..
DS1 [v] Wie schauts mit da Zohlung aus? Weil des is jo doch a Thema, des man ansprechn

[211]

.. 77 [26:19.0]
DS1 [v] sollt.
D3 [v] Eh no in realtà non me ne intendo molto infatti sarebbe stata la domanda

[212]

78 [26:31.9]

GF [v] Si allora la nostra azienda
D3 [v] successiva eh sia in merito alla spedizione e anche ai costi.

[213]

GF [v] ha delle condizioni predefinite come il pagamento anticipato e la consegna a partire

[214]

79 [26:44.0]

GF [v] da tre settimane dall'ordine.
D3 [v] Wir haben ähm wir haben feste Bedingungen • äh für für

[215]

D3 [v] Lieferung • äh diese ähm • • sehen vor eine V... Vorzahlung und Produkte werden

[216]

80 [27:11.8]

DS1 [v] Drei Wochn? Des finde Sie
D3 [v] ähm bis drei Wochen nach nach der Bestellung geliefert.
DS1 [k] Sie wendet sich an die Dolmetscherin

[217]

DS1 [v] oba a, drei Wochn sein schon a bissi long oda? Sie wüadn a sogn, dass drei Wochn
DS1 [k]

[218]

DS1 [v] relativ long is füa so wenig Lompn oda? Jo, drei Wochn find i holt schon relativ long
DS1 [k]

[219]

DS1 [v] und will sie jetzt donn a is ganze Geld schon im Voraus hobn wahrscheinlich oda?
DS1 [k]

[220]

81 [27:29.2]

D3 [v] Genau! • • • Ich dolmetsche kurz. Ehm • • • tre settimane sono davvero troppe per

[221]

82 [27:44.9]

GF [v] La nostra
D3 [v] me in particolar modo se previsto anche un un pagamento • ehm anticipato.

[222]

GF [v] azienda ha bisogno di due settimane per la produzione più una settimana per il

[223]

GF [v] trasporto che viene effettuato con i nostri mezzi. • Quindi tre settimane... ehm si

[224]

GF [v] tratta appunto di un'azienda di grandi dimensio... dimensioni quindi non possiamo

[225]

83 [28:06.1]

GF [v] fare altrimenti.
D3 [v] Leider geht es nicht anders, denn wir brauchen zwei Wochen für die

[226]

D3 [v] Herstellung • der Lampen plus noch und dazu noch eine Woche für den Transport

[227]

D3 [v] und die Lampen werden ähm von uns transportiert und geliefert. Es handelt sich um

[228]

D3 [v] ein großes Unternehmen und daher können wir einfach nicht anders • • machen.

[229]

84 [28:30.0]

DS1 [v] Okay, jo, i man, damit muas i holt hetz leben. I hob eigentlich nit so viel Zeit

[230]

..

DS1 [v] eingeplant fua des Gonze, weil najo. Oba, jo hetz wüad i holt no gean wissen, muss i

[231]

..

DS1 [v] des olles üba Mail obwickln, wenn i den Lompn hobn will oda kann i des jetz bei

[232]

..

DS1 [v] Ihnen a schon beschtelln. Oda laft des wieda gonz ondascht on, weil heitzutog was

[233]

..

85 [28:52.9]

DS1 [v] man jo ealich gsog nie • wie des so funktioniat

D3 [v] • Ähm • ich muss Sie ganz kurz

[234]

..

86 [28:59.8]

DS1 [v] Jo, i wüad holt gean wissen, ob i

D3 [v] fragen, was Sie • zul... ähm zuletzt gesagt haben.

[235]

..

DS1 [v] per Mail bestelln kann oda ob i des glei jetz do mochn kann, weil heitzutog hot jo

[236]

..

DS1 [v] jedes Unternehmen irgendwelche ondare Bedigungen und besser mia klärn des jetz

[237]

..

87 [29:11.7]

DS1 [v] do glei.

D3 [v] Ok gut! Ehm ho chiesto una spiegazione alla signora perché non mi era

[238]

D3 [v] chiara una cosa. Eh volevo chiederLe... va bene... se non va... se hm non è possibile

[239]

D3 [v] fare altrimenti ehm see l'ordine devo procedere con l'ordine via e-mail o posso farlo

[240]

D3 [v] semplicemente adesso perché oggi giorno ogni azienda ha le sue condizioni e

[241]

88 [29:39.0]

GF [v] Sì, può anche ordinare da

D3 [v] differiscono appunto uno da... ehm da azienda a azienda.

[242]

89 [29:45.8]

GF [v] me. Possiamo fare subito adesso • l'ordine.

D3 [v] Ähm wenn Sie möchten, können wir

[243]

90 [29:51.0]

DS1 [v] Jo supä, donn wüäd i sogn, donn füll

D3 [v] schon jetzt mi... mit der Bestellung beginnen.

[244]

DS1 [v] ma jetzt noch, ähm, a Bestellformular aus und donn gfrei i mi natürlich, wenn i de

[245]

91 [30:01.0]

DS1 [v] Modelle donn tatsächlich bei mia im Geschäft hob.

D3 [v] Ehm certo allora possiamoo

[246]

D3 [v] poss... ordinerei anche adesso mi può ehm mi mi può dare il... ehm il formulario da

[247]

.. 92 [30:14.2]	
GF [v]	Sì, Le faccio subito compilare il for... formulario.
D3 [v]	compilare per scegliere i modelli.

[248]

.. 93 [30:20.0]	
GF [v]	Grazie mille per • l'ordine!
D3 [v]	Ähm ja sehr gerne. Sie können schon mitm For... mit dem

[249]

.. 94 [30:27.8]	
DS1 [v]	Jo supa danke.
D3 [v]	Formular au... anfangen und vielen Dank für Ihre Bestellung!

[250]

.. 95 [30:31.0]	
DS1 [v]	Vagelts Gott noamol, dass Sie kemmen sein.
D3 [v]	Ehm • si figuri, grazie per essere venuta

[251]

.. 96 [30:35.2] 97 [30:36.8] 98 [30:38.8]	
GF [v]	È stato un piacere grazie!
D3 [v]	fino a qui. Es war eine Ehre für mich! Vielen Dank.

Gespräch auf Vorarlbergerisch

Speakertable

DS2

Sex: f

Comment: Dialektsprecherin (Vorarlbergerisch)

P

Sex: f

Comment: Polizistin

D3

Sex: f

Comment: Dolmetscherin 3

D2**Sex:** u**Comment:** Dolmetscherin 2**D****Sex:** u**Comment:** Dolmetscherin

[1]

0 [00:00.0]1 [00:02.3] 2 [00:05.0] 3 [00:06.7]

P [v]	Salve • buongiorno. Prego, mi segua.	Vuol
D3 [v]	Bitte schön. Kommen Sie mit.	

[2]

.. 4 [00:12.4]5 [00:14.2] 6 [00:14.7]7 [00:16.7] 8 [00:19.5]

DS2 [v]		Danke. Hallo.
P [v]	sedersi • qua davanti? Prego!	Buonasera.
D3 [v]	Bitte schön. Sie können Platz nehmen.	

[3]

.. 9 [00:21.5]

P [v]	Come posso aiutarla?
D3 [v]	Ähm guten Abend. Wie kann ich Ihnen wie kann ich Ihnen

[4]

.. 10 [00:24.8]

DS2 [v]	Hä bitte bitte healfan se mr, i i bin gad uf da Stroß ausgeraubt worra und mine
D3 [v]	helfen?

[5]

.. 11 [00:33.4]

DS2 [v]	Täscha isch weg. Alles, alles isch weck.
D3 [v]	Ich dolmetsche kurz. Ich bitte um Ihre
D3 [k]	Da bemerkt die Dolmetscherin, dass Sie gerade auf

[6]

..

D3 [v]	Hilfe. Leider wurde ich be bee... La prego di aiutarmi ehm purtroppo son stata
D3 [k]	Deutsch statt Italienisch redet.

[7]

.. 12 [01:01.8]

D3 [v]	derubata ee mi hanno preso tutto. La mia la mia borsa anche non c'è più. Ok. Allora
D3 [k]	

[8]

..		13 [01:07.3]
P [v]	intanto si calmi. Si è fatta male? Come sta? Ha bisogno di un medico?	
D3 [v]	Ehm • • also	

[9]

..	
D3 [v]	wir wir machen alles langsam. Wie wie geht's erstm... erstmal wie geht's Ihnen?

[10]

..		14 [01:18.6]
DS2 [v]	Äh nein, ich ich war fast dabei • zu fallen, aber dann die	
D3 [v]	Brauchen Sie einen Arzt?	

[11]

..	
DS2 [v]	Wand die hots vamieden und da Arm tuat ma weh aba • ganz ganz aklei nur, also nid

[12]

..		15 [01:29.2]
DS2 [v]	so fescht.	
D3 [v]	Ähm ich ich muss Sie nochmal fragen. Können Sie bitte wiederholen? Ich	

[13]

..		16 [01:35.3]
DS2 [v]	Ich war fast dabei zu zu fallen, aba die Wand war do	
D3 [v]	habe nicht richtig verstanden.	

[14]

..	
DS2 [v]	und die hats vermieden, ich bin nid gfalla und und da Arm tuat weh, aba as isch ok

[15]

..		17 [01:49.5]
DS2 [v]	also nur ganz a bisschen.	
D3 [v]	Ehm no sto bene. In realtà stavo per cadere maa • • però in	

[16]

..	
D3 [v]	realtà non son caduta. Va tutto bene. Mi fa solo male un po' il braccio maa sto bene.

[17]

18 [02:00.3]

19 [02:02.9]

P [v]	È sicura di non aver bisogno di un medico?
D3 [v]	Ähm sind Sie sind Sie sicher? Sie

[18]

20 [02:07.1]21 [02:09.1]

DS2 [v]	Na as goht ma guat. Also as passt. Aba mine Gealtdäscha mit
D3 [v]	brauchen kein Arzt? No, davvero. Va bene così.

[19]

22 [02:10.5]23 [02:17.3]

DS2 [v]	Karten, mit Handy • i han nix mehr. Gar nix. Und i bin einfach verzweiflt.
D3 [v]	Eh però

[20]

D3 [v]	la miaa... mi hanno rubato la borsa e non ho più niente. Non ho più il telefono, non
---------------	--

[21]

24 [02:28.4]

P [v]	Allora, intanto avrei
D3 [v]	ho più i documenti ee sono davvero desolata. Non so cosa fare.

[22]

25 [02:32.0]

P [v]	bisogno di un suo documento per favore.
D3 [v]	Ähm • also erstmal brauche ich ein

[23]

26 [02:39.0]

DS2 [v]	Also mein Ausweis war in da
D3 [v]	Dokument von Ihnen. Haben Sie ein Dokument dabei?

[24]

27 [02:45.8]

DS2 [v]	Gealtdäscha und die war in mina Täscha und die isch weck, alles • isch weck.
D3 [v]	No.

[25]

..

D3 [v]	Purtroppo come Le ho detto non ho più la borsa e i miei documenti erano all'interno
---------------	---

[26]

.. 28 [02:53.0] 29 [02:55.0]

P [v]	Capisco. Come si chiama, signora?
D3 [v]	della borsa quindi non ho nulla • con me. Ich

[27]

.. 30 [02:58.1] 31 [03:00.1]

DS2 [v]	Meier Birgit.
P [v]	Ok. Questo l'ho capito!
D3 [v]	verstehe. Kein Problem. Ähm wie ist Ihr Name?

[28]

32 [03:02.6] 33 [03:04.1] 34 [03:06.1]

P [v]	Ehm quando e dove è nata?
D3 [v]	Meier Birgit. Wo wo sind Sie wo wurden Sie geboren und

[29]

.. 35 [03:10.1] 36 [03:14.4]

DS2 [v]	Am dreißigsten zehnten neunzehntzig in Feldkirch Österreich.
D3 [v]	wann? Können Sie

[30]

.. 37 [03:17.2] 38 [03:20.2]

DS2 [v]	Dreißigster zehnter neunzehnhundertachtzig.
D3 [v]	bitte das Datum wiederholen? Ehh il

[31]

.. 39 [03:24.4] 40 [03:26.4] 41 [03:28.4] 42 [03:30.4] 43 [03:32.4]

DS2 [v]	In • Feldkirch.
P [v]	Dove? Eh qual è il
D3 [v]	13 ottobre del 1980. Ähm wo genau? Ehm Feldkirch.

[32]

.. 44 [03:37.3]

P [v]	Suo indirizzo? E ha per caso anche un recapito telefonico?
D3 [v]	Wie ist Ihr... wie's... wie

[33]

.. 45 [03:43.2]
DS2 [v] Also i i han eana eana doch gad gseit
D3 [v] ist Ihr Telefonnummer und wie ist Ihre Adresse?

[34]

..
DS2 [v] dass min Handy gestohlen worra isch und mit da Täscha und mit mina Gealdbörse.

[35]

46 [03:51.4] 47 [03:57.1]
P [v] Ok, capisco. Ehm
D3 [v] Ehm •• mi è stata rubata la borsa e il mio telefono era là all'interno.

[36]

..
P [v] però è importante avere un numero di telefono così possiamo rintracciaree • il

[37]

.. 48 [04:04.9]
P [v] cellulare.
D3 [v] Ich verstehe das aber wir brauchen wirklich ein Telefonnummer, damit wir

[38]

.. 49 [04:12.9]50 [04:25.5]
DS2 [v] Ok. Ähm null null vier drei •• drei vier drei •• null
D3 [v] ähm Ihr Telefon verorten können. Va bene.

[39]

..
DS2 [v] vier neun drei null fünf neun. ••• Und es goht um a österreichische Simkarta
D3 [v]

[40]

51 [04:26.1] 52 [04:29.4] 53 [04:37.7]
DS2 [v] natürlich.
P [v] Ok, perfetto. Eh
D3 [v] Eh si tratta di un numero austriaco ed è 0043 343 0493059.

[41]

	54 [04:41.0]	55 [04:42.7]
DS2 [v]	Bregenerstraße neunundzwanzig.	
P [v]	qual è il suo indirizzo?	
D3 [v]	Äh wie ist Ihre Adresse?	

[42]

	56 [04:44.9]	57 [04:46.1]	58 [04:47.5]
DS2 [v]	Bregenerstraße ••• neunundzwanzig ••• eins neun		
D3 [v]	Können Sie bitte wiederholen?	Bregenerstraße	
D3 [k]		wiederholt beim Notieren	

[43]

	59 [04:48.7]	60 [04:58.2]	61 [04:59.5]	62 [05:00.4]
DS2 [v]	null neun eins ••• Lustenau. •• Öschterreich.	Lustenau ((2s))		
D3 [v]		Wie bitte? Lust...?	Lustenau	
D3 [k]			wiederholt beim	

[44]

	63 [05:01.1]	64 [05:03.3]
DS2 [v]	Österreich.	
D3 [v]	Ok ••• Ehm allora l'indirizzo è ••• ehm Berg... Bergenerstraße 29 e il	
D3 [k]	Notieren	

[45]

	65 [05:18.4]
P [v]	Ok ehm, spero che Lei abbia scritto bene l'
D3 [v]	CAP è 10... 19091 •• Lustenau, Austria.

[46]

	66 [05:27.3]
P [v]	indirizzo perché a me sembra di aver capito un'altra cosa.
D3 [v]	Äh •• können Sie bitte die

[47]

	67 [05:31.1]	68 [05:32.6]	69 [05:32.9]	70 [05:33.0]	71 [05:34.9]
DS2 [v]	Bregenerstraße.				
P [v]					Ok, perfetto.
D3 [v]	Adresse wiederholen?	Ah ok.	Bre... Bregenerstraße.		

[48]

.. 72 [05:41.8]	
P [v]	Ehm è sposata • signora? Oo è nubile, ha figli?
D3 [v]	Sind Sie verheiraten? Haben Sie

[49]

.. 73 [05:45.0]	
DS2 [v]	Äh min min Mann wartet vor da Tür mit mina zwoa Kindern • • • drauße.
D3 [v]	Kinder?

[50]

74 [05:49.5]		75 [05:54.3]
P [v]	Che lavoro	
D3 [v]	Sì sono sposata e mio marito aspetta fuori alla porta con i miei due figli.	

[51]

.. 76 [05:55.8]		77 [05:57.8]	78 [05:58.8]	79 [06:00.8]
DS2 [v]	Bin Lehrerin.			
P [v]	fa?	Ok, Le devo		
D3 [v]	Ähm was machen Sie beruflich?	Eh sono un'insegnante.		

[52]

.. 80 [06:02.8]	
P [v]	anche chiedere quanto guadagna.
D3 [v]	Ähm ich muss auch • Sie fragen • äh wie viel

[53]

.. 81 [06:09.1]	
DS2 [v]	Tschu... Tschuldigung, isch isch isch des so wichtig? I bin
D3 [v]	verdienen Sie • pro Jahr?

[54]

.. 82 [06:16.7]	
DS2 [v]	gad sehr sehr bös und einfach nur genervt.
D3 [v]	Scusi ma questa domanda è davvero

[55]

.. 83 [06:19.4]	
P [v]	Sì, signora. Ehm allora sono domande che siamo tenuti a fare perché se ad
D3 [v]	rilevante?

[56]

P [v] esempio Lei dice di guadagnare 1000€ al mese e poi eh troviamo 5.000€ al mese...

[57]

P [v] ehm 5.000€ nel suo portafoglio allora c'è qualcosa che • non torna. Quindi ci serve

[58]

84 [06:36.3]
P [v] questo dato.
D3 [v] Ja leider hier geht es um Fragen, die die wir unbedingt st... stellen

[59]

D3 [v] müssen. Wenn Sie wenn Sie bestätigen, dass Sie zum Beispiel 1000€ pro Monat

[60]

D3 [v] verdienen und dann finden wir 5.000€ in Ihrem ähm ähm • Geldbörse in Ihrer

[61]

D3 [v] Geldtasche dann stimmt etwas nicht und daher müssen wir wirklich überprüfen wie

[62]

85 [07:00.9]
DS2 [v] Wahnsinn. Tausendsiebenhundert Euro pro Monat.
D3 [v] Sie v... wie viel Sie verdienen.

[63]

86 [07:05.1] 87 [07:09.4]
P [v] Ok, grazie. Quando è arrivata qui a Roma?
D3 [v] ••• Ehm guadagno 1.700€ al mese. Ähm

[64]

89 [07:17.6]
DS2 [v] Also mir
D3 [v] gut. Vielen Dank für die Information. Wann sind Sie in Rom angekommen?

[65]

..
DS2 [v] sind vorgeschtern mitm Auto ahkau und geplant war a Tour zurück nach Florenz und

[66]

..
DS2 [v] Venedig und i bin aba gad sehr verängschtigt und i möchte jetzt einfach nur dahoam

[67]

.. 90 [07:30.5]
DS2 [v] sin.
D3 [v] Eh ok. Sì, siamo arrivatii l'altro ieri in macchina ee dovevamo poii procedere e

[68]

..
D3 [v] andare a Firenze e dopo a Venezia e ritornare a casa ma sinceramente adesso sono

[69]

.. 91 [07:45.7]
P [v] Sì, capisco. Ahm, quando è prevista la
D3 [v] così desolata che vorrei solo andare a casa.

[70]

.. 92 [07:50.7] 93 [07:55.8]
DS2 [v] Mir
P [v] partenza da Roma?
D3 [v] Ich verstehe das. Wann wann sollten Sie Rom verlassen?

[71]

..
DS2 [v] hettan eigentlich übamoan losfahra müassa • und i glob aba, dass i scho hüt Obat

[72]

.. 94 [08:05.2]
DS2 [v] wegfahr und des war einfach zu heftig und ganz a schleachte Erfahrung.
D3 [v] Ehm • la

[73]

..
D3 [v] partenza sarebbe prevista per dopodomani maa in realtà vorrei partire il prima

[74]

95 [08:17.2]

P [v] La capisco e
D3 [v] possibile perché non non mi sento bene. Non sto bene psicologicamente.

[75]

P [v] mi dispiace molto. Ehm dove alloggia? Ha detto che è qui con Suo marito e i Suoi

[76]

96 [08:25.3]

P [v] due figli, giusto?
D3 [v] Ähm ich verstehe das und ich möchte Sie noch fragen ähm • • wo

[77]

D3 [v] wo übernachten Sie momentan hier in Rom? Sie haben gesagt, Sie sind hier in Rom

[78]

97 [08:40.7]

DS2 [v] Wir übernachten im Hotel Ibis uf da
D3 [v] mit mit Ihrem Mann und mit Ihren zwei Kindern.

[79]

98 [08:48.2]

DS2 [v] Via Colombo und jo i bin mit minam Ma und mina zwoa Kiand do.
D3 [v] Eh sì. Eh s... per

[80]

D3 [v] ora soggiorno presso l'hotel Ibis in via Colombo con mio marito e i miei due figli.

[81]

99 [08:56.4]

P [v] Ho capito. Ehm adesso Le darò un modulo da compilare. Dovrebbe scrivere tutto ciò

[82]

P [v] che c'era all'interno della borsa e e del portafoglio. Poi sarebbe anche importante

[83]

100 [09:11.8]

P [v] scrivere il tipo di borsa.

D3 [v] Gut. Also Sie bekommen jetzt von mir ein Formular • zum

[84]

D3 [v] Ausfüllen und Sie müssen genau beschreiben was äh was in der Tasche ähm ja was

[85]

D3 [v] in der Tasche gab und auch was für eine Tasche war also wenn Sie die Marke kennen

[86]

101 [09:32.6]

DS2 [v] Äh jo aba an alls kann i mi siacha nid erinnra

D3 [v] oder was für au... wie wie sie aussah.

[87]

102 [09:38.7]

DS2 [v] und äh i woass sicha nid wie viel Geald i mina Gealdtäscha war.

D3 [v] Eh sù però non

[88]

D3 [v] posso essere sicura di tutti i dati e non ricordo onestamente quanti soldi avessi nella

[89]

103 [09:46.5]

P [v] Ehm capisco ((8s)) capisco signora però sono informazioni molto importanti

D3 [v] borsa.

P [k] Dolmetscherwechsel

[90]

104 [10:04.0]

P [v] quindi dovrebbe ••• cercare di sforzarsi.

P [k]

D2 [v] Ja. Es sind sehr wichtige Informationen! Sie

[91]

.. 105 [10:14.2]
DS2 [v] Ähm • • • ja und
D2 [v] sollten wirklich • • mhh diese Informationen detailliert • ehm geben.

[92]

..
DS2 [v] und bitte i i muass mine zwoa Kreditkarten blockiera lo, können sie ma dabei hea...

[93]

.. 106 [10:24.0] 107 [10:28.0]
DS2 [v] healfa?
P [v] Ehm certo.
D2 [v] Vorrei bloccare la mia carta di credito. Può aiutarmi • in questo?

[94]

..
P [v] Dato che Suo marito è fuori ehm manderò un collega da lui e poi faremo tutto

[95]

.. 108 [10:37.1]
P [v] insieme.
D2 [v] Ähm ja sicher sehr gern. Da Ihr Mann draußen wartet, äh schicke ich einen

[96]

..
D2 [v] einen Kollege zu ihm, damit wir dann ähm gemeinsam das gemeinsam • tun können.

[97]

109 [10:51.4] 110 [10:54.3] 111 [10:55.7]
DS2 [v] Des wär wirklich suppa, da... da... danke vielmohls.
P [v] Prego!
D2 [v] Fantastico, grazie mille!

[98]

112 [10:56.4] 113 [10:58.4]
P [v] Allora, adesso Le darò un formulario per scrivere appunto le informazioni • •
D2 [v] Gerne!

[99]

114 [11:12.2]

P [v] che ho citato prima.

D2 [v] Ich gebe Ihnen jetzt ein Formular zum Ausfüllen, damit Sie diese

[100]

115 [11:27.0]

DS2 [v] Mhm. Also

D2 [v] Informationen auf... aufschreiben können. ((7,2s)) Das ist das Formular.

[101]

DS2 [v] mine Täscha isch a dunkelgraue Pinko Bag und und din war mine mine Gealdtäscha

[102]

DS2 [v] und in derra Gealdtäscha waran zwoa Kreditkarta und • min Auswies und da

[103]

DS2 [v] Führerschin und äh zwei zwanziger und drei fünfziger Scheine und Münzen und döt

[104]

DS2 [v] woass i aba leida nid wie viel wert dia sind und Fotos vu mina zwoa Kind, wo duss

[105]

DS2 [v] wartan und mine E-Card und ÖBB Vorteilskarte war din und • • denn andere aba nid

[106]

DS2 [v] so wichtige Karten. Und no din in derra Täscha war min Handy a Iphone acht plus,

[107]

DS2 [v] fascht leer eigentlich und noch Taschatüacha ähm a Fläscha Mineralwassa • • äh

[108]

..
DS2 [v] Damenbinden falls des irgendwie relevant sin könnt und Schminke und äh glob des

[109]

..
DS2 [v] war alles. Und a ahjo vageassa, äh da Wohnungsschlüssel war oh din. Oh gott da

[110]

.. 116 [13:06.2]
DS2 [v] Wohnungsschlüssel.
D2 [v] Allora nella prima borsa dii colore grigio scuro ehm • • c'erano

[111]

..
D2 [v] due carte di credito, il mioo... la mia carta di identità, la patente, due banconote da

[112]

..
D2 [v] 20 e tre banconote da 50€, ehm alcune foto dei miei bambini, laa... l'e-c... la mia e-

[113]

..
D2 [v] card, la cartaa ehm per lo scontoo del treno, ehm nell'altraa... in un'altra borsa c'era

[114]

..
D2 [v] invece il mio cellulare, un iPhone 8+, quasi scarico, una bottiglia di acqua minerale e

[115]

..
D2 [v] poi se può essere interessante c'erano anche dei trucchi ee... ah sì quasi dimenticavo

[116]

.. 117 [13:50.0]
P [v] Ok per quanto riguarda le chiavi di casa, sarebbe bene
D2 [v] le chiavii dell'appartamento.

[117]

P [v] che cambiasse la serratura. Ovviamente nei minuti subito dopo ehm o nelle ore subito

[118]

P [v] dopo al furto non succede niente, ma ehm essendoci anche il documentoo nella borsa

[119]

118 [14:12.9]

P [v] è importante cambiare anche la sarra... la serratura.

D2 [v] Ja, wichtig äh ist, dass Sie das

[120]

D2 [v] Schloss auswechseln sollten. Ähm • • in den ähm in den Stunden ähm gleich ähm

[121]

D2 [v] nach dem Tat ähh passiert es nichts aber da da es auch ein Ausweis äh • war, ist es

[122]

119 [14:38.9]

DS2 [v] Jo aba des isch ma nid sofort ingfalla,

D2 [v] wichtig, dass dass Sie das Schloss auswechseln.

[123]

DS2 [v] dass oh no da Wohnungsschlüssel döt din isch und i muass minam Ma Bescheid gea.

[124]

120 [14:45.1]

121 [14:48.6]

DS2 [v] Äh es isch ma nid glei ingfalla,

D2 [v] Tschuldigung, kö... können Sie sie wiederholen?

[125]

DS2 [v] also eingefallen, ähm dass dass oh da Wohnungsschlüssel noch din isch und i muass

[126]

.. 122 [14:57.8]
DS2 [v] meinem Mann • • Bescheid geben.
D2 [v] Eh sì nonn non mi era venuto subito in mente che

[127]

.. 123 [15:03.9]
P [v] Sì. Glielo
D2 [v] c'erano anche le chiavi dell'appartamento e devo avvisare mio marito.

[128]

..
P [v] faccio comunicare subito dal collega. Ehm, signora, Le devo fare un'altra domanda.

[129]

..
P [v] C'era per caso anche la chiave o la carta della camera dell'albergo • nella sua borsa?

[130]

.. 124 [15:16.2]
D2 [v] Ähm • ja ich Sorge dafür, dass mein Kollege ihm Bescheid sagt. Äh noch eine

[131]

..
D2 [v] weitere Frage. Äh erinnern Sie sich, ob äh in der Tasche auch ob es in der Tasche

[132]

..
D2 [v] auch ein Schlüssel de... der... den Schlüssel der Schlüssel äh des Zimmers war • •

[133]

.. 125 [15:35.9] 126 [15:39.4]
DS2 [v] Dean dean hot min Ma • bei sich • nid ich.
D2 [v] gab? Ehm non lo so. Penso chee • che ce l'

[134]

.. 127 [15:43.5]
P [v] Ok. Perfetto. Mi può raccontare più in dettaglio cosa è successo?
D2 [v] avesse mio marito.

[135]

128 [15:48.1]

129 [15:57.7]

DS2 [v]

Es es git

D2 [v]

Ähm könnten Sie mir jetzt äh detailliert äh die die Tatort äh •• beschreiben?

[136]

..

DS2 [v]

eigentlich nid viel zum azealla, aba mir waran ufm Weag zum Trevi Brunnen und

[137]

..

DS2 [v]

kurz davor halt und i han denn jemand hinta mir loufa ghört und plötzlich war

[138]

..

DS2 [v]

einfach mine Täscha weg und er heat se ma Blitz... wie an Blitz usr Hand griassa

[139]

..

DS2 [v]

und i war dabei zu fallen und eaba die Wand dia hot mi grettat und es war einfach

[140]

..

DS2 [v]

heftig und i han mi so machtlos gefühlt und gedemütigt und min Kind und... mine

[141]

..

130 [16:28.4]

DS2 [v]

zwoa Kind und min Ma dia waran vor mir und hamn alles bemerkt.

D2 [v]

Ehm è successo

[142]

..

D2 [v]

così: stavamo camminando verso la fontana di Trevi e all'improvviso ho sentito

[143]

..

D2 [v]

correre qualcunoo dietro di me e come un lampo... ehm è stato come un lampo ho

[144]

..
D2 [v] sentito qualcuno che mi ha afferrato la borsa ee s... sono quasi caduta se non fosse

[145]

..
D2 [v] stato per il muro che mi haa che mi ha sorretta ee mi sono sentita davvero impotente

[146]

.. 131 [16:58.8]
P [v] Ehm Lei ha visto per caso la persona che L'ha derubata?
D2 [v] ee •• ee •• a terra diciamo.

[147]

.. 132 [17:03.4]
P [v] Potrebbe descriverla?
D2 [v] Haben Sie den Täter gesehen? Können Sie ihn beschreiben?

[148]

.. 133 [17:07.0]
DS2 [v] Ähm nei i han i han ean kaum gseaha aba wie gseit i bin gegen die Wand gstoßa und

[149]

..
DS2 [v] er hot... er isch einfach gflüchtet wia an Blitz und min Ma heat aba gseit, dass er

[150]

..
DS2 [v] dunkel bekleidet war und a Kappa ahkha heat und a Leadajacka und er war ziemlich

[151]

.. 134 [17:23.6]
DS2 [v] groß.
D2 [v] Ehm no. È stato talmentee improvvisa la cosa che non non sono riuscita a

[152]

..
D2 [v] vederlo maa mio marito ha visto che appunto era vestito dii... con vestiti scuri, con

[153]

..
D2 [v] una pe... con una giacca in pelle ee mhh ee... ((2s)) Was war das Letzte, das Sie

[154]

.. 135 [17:46.3] 136 [17:47.2]
DS2 [v] Er war groß?
D2 [v] gesagt haben? • Entschuldigung. Ah genau! Eh sì era moltoo • molto

[155]

.. 137 [17:50.1]
P [v] Ok. Questo è già qualcosa ((6,8s)) Questo è già qualcosa. Quindi il luogo del
P [k] Dolmetscherwechsel
D2 [v] alto.

[156]

.. 138 [18:05.4]
P [v] furto è stato presso la fontana di Trevi?
P [k]
D [v] Das ist schon was. Und ähm wo wurden Sie

[157]

.. 139 [18:15.9]
DS2 [v] Äh jo genau. Ku...
D [v] äh die Tasse... die Handtasche gestohlen? Bei Trevibrunnen?

[158]

.. 140 [18:17.9] 141 [18:20.0]
DS2 [v] kurz davor.
P [v] Ok. Faremo visualizzare tutti i filmati delle delle
D [v] Sì esatto. Un poco prima.

[159]

..
P [v] telecamere nelle vicinanze. Ha notato per caso, oppure se non Lei Suo marito, ehm

[160]

.. 142 [18:33.4]
P [v] se potesse esserci stato anche un complice?
D [v] Ok. Wir werden alle die Überwachungen

[161]

..
D [v] äh durchschauen und haben Sie oder Ihr Mann etwas ähm bemerkt? Noch etwas

[162]

.. 143 [18:45.5]
DS2 [v] N... na i i woass as nid. Ähm min Mann isch denn glei zu mear kau und
D [v] bemerkt?

[163]

..
DS2 [v] d'Kiand hond natürlich gweint und • äh es war scho heftig und zwoa Persona sind

[164]

..
DS2 [v] denn oh no zu uns kau und hond uns denn gholfä und sie honds uns denn do her

[165]

.. 144 [19:02.2]
DS2 [v] brocht.
D [v] No. Non ho notato nient'altro. Mio marito è subito venutoo vicino a me e i

[166]

..
D [v] miei bambini hanno iniziato a piangere e due persone sono venute da noi e ci hanno

[167]

.. 145 [19:16.2]
P [v] Ok. Posso immaginare. Quante
D [v] chiesto cosa fosse che... cosa fosse il problema.

[168]

.. 146 [19:20.2]
P [v] persone hanno visto qualcosa?
D [v] Ok. Ich kann mir vorstellen. Wie viele Menschen

[169]

.. 147 [19:26.0]
DS2 [v] Ähm • i i woass as nö • • i glob nid viel sie hond uns
D [v] haben ähm die Szene gesehen?

[170]

.. 148 [19:34.9]
DS2 [v] nur hierher begleitet eaba dia zwoa und sind denn weg ganga.
D [v] Non lo so. Queste due

[171]

..
D [v] persone appunto ci hanno aiutato ma poi se ne sono subito andate, quindi non saprei

[172]

.. 149 [19:41.4] 150 [19:43.4] 151 [19:45.4]
DS2 [v] Äh globan globan sie, dass d´Täscha denn wieda
P [v] Ok, capisco.
D [v] dirLe. Ok, verstehe.

[173]

..
DS2 [v] gfounda würd und und • • es heat eaba Wertgegenstände gea, die die nid nur s´Geald,

[174]

..
DS2 [v] sondern eaba oh Fotos und und Täscha seal und dia hot ma mine Mama eaba

[175]

.. 152 [20:00.7]
DS2 [v] gschenkt.
D [v] Pensa chee troverete la mia borsa? Perchéé dentro c'erano cose importanti a

[176]

.. 153 [20:11.5]
P [v] Ehm, noi c...
D [v] livello affettivo come le foto e poi me l'ha regalata mia mamma.

[177]

..
P [v] faremo del nostro meglio ehm a volte guardano dentro ma se non trovano niente •

[178]

..
P [v] lasciano la borsa a poca distanza dal luogo del furto. Ehm manderemo qualcuno a

[179]

..
P [v] perlustrare la zona ee in ogni caso Le faremo sapere se • venissim... se dovessimo

[180]

.. 154 [20:37.3]
P [v] trovare qualcosa • • • sperando appunto che non abbiano già lasciato la città.
D [v] Äh wir

[181]

..
D [v] versuchen unser Besten zu tun. Manchmal passiert, dass die Täter einfach äh etwas

[182]

..
D [v] stehlen... stoh... stehlen und danach äh das Gegenstand äh wegwerfen, weil sie

[183]

..
D [v] nichts Interessante drinnen finden. Wir werden die Zone durch • suchen und Ihnen

[184]

..
D [v] Bescheid geben sofort wir Informationen bekommen. Hoffentlich ist de... der Täter

[185]

.. 155 [21:08.1]
DS2 [v] Ähm ok, alles klar. Und jo, falls i scho weck sin sött, würd i
D [v] äh noch • in Rom.

[186]

.. 156 [21:15.5]
DS2 [v] natürlich zruck kau, um um alls zum holla.
D [v] Können Sie bitte wiederholen, was Sie

[187]

.. 157 [21:19.1]
DS2 [v] Falls i schö weck bin, also falls ich weg • sein sollte, würd i natürlich
D [v] gesagt haben?

[188]

.. 158 [21:27.1]
DS2 [v] wieda kau, also zurück kau do her und und alles holen.
D [v] Mhmh. Also meinen Sie • in

[189]

.. 159 [21:29.8] 160 [21:31.1]
DS2 [v] Hierher wieda. Ja.
D [v] der Stadt? Also... Ok, passt. Danke schön • • • Ok, nel caso • che

[190]

..
D [v] sia ancora possibile trovare la mia borsa sono disponibile a venire di nuovo qua e a

[191]

.. 161 [21:42.5]
P [v] Ok. Ehm, per proseguire con la denuncia avrei bisogno anche
D [v] prendere le mie cose.

[192]

..
P [v] di Suo marito, visto che è un testimone oculare. Quindi ehm abbiamo bisogno di lui.

[193]

162 [21:55.5]
D [v] Ok. Wenn wir mit der Anzeige weitergehen kö... wollen, dann brauche ich auch äh

[194]

.. 163 [22:06.5] 164 [22:09.0]
DS2 [v] Jo selbstverständlich. Er er isch duss.
D [v] Ihren Mann, weil er ein Augenzeuge ist. Sì,

[195]

.. 165 [22:13.0] 166 [22:16.2] 167 [22:18.8]
DS2 [v] Ähm und
P [v] Ok, allora lo mando a chiamare.
D [v] certo. È • qua • fuori. Ok. Ich ruf äh ihn an.

[196]

	168 [22:21.6]	169 [22:23.6]
DS2 [v]	und wer bleibt bi mina Kiand?	
P [v]		Ehm • • se ne
D [v]	Chi rimane coi miei bambini?	

[197]

	170 [22:28.4]
P [v]	occuperanno i miei collegheii. Di questo può stare tranquilla.
D [v]	Die Kollegen werden um

[198]

	171 [22:33.1]
DS2 [v]	Ok ok suppa. Und könnt i a Glas Wassa ha?
D [v]	Ihren Kinder kümmern. Kein Problem.

[199]

	172 [22:36.5]	173 [22:39.1]	174 [22:40.1]
P [v]	Certo! Prego!		
D [v]	Perfetto. Potrei avere un bicchier d'acqua?	Ja, natürlich! Bitte schön.	

[200]

	175 [22:41.8]	176 [22:42.4]
DS2 [v]	Danke!	

Abstract (Deutsch)

Diese Arbeit setzte sich zum Ziel, den Umgang von Studierenden des MA-Studiums Dolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien (Italienisch als A-Sprache) mit Dolmetschsituationen zu untersuchen, bei denen eine der SprecherInnen einen österreichischen Dialekt verwendet. Dementsprechend lautete die Forschungsfrage: *„Nimmt die gesprochene Sprache in Österreich durch ihre Abweichungen vom Standarddeutsch Einfluss auf die Qualität der Dolmetschleistung von Studierenden des Zentrums für Translationswissenschaft Wien?“*

In der Masterarbeit wurden im Rahmen eines Experiments zwei Szenarien simuliert, bei denen zwei verschiedene Rednerinnen, die Dialekt sprechen, von Studierenden gedolmetscht wurden. Bei den Szenarien wurden zwei Community-Interpreting-Settings simuliert, die ca. 30 Minuten dauerten. Die beiden SprecherInnen sprachen Osttirolerisch und Vorarlbergerisch als

spezifische Dialektvarianten. Die aufgenommenen Dialoge wurden computerunterstützt transkribiert. Danach wurden die Strategien der Dolmetscherinnen im Umgang mit den Dialektpassagen analysiert. Als theoretischer Rahmen für die Analyse wurde das Modell der *renditions* von Cecilia Wadensjö (1998) herangezogen.

Im theoretischen Teil der Arbeit wurde auch eine Darstellung relevanter Publikationen zum Thema Dolmetschen von Dialekten bzw. Akzenten vorgenommen. Die Mehrzahl dieser Publikationen konzentrierte sich auf das Simultan- bzw. Konferenzdolmetschen. In Bezug auf dialogische Dolmetschsettings wurde v.a. auf die Monografie *An introduction to court interpreting: theory and practice* von Elena De Jongh (1992) Bezug genommen. Der theoretische Rahmen der Arbeit, der in verschiedene Unterkapitel unterteilt wurde, lieferte neben einer Abgrenzung der Begriffe Akzent und Dialekt auch einen Überblick über Sprachvarietäten in Österreich und die Beziehung zwischen diesen und verschiedenen sozialen Schichten. Ein Kapitel wurde auch den zwei betroffenen Dialekten und den Regionen, in denen diese vorrangig verwendet werden, gewidmet. Nicht zuletzt wurde auch dargestellt, wie Dialektsprache zu transkribieren ist und welche Konventionen in diesem Zusammenhang üblich sind.

Abstract (English)

The aim of this thesis was to analyse how Master's students of the Zentrum für Translationswissenschaft Wien, whose native language is Italian, deal with interpreting situations where one of the parties speaks an Austrian dialect. The research question read as follows: *“In its variations from Standard German, does the spoken language in Austria affect the quality of the interpreting by students of the Zentrum für Translationswissenschaft Wien?”*

In this Master's thesis a simulation of two scenarios was analysed, in which two different parties, both speakers of dialect, are interpreted by students. Two Community-Interpreting settings, lasting approx. 30 minutes, were simulated. The two spoken variations are the dialects of the regions of East-Tyrol and Vorarlberg. The dialogues were recorded and transcribed through a computer software. Subsequently the strategies of the interpreters in dealing with those parts of the dialogue where the dialect is particularly noticeable were analysed. Cecilia Wadensjö's (1998) model of *renditions* formed the theoretical basis of the analysis.

The theoretical chapters of the thesis also presented relevant publications on the topic of interpreting dialects and/or accents, the majority of which concentrate on simultaneous or conference interpreting. *An introduction to court interpreting: theory and practice* by Elena de Jongh (1992) formed the theoretical but also practical basis of the analysis of dialogue interpreting. The theoretical chapters also defined the difference between the terms “accent” and “dialect” as well as an overview of the linguistic variations within Austria and how these relate to social distinctions. One chapter was specifically dedicated to the two dialects and regions in question. Finally, the common transcription methods and conventions for dealing with dialects were presented.